

Enid Blyton

Hanni und Nanni

kommen groß raus



Schneider
Buch

EGMONT



HANNI UND NANNI

kommen groß raus

Illustriert von Nikolaus Moras



Schneider
Buch

Enid Blyton™

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Blyton, Enid:

Hanni und Nanni / Enid Blyton. – [Ausg. in Einzelbd.]. – München: Egmont Schneider.

Bd. 21. Hanni und Nanni kommen groß raus. – 2000 ISBN 3-505-11421-9



Dieses Buch wurde auf chlorfreies, umweltfreundlich hergestelltes Papier gedruckt. Es entspricht den neuen Rechtschreibregeln.

© 2000 by Egmont Franz Schneider Verlag GmbH

Schleißheimer Straße 267, 80809 München

Alle Rechte vorbehalten

© Enid Blyton Ltd.

ENID BLYTON ist ein eingetragenes Warenzeichen
der ENID BLYTON LTD.

Text: Pamela Cox

Titelbild und Illustrationen: Nikolaus Moras

Umschlaggestaltung: ART-DESIGN Wolfrath, München

Herstellung: Gabi König

Satz: FIBO Lichtsatz GmbH, Unterhaching, 11' Garamond

Druck: Presse-Druck, Augsburg

Bindung: Conzella Urban Meister, München-Dornach

ISBN 3-505-11421

Liebe Hanni-und-Nanni-Fans!

Die Bücher von Enid Blyton über Hanni und Nanni, die lustigen Zwillinge, gibt es seit vielen Jahren. Millionen begeisterte Leserinnen haben sie verschlungen, und wir haben zahlreiche Leserbriefe zu dieser Serie bekommen. Viele Mädchen haben uns gebeten, es solle weitergehen mit Hanni und Nanni.

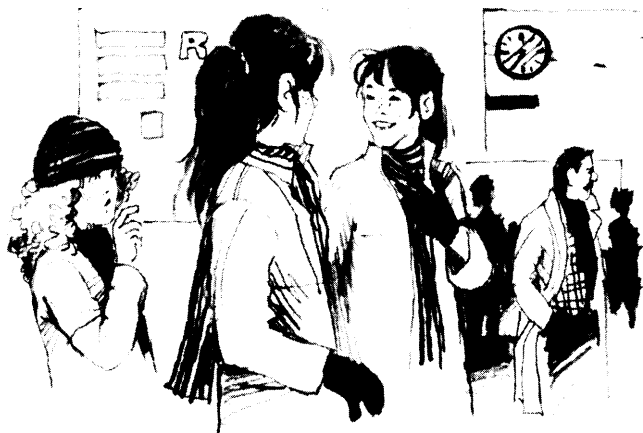
Die neuen Geschichten knüpfen aber nicht an den Abschied vom Internat Lindenhof an, sondern an die lustigsten und aufregendsten Erlebnisse der Zwillinge im Alter von elf bis dreizehn Jahren. Ab Band 16 geht es also mit diesen neuen Abenteuern weiter.



Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen!
Euer Egmont Franz Schneider Verlag

Inhalt

Das letzte Jahr in Lindenhof
Die Neuzugänge
Ein Gespräch mit der Direktorin
Der erste Schultag
Große und kleine Mädchen
Eine ganz große Überraschung
Noch ein Geheimnis
Maja in Schwierigkeiten
Die erste Sprechstunde
Ein Ritt und eine Entdeckung
Patrizia bringt alles durcheinander
Eine Woche voller Schocks und Überraschungen
Ein Schreck für Patrizia
Schlechte Zeiten für die Sechste
Alles klärt sich auf
Ende gut – alles gut



Das letzte Jahr in Lindenhof

Hanni und Nanni gingen gemessenen Schrittes den Bahnsteig entlang, ganz so, wie es sich für die Schüler-sprecherinnen des Internats Lindenhof gehörte. Ein Grüppchen Zweitklässlerinnen verstummte, als sich die Zwillinge ihnen näherten, und betrachtete sie ehrfürchtig.

„Die sehen ja nett aus“, flüsterte eine Neue ihrer Nachbarin zu. „Wer sind die beiden denn?“

„Das sind Hanni und Nanni Sullivan, unsere Schüler-sprecherinnen. Und die sehen nicht nur nett aus – die sind auch nett“, antwortete das Mädchen.

Bei diesen Worten tauschten die Zwillinge ein heimliches Grinsen, das mehr als einen Anflug von Stolz enthielt.

„Ich kann es einfach immer noch nicht glauben, Hanni“, sagte Nanni zu ihrer Schwester. „Wir sind Schülersprecherinnen! Ich glaube, ich wache irgendwann auf, und dann war alles nur ein Traum.“

„Nein, es ist ein Traum, der wahr geworden ist“, antwortete Hanni fröhlich. „Und Mami und Papi haben sich darüber genauso gefreut wie wir.“

„Und stolz sind sie natürlich auch“, ergänzte Nanni lachend. „Ich glaube, Mami hat die ganze Verwandtschaft angerufen und ihnen die Neuigkeit erzählt.“

„Entschuldigung“, lispelte in diesem Moment ein zartes Stimmchen hinter ihnen. „Könntet ihr mir helfen?“

Die Zwillinge drehten sich um und sahen auf ein kleines, niedliches Mädchen herab, das zwar die Schuluniform von Lindenhof trug, aber selbst für die erste Klasse noch zu klein zu sein schien.

„Wer bist du denn?“, fragte Hanni.

„Ich heiße Dora Lacey“, antwortete das Mädchen. „Und ich habe gerade meine Klasse verloren.“

„Dann komm mal mit, Dora“, sagte Hanni und legte ihre Hand auf die Schulter der Mädchens. „Die Erstklässlerinnen sind normalerweise leicht zu finden. Man muss nur dem Krach nachgehen.“

Allerdings ging es auf dem Bahnsteig, von dem der Zug nach Lindenhof abfahren sollte, ohnehin reichlich laut zu. Scharen aufgeregter Mädchen wirbelten herum und begrüßten einander lautstark oder verabschiedeten sich von ihren Eltern.

„Hanni, Nanni! Hier sind wir!“ Die Zwillinge drehten sich um. Ihre Cousine Elli lief ihnen zusammen mit

Marianne entgegen.

„Hallo, Zwillingmäuse“, begrüßte Marianne die Schülersprecherinnen. Dann lächelte sie auf die Erstklässlerin herab. „Wie ich sehe, habt ihr ein Findelkind! Frau Roberts muss irgendwo da drüben sein, zusammen mit Jenny und Bobby. Sie sind gerade dabei, die Erstklässlerinnen zu umzingeln und in den Zug zu treiben.“

„Dann sollten wir auch mithelfen“, meinte Elli.

Es war ein bitterkalter Januartag, und die meisten Mädchen waren schon in den Zug eingestiegen.

„Dora!“, rief Frau Roberts verzweifelt, als sie das Mädchen mit den Schülerinnen der Abschlussklasse auf sich zukommen sah. Sie unterrichtete in diesem Schuljahr die erste Klasse. „Ich dachte, du sitzt schon längst im Zug!“

„Ich hab ja auch im Zug gegessen“, antwortete Dora. „Aber ich bin wieder ausgestiegen.“

„Dann steig jetzt sofort wieder ein. Und bleib diesmal drinnen“, antwortete Frau Roberts streng. Dann wandte sie sich an die Zwillinge: „Herzlichen Glückwunsch, ihr beiden! Frau Theobald hat mit euch als Schülersprecherinnen eine ausgezeichnete Wahl getroffen.“

„Vielen Dank, Frau Roberts“, sagte Hanni und wurde vor Freude rot. „Wir werden unser Bestes geben.“

„Da bin ich mir ganz sicher“, sagte Frau Roberts.

„Oh, Lucy, wo willst du denn hin? Das ist doch der Waggon für die dritte Klasse. Wir sind hier.“

„Frau Roberts wird in diesem Schuljahr alle Hände

voll zu tun haben“, stellte Marianne lachend fest. „Seht mal, da kommen Bobby und Jenny mit einer neuen Gruppe.“

„Hallo zusammen“, riefen Bobby und Jenny, während sie eine Reihe kleiner Mädchen in den Zug trieben. „Waren wir eigentlich auch so quirlig, als wir in die erste Klasse kamen?“

„Wahrscheinlich schon“, antwortete Nanni. „Obwohl ich mir das heute gar nicht mehr vorstellen kann. Dora! Was machst du denn schon wieder hier draußen?“

Auf unerklärliche Weise befand sich Dora schon wieder auf dem Bahnsteig.

„Ich wollte mir noch etwas Schokolade für die Fahrt kaufen.“

„Das hättest du besser früher gemacht“, meinte Hanni. „Der Zug fährt jeden Augenblick ab. He, Bobby, kannst du die Kleine zu ihrem Waggon bringen? Aber lass sie bloß nicht aus den Augen!“

„Das ist ja eine Süße“, meinte Elli, als Dora jetzt wieder in den Zug einstieg.

Bobby war sich nicht ganz so sicher. Sie hatte in den Augen der Kleinen ein schelmisches Blitzen bemerkt, das sie von sich selbst nur zu gut kannte.

Als alle Erstklässlerinnen auf ihren Plätzen saßen, begaben sich die Zwillinge zu ihrem eigenen Waggon.

„Hallo, Hanni! Hallo, Nanni! Hattet ihr schöne Weihnachten?“, wurden sie stürmisch begrüßt.

„Hallo, Doris! Hallo, Carlotta! Petra, bist du das in der Ecke?“ Alle machten Platz, um die Zwillinge und

die anderen, darunter auch Bobby und Jenny, hereinzulassen.

„Puh, diese Erstklässlerinnen sind ja wie ein Sack Flöhe“, stöhnte Jenny und ließ sich auf den Sitz neben Hanni sinken. „Frau Roberts wird alle Hände voll zu tun haben, um sie unter Kontrolle zu halten.“

„He, wer ist das denn?“, fragte Doris, die aus dem Fenster sah. „Anscheinend eine Neue.“

Draußen auf dem Bahnsteig stand ein schlankes, attraktives Mädchen mit langen roten Locken. Sie zog eine mürrische Miene, während sie mit dem Mann neben ihr sprach.

„Der Mann ist bestimmt ihr Vater“, meinte Petra. „Sie haben beide die gleiche Haarfarbe.“

Als der Mann seine Hand auf den Arm des Mädchens legte, schüttelte sie ihn ärgerlich ab. Dann stürmte sie davon und stieg in den Zug. Gleich darauf setzte sich dieser in Bewegung.

„Die hat vielleicht eine Laune!“, meinte Elli. „Hoffentlich kommt sie nicht in unsere Klasse!“

„Warum denn nicht? In ihrer Gegenwart scheint es doch ganz spannend zu sein“, meinte Bobby. „Soll es denn überhaupt Neue in unserer Klasse geben?“

„Vor Weihnachten sagte Frau Theobald, dass es ein paar Neuzugänge geben wird“, antwortete Hanni.

„Außerdem kommt Patrizia Parker aus der alten Sechsten zu uns. Sie wiederholt die Klasse.“

„Oh nein!“, stöhnte Marianne. „Die konnte doch keiner aus der alten Sechs ausstehen.“

„Kein Wunder“, meinte Jenny. „Gemein, verwöhnt,

klatschsüchtig ... Und das sind noch ihre guten Eigenschaften!“

Erst jetzt bemerkten die Mädchen, dass Carlotta nicht so fröhlich wirkte wie sonst.

„Stimmt was nicht, Carlotta?“, fragte Hanni fürsorglich.

„Mein Vater hat sich in den Kopf gesetzt – oder vielmehr meine Großmutter hat es ihm eingebläut –, dass ich nach meinem Schulabschluss in Lindenhof noch ein Jahr auf eine Privatschule für höhere Töchter gehen soll“, sagte Carlotta betrübt.

„Aber das kannst du doch gar nicht!“, rief Bobby entsetzt. „Du musst doch mit Jenny, den Zwillingen und mir auf die Uni kommen!“

„So hatte ich mir das ja auch vorgestellt“, seufzte Carlotta. „Aber meine Oma findet, dass ich dringend ‚Repräsentieren‘ lernen soll.“

„Repräsentieren!“, schnaubte Doris verächtlich. „Entschuldige mal, Carlotta, ich will deiner Großmutter ja nicht zu nahe treten ... Aber es gibt doch wohl Wichtigeres, als wie ein Model zu gehen und Cordon bleu zu kochen.“

„Allerdings“, stimmte Marianne aus vollem Herzen zu.

Carlottas Benehmen hatte sich seit der ersten Klasse, in der sie noch ein wildes, ungebändigtes Mädchen gewesen war, das geradewegs aus dem Zirkus kam, ohnehin stark gebessert. Dabei hatte sie sich aber dennoch ihr Temperament bewahrt und ihre Art, die Dinge beim Namen zu nennen. Die Vorstellung, dass jemand

einen anderen Menschen aus ihr machen wollte, war einfach schrecklich!

„Aber wie kann dein Vater denn damit einverstanden sein?“, fragte Elli.

„Er meint eben, dass meine Oma sich da besser auskennt“, antwortete Carlotta. „Ihr müsst mir helfen, Mädels! Was soll ich denn bloß tun?“

„Nur keine Angst“, tröstete Hanni sie. „Wir werden dich da schon irgendwie rausboxen.“

„Ja, wir werden einen Brief an deinen Vater schreiben“, schlug Petra vor.

„Wir erzählen ihm einfach, dass diese dämliche Junge-Damen-Schule abgebrannt ist“, schlug Bobby vor.

„Oder wir entführen dich und nehmen dich mit zur Uni“, sagte Jenny.

„Oder noch besser“, meinte Doris mit toderenster Miene. „Wir entführen deine Großmutter.“

„Ihr Idioten!“ Zu ihrer eigenen Überraschung musste Carlotta lachen. „Aber jedenfalls habt ihr mich ein bisschen aufgeheitert.“

„Das hört man gern“, meinte Hanni. „Lass dich bloß nicht verrückt machen. Wir haben ja schließlich noch ein ganzes Schuljahr Zeit, um uns etwas zu überlegen.“

In diesem Moment wurde die Abteiltür geöffnet, und die kleine Dora Lacey erschien. „Oh“, rief sie überrascht.

„Lass mich raten“, seufzte Nanni. „Du hast dich schon wieder verlaufen?“

Dora nickte. „Ich war nur mal kurz auf der Toilette, und jetzt finde ich meinen Waggon nicht mehr.“ Sie

seufzte. „Ich bin es einfach nicht gewöhnt, mich ganz allein zurechtzufinden. Eigentlich sollte meine ältere Schwester dieses Schuljahr auch nach Lindenhof kommen. Aber sie hat die Windpocken bekommen und kommt erst in ein paar Wochen nach.“

„Das ist natürlich hart“, sagte Marianne mitfühlend. „Aber vielleicht solltest du ohnehin allmählich lernen, auf eigenen Füßen zu stehen. Denn deine große Schwester wird sicher keine Lust haben, dich auf Lindenhof die ganze Zeit zu bemuttern. Also komm, ich bringe dich zurück zu Frau Roberts. Sonst denkt sie noch, du wärst vom Zug gesprungen.“

„Die mürrische Rothaarige ist gar nicht in unseren Waggon gestiegen“, bemerkte Jenny, als Marianne die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Vielleicht kommt sie in die Fünfte.“

„Die Fünften sind in diesem Jahr ein lustiger Haufen“, meinte Hanni. „Die werden sich schon um sie kümmern. Pam Boardman ist ja auch dabei. Sie wird bestimmt Klassensprecherin.“

„Ich werde Pam vermissen, auch wenn sie so still war“, sagte Nanni.

„Kommt Pauline sonst eigentlich nicht auch mit dem Zug?“, fragte Petra.

„Ach, hast du das noch nicht gehört? Sie ist abgegangen“, antwortete Bobby. „Sie macht eine Ausbildung als Sekretärin und will sich danach einen Job suchen.“

„Und Felicitas ist auch abgegangen“, fügte Jenny hinzu. „Aber bevor sie irgendeine Entscheidung für ihre Zukunft trifft, will sie sich erst einmal ordentlich aus-

ruhen.“

Felicitas Ray, die in Lindenhof die fünfte Klasse besucht hatte, war musikalisch hoch begabt. Sie hatte sich allerdings ihrer Musik mit solchem Eifer gewidmet, dass sie darüber einen Nervenzusammenbruch bekam.

„Die arme Felix“, meinte Hanni. „Und auch arme Alma Pudden. Sie steht wohl kurz vor dieser Drüsenoperation und kann darum nicht wieder nach Lindenhof kommen.“

Mit Alma verbanden die Mädchen gemischte Gefühle. Niemand hatte die plumpe, dicke und launische Klassenkameradin gern gemocht. Aber nachdem die Mädchen erfahren hatten, dass ihre Probleme durch eine Krankheit bedingt waren, hatten sie alle ein schlechtes Gewissen.

„Wisst ihr was?“, fragte Marianne, die soeben zurückkam. „Ich habe gerade die Rothaarige draußen auf dem Flur gesehen. Die heult sich die Augen aus dem Kopf. Ich bin zu ihr gegangen und hab sie gefragt, ob ich ihr helfen könnte. Daraufhin hat sie mir fast den Kopf abgerissen.“

„Was kann sie denn bloß haben?“, überlegte Bobby.

Darauf wusste niemand eine Antwort, und Carlotta meinte: „Dann kommt sie aber wohl doch in unsere Klasse. Wen erwarten wir denn sonst noch?“

„Claudine, Anne-Marie, Angela und Mira“, antwortete Doris. „Claudine und Antoinette müssten gestern aus Frankreich zurückgekehrt sein, und die anderen kommen wahrscheinlich mit dem Auto.“

„Angela fährt schon selbst“, warf Elli ein. „Ihre El-

tern haben ihr zu Weihnachten einen kleinen Sportwagen geschenkt.“

„Kommen Angela und Mira denn wirklich in unsere Klasse?“, fragte Marianne. „Eigentlich sind sie doch letztes Jahr durchgefallen.“

„Mira wahrscheinlich schon“, antwortete Petra, die einen Teil der Ferien bei ihrer Freundin verbracht hatte. „Sie muss nur die Nachprüfung bestehen.“

„Das Gleiche gilt für Angela“, sagte Elli.

„Ich weiß ja, dass die beiden sich das alles selbst zuzuschreiben haben. Aber Leid tun sie mir trotzdem!“, meinte Marianne.

Die Neuzugänge

Voller Ungeduld wartete die junge Französin Claudine darauf, dass der Rest ihrer Klasse in Lindenhof eintraf. Sie und ihre Schwester Antoinette, die in die dritte Klasse ging, waren schon am Morgen gemeinsam mit ihrer Tante eingetroffen. Sie war die Französisch-Lehrerin der Schule und wurde von allen nur Mamsell genannt.

„Hallo, Claudine“, sagte eine Stimme hinter ihr, als sie den Gang entlangschlenderte.

„Anne-Marie!“, rief Claudine erfreut. „Wie schön, dich wieder zu sehen!“

„Ja, ich freue mich auch, dich wieder zu sehen“, sagte Anne-Marie. „Hattest du schöne Weihnachten?“

„Ja“, antwortete Claudine. „Trotzdem ist es schön, wieder hier zu sein. Wir werden sicher wieder unseren Spaß haben. Mit Bobby und Jenny und ihren Streichen, mit Doris und ihren frechen Sprüchen ...“

„Ach, Claudine, ich fürchte, wir werden uns nicht mehr so viel Unfug leisten können wie früher“, bemerkte Anne-Marie. „Schließlich sind wir jetzt in der Sechsten.“

„Ach? Sechstklässlerinnen dürfen keine Streiche spielen und Witze reißen?“, fragte Claudine erstaunt.

„Wir müssen doch den jüngeren Mädchen ein gutes Vorbild sein!“, antwortete Anne-Marie.

In diesem Moment erschien die Hausmutter auf dem Flur. „Aha, ein paar Sechstklässlerinnen“, stellte sie mit munterer Zufriedenheit fest. „Ich bin auf der Suche

nach euch schon fast verzweifelt. Ich möchte euch hier eine Neue vorstellen.“

„Hallo“, sagte das Mädchen, als die Hausmutter wieder gegangen war. „Ich heiße Fizz Bentley und komme aus Schottland.“

„Fizz?“, fragte Claudine. „Das ist doch sicher nicht dein richtiger Name, oder?“

„Nein, mein richtiger Name ist Phyllis“, erklärte das Mädchen mit den lustigen grauen Augen und den blonden Kräusellocken. „Aber meine kleine Schwester konnte das nicht aussprechen und nannte mich einfach Fizz.“

„Der Name passt zu dir“, stellte Anne-Marie fest. „Er klingt wie eine Sprudelflasche, die man öffnet. Und genauso spritzig und kribbelig siehst du auch aus.“

Darüber lachten alle drei Mädchen, sodass das Eis nun endgültig gebrochen war.

„Ich war noch nie auf einem Internat“, vertraute Fizz den beiden an. „Aber ich freue mich darauf. Macht ihr auch Mitternachtspartys und solche Sachen?“

„Leider nicht mehr – seitdem wir würdevolle Sechstklässlerinnen sind“, sagte Claudine in Erinnerung an Anne-Maries ermahnende Worte.

Fizz zog eine enttäuschte Miene, und Anne-Marie fasste sie am Arm. „Wir werden trotzdem eine Menge Spaß haben, du wirst schon sehen. Komm, Claudine, wir führen Fizz ein bisschen herum, bevor es zum Abendessen gongt.“

Auch die Mädchen, die mit dem Zug gekommen waren, freuten sich nach der Reise auf das Abendessen.

Hanni und Nanni hätten zu gern einen Blick in ihr neues Klassenzimmer geworfen, aber dazu blieb ihnen keine Zeit. Als Schülersprecherinnen mussten sie Frau Theobald noch vor dem Abendessen begrüßen, darum packten sie schnell aus, wuschen sich die Hände und kämmten ihre Haare. Sie waren beide ein bisschen nervös, als sie sich auf den Weg zu Frau Theobalds Büro machten.

„Hanni und Nanni, wie schön, euch wieder zu sehen!“, sagte die Direktorin. „Ich hoffe, ihr habt euch in den Ferien gut erholt und seid jetzt frisch und ausgeruht, um den Lehrerinnen und mir bei der Leitung der Schule zu helfen.“

„Ja, Frau Theobald“, antworteten die Zwillinge gleichzeitig. Es schmeichelte ihnen, dass die Direktorin sie als Teil ihres Teams betrachtete.

„Ich habe im Moment nicht vor, euch hier allzu lange festzuhalten“, fuhr Frau Theobald fort. „Ich werde ja ohnehin nach dem Abendessen die ganze sechste Klasse im Aufenthaltsraum begrüßen.“

„Im Aufenthaltsraum?“, wiederholte Hanni. „Bedeutet das, dass wir in diesem Schuljahr nicht unsere eigenen Studierzimmer bekommen?“

„Aber natürlich, die werden euch nicht entgehen“, antwortete Frau Theobald lächelnd. „Aber ich habe einen besonderen Grund, warum ich euch auch in diesem Jahr noch einen Aufenthaltsraum zur Verfügung stelle. Im Trakt mit den Studierzimmern gibt es noch einen großen Musikraum. Den habe ich während der Ferien renovieren lassen, und nun steht er der sechsten

Klasse zur Verfügung.“

In diesem Augenblick gongte es, und Frau Theobald sagte: „Ich werde euch alles später erklären – zusammen mit den anderen. Geht jetzt zum Abendessen und sorgt bitte dafür, dass sich um sieben Uhr alle im Aufenthaltsraum einfinden.“

„Ich frage mich, was das alles zu bedeuten hat“, sagte Nanni nachdenklich, während sie zum Speisesaal gingen. „Aber jedenfalls haben wir jetzt ein bisschen Klatsch, den wir den anderen erzählen können.“

Als die Zwillinge Platz nahmen, saßen die meisten Schülerinnen der sechsten Klasse bereits an dem großen runden Esstisch. Und auch das mürrische Mädchen aus dem Zug saß mit am Tisch, was darauf hindeutete, dass die Sechste doch das zweifelhafte Vergnügen ihrer Anwesenheit genießen würde. Aber wer war denn die Lebhaftige zwischen Claudine und Anne-Marie? Ach, es war schön, wieder in der Schule zu sein!

Im Gegensatz zu den jüngeren Mädchen, bei denen die Lehrerinnen am Kopfende der Tische saßen, hatte die sechste Klasse beim Essen keine Aufsicht mehr. Hanni und Nanni quetschten sich zwischen Doris und Claudine, die gleich ihre neue Mitschülerin vorstellten.

„Hanni und Nanni, das hier ist Fizz Bentley. Fizz, das sind unsere Schülersprecherinnen, Hanni und Nanni Sullivan.“

Die Zwillinge lächelten dem neuen Mädchen zu.

„Und hier ist noch eine Neue. Maja Stuart“, sagte Marianne, die neben dem rothaarigen Mädchen saß.

„Hallo, Maja“, sagten die Zwillinge gleichzeitig.

„Herzlich willkommen in Lindenhof.“

Das Mädchen presste die Lippen zusammen und nickte, sagte aber kein Wort. Ihre grünen Augen waren vom Weinen noch ganz rot.

Wenn sie sich erst einmal eingelebt hat und alle kennt, wird sie sicher ein bisschen fröhlicher werden, dachte Nanni.

„Eigentlich müsste ich euch in der sechsten Klasse willkommen heißen“, sagte Patrizia Parker mit künstlichem Lächeln. „Schließlich bin ich ja sozusagen die Dienstälteste. Also, wenn ihr irgendwelche Fragen habt oder einen Rat braucht, dann wendet euch an mich, okay?“

„Okay“, flüsterte Carlotta Doris zu. „Wenn du wissen willst, wie man auf andere Leute herabsieht oder an der Tür horcht oder die Erstklässlerinnen schikaniert, dann wende dich an Patrizias mobile Auskunftsstelle.“

Doris gab einen dieser Schnarcher von sich, mit denen sie ihr Lachen unterdrückte, und Patrizia sah sie verwundert an. Hannis Stimme zitterte, als sie ihre Belustigung beherrschte und sich höflich bei Patrizia bedankte. Auch Mira grinste, als sie dem Blick der Zwillinge begegnete, und Nanni rief: „He, Mira! Wir hatten ja noch gar keine Zeit, miteinander zu sprechen – und mit Angela auch nicht. Wie waren die Ferien?“

„Schön – abgesehen von einer Gardinenpredigt meines Vaters und den Nachhilfestunden“, antwortete Mira mit wehmütigem Grinsen.

„Mein Vater hat genauso reagiert wie deiner, Mira“, sagte Angela. „Und ich habe mir genauso fest vorge-

nommen wie du, die Nachprüfung zu bestehen.“

Die Mädchen waren ziemlich überrascht, dass sie so etwas zu hören bekamen. Denn Angela war normalerweise verwöhnt und ein bisschen faul.

„Papa hat mir versprochen, dass er mich auf eine Privatschule für höhere Töchter schickt, wenn ich den Abschluss hier schaffe“, fuhr Angela mit triumphierendem Lächeln fort. „Darum sind gute Noten für mich ab sofort sozusagen lebensnotwendig.“

„Ah, wo liegt denn diese Privatschule?“, fragte Carlotta mit verdächtig sanfter Stimme.

„In Paris. Sie heißt *Saint Etienne* und ist sehr exklusiv“, antwortete Angela.

„Zufälligerweise werde ich nächstes Jahr auch dorthin gehen“, sagte Carlotta. „Angela, ist das nicht eine angenehme Aussicht, dass sich unsere Wege nicht trennen werden, wenn wir in Lindenhof unseren Abschluss gemacht haben?“

Angela, die gerade an ihrem Tee nippte, verschluckte sich plötzlich, sodass Elli ihr auf den Rücken klopfen musste. „Du?“, fragte sie verwundert. „Das kann überhaupt nicht sein! Das ist nur etwas für höhere Töchter.“

„Genug zu diesem Thema“, sagte Nanni entschieden. „Hanni und ich, wir haben auch ein paar Neuigkeiten für euch.“

„Genau“, stimmte Hanni zu. „Frau Theobald hat den Musikraum im Trakt bei den Studierzimmern renovieren lassen. Wir können ihn als Gemeinschaftsraum nutzen.“

„Heißt das, wir haben mehrere Studierzimmer und einen Aufenthaltsraum?“, fragte Anne-Marie überrascht. „Warum denn das?“

„Das habe ich mich auch schon gefragt“, meinte Hanni. „Ich glaube, die Theobaldine führt etwas im Schilde, aber ich weiß noch nicht, was. Jedenfalls will sie heute Abend mit uns sprechen – um sieben Uhr im Aufenthaltsraum. Kommt also bitte pünktlich.“

Eine Welle der Aufregung brach daraufhin aus. Was wollte die Direktorin ihnen sagen? Das klang alles sehr mysteriös und äußerst spannend.

Ein Gespräch mit der Direktorin

Als es sieben Uhr war und die Sechste sich unter aufgeregtem Schwatzen zu ihrem neuen Aufenthaltsraum begab, wandte Maja Stuart sich zur Treppe.

„He, Maja!“, rief Hanni ihr zu. „Wo willst du denn hin?“

„In den Schlafsaal“, antwortete das unnahbare Mädchen aus Schottland. „Ich will ein bisschen allein sein.“

„Jetzt, um sieben Uhr? Mach keinen Quatsch“, antwortete Hanni, die von der schlechten Laune ihrer Mitschülerin schon genug hatte. „Hast du nicht gehört, wie Nanni und ich gesagt haben, dass die Direktorin mit uns sprechen will?“

Maja zuckte gelangweilt die Schultern. „Ich hab nicht aufgepasst.“

„Wenn du nicht langsam anfängst aufzupassen, wirst du in Lindenhof nicht allzu weit kommen“, meinte Hanni.

Die Schottin sah sie feindselig an. „Ich will in Lindenhof auch gar nicht weit kommen“, antwortete sie patzig. „Im Gegenteil: Ich will so weit wie möglich von Lindenhof wegkommen!“

Die anderen Mädchen hatten auf Hanni gewartet. Sie waren fassungslos über Majas Wutausbruch.

„Lass sie doch gehen, Hanni“, sagte Marianne und legte Hanni eine Hand auf die Schulter.

Nanni, die ein sanfteres Gemüt hatte, trat hinzu. „Maja, Frau Theobald hat gesagt, dass sie mit uns allen

im Aufenthaltsraum sprechen möchte“, sagte sie ruhig und bestimmt. „Wir können dich natürlich nicht zwingen mitzukommen. Aber wenn du dich weigerst, werden wir das Frau Theobald sagen müssen.“

Maja zog ärgerlich die Stirn in Falten, schloss sich aber dann doch den anderen an.

„Danke“, sagte Hanni zu ihrer Schwester. „Das hast du fabelhaft gemacht.“

„Jetzt lass uns gehen“, meinte Nanni, „ich will endlich unseren Gemeinschaftsraum sehen.“

„Sehr hübsch“, stellte Elli fest, als sie eintraten. „Riecht aber ein bisschen nach frischer Farbe.“

Der Raum war in einem warmen Apricot gestrichen worden. In der Mitte stand ein großer, rechteckiger Tisch mit Stühlen. An der Seite befanden sich einige bequeme Sessel.

„Ich muss sagen, ich fand es in den unteren Klassen schon immer schön, dass wir einen gemeinsamen Aufenthaltsraum hatten“, sagte Doris. „Es ist zwar angenehm, wenn man eigene Studierzimmer bekommt, aber ich finde es schöner, wenn alle zusammen sind!“

„Jetzt haben wir von beidem die Vorteile“, meinte Petra und sah sich um. „Toll! Da stehen sogar ein CD-Player und ein Radio.“

Da trat Frau Theobald ein. „Guten Abend, Mädchen“, sagte sie mit ihrem verbindlichen Lächeln. „Bitte nehmt Platz.“

Die Klasse setzte sich, und Frau Theobald sagte: „Es ist schön, euch alle zu sehen – die, die von der ersten Klasse an hier waren, genauso wie die neuen Gesich-

ter.“ Sie lächelte Fizz und Maja zu, wobei Letztere zwar ihrem Blick begegnete, das Lächeln aber nicht erwiderte. „Zuerst einmal aber habe ich das Vergnügen, die Wahl der neuen ‚Sport leitenden Schülerin‘ bekannt zu geben. Die Entscheidung ist uns nicht leicht gefallen, aber letzten Endes haben Frau Wilton und ich uns für Petra Hillmann entschieden.“

Petra wurde knallrot, während ihre Mitschülerinnen ihr lautstark gratulierten.

„Bobby und Jenny werden Petra in diesem Amt vertreten“, fuhr die Direktorin fort. „Ich bin sicher, dass ihr drei gut zusammenarbeiten werdet.“

Bobby und Jenny tauschten begeisterte Blicke. Beide spielten für ihr Leben gern Mannschaftsspiele und verstanden sich mit Petra sehr gut.

„Und nun zum wichtigsten Punkt dieses Abends“, sagte Frau Theobald. „Ihr wisst, dass Lindenhof in den letzten Jahren zunehmend gewachsen ist. In diesem Schuljahr haben wir in den beiden unteren Klassen so viele Schülerinnen wie noch nie. Leider können die Lehrerinnen für die Sorgen und Nöte der Mädchen bei weitem nicht so viel Zeit aufwenden, wie sie es gerne täten. Deshalb möchte ich euch bitten, hier in diesem Raum ein wöchentliches Treffen abzuhalten. Die Mädchen aus den unteren Klassen sollen mit ihren Problemen zu euch kommen und sie mit euch besprechen können. Ihr seid nahezu alle verantwortungsbewusste und vernünftige Mädchen. Und ich vertraue darauf, dass ihr in bester Absicht für die jüngeren Schülerinnen handeln werdet. Was Schwierigkeiten beim Lernen

betrifft, müssen die Kleinen sich natürlich an ihre Lehrerinnen wenden. Angela und Mira, da ihr euch zur Zeit auf eure Nachprüfungen vorbereitet, werdet ihr fürs Erste nicht an diesen Sprechstunden teilnehmen. Außerdem halte ich es für gut, wenn ihr beiden bis zu euren Nachprüfungen eine Arbeitsgemeinschaft bildet.“

Mira und Angela erstarrten vor Schreck. Die beiden kamen nicht allzu gut miteinander aus.

„Ja, Frau Theobald“, stimmten beide ohne Begeisterung zu.

„Mehr habe ich nicht zu sagen“, schloss Frau Theobald und erhob sich. „Ach, Carlotta, könnte ich dich bitte kurz in meinem Büro sprechen?“

„Natürlich“, antwortete Carlotta höflich, obwohl sie ziemlich überrascht war. Worüber wollte die Direktorin wohl mit ihr sprechen? Sie folgte ihr aus dem Zimmer, und sobald die Tür geschlossen war, begannen die Mädchen aufgeregt zu schwatzen.

Bereits ein paar Minuten später kehrte Carlotta zurück.

„Komm mit“, sagte Nanni zu ihr. „Wir wollen gerade zur Hausmutter gehen – wegen der Studierzimmer. Du willst sicher wieder mit Claudine zusammengehen, nicht wahr?“

„Ich wünschte, ich könnte.“ Carlotta sah sich kurz um und senkte die Stimme. „Frau Theobald hat mich gebeten, mit Maja ein Zimmer zu teilen.“

„Mit Maja?“, rief Doris laut, und Carlotta knuffte sie. „Psst, du Idiot! Sie hört dich noch!“

„Warum denn ausgerechnet mit Maja?“, fragte Doris jetzt leiser. „Das wird ja wirklich alles andere als ein Vergnügen! Vor allem nach so einer Ulknudel wie Claudine.“

„Ich kann auch nicht gerade sagen, dass ich mich darauf freue“, sagte Carlotta. „Aber Frau Theobald meint, dass ich ihr vielleicht helfen kann, sich einzugewöhnen. Denn ich sei ihr damals, als ich nach Lindenhof kam, sehr ähnlich gewesen.“

„Du warst zwar eigensinnig, aber nicht so unfreundlich wie Maja“, rief Marianne empört.

„Ich glaube, sie meint, dass ich auch zuerst Schwierigkeiten hatte, mich hier einzugewöhnen. Natürlich hat mir Frau Theobald nicht erzählt, warum Maja so sauer darüber ist, dass sie hier sein muss. Sie meint, ich soll einfach so lange auf Maja zugehen, bis sie Vertrauen zu mir fasst.“

„Also, ich beneide dich wirklich nicht.“ Hanni sah zu der Neuen hinüber, die unbeweglich aus dem Fenster starrte.

„Ich habe noch eine Neuigkeit für euch“, sagte Carlotta. „Anscheinend hat mein Vater ihr geschrieben und sie um eine Empfehlung für die Privatschule gebeten. Frau Theobald hält es aber für keine gute Idee, mich auf eine solche Schule zu schicken. Sie hat versprochen, sich bei meinem Vater für mich einzusetzen.“

„Super!“, rief Doris. „Auf die Theobaldine kann man sich eben verlassen!“

Carlotta war auch zuversichtlich. Ihr Vater hielt von der freundlichen und weitsichtigen Direktorin nämlich

ausgesprochen viel. Wenn irgendjemand seine Meinung ändern konnte, dann sie.

„Am besten gehst du gleich jetzt zu Claudine und sagst ihr, dass sie mit jemand anders das Zimmer teilen muss“, schlug Hanni vor. „Sie wird sicher enttäuscht sein.“

Das war Claudine tatsächlich, aber sie akzeptierte die Neuigkeit. Und da sie Fizz sehr sympathisch fand, beschloss sie gleich, sie zu fragen, ob sie ihre neue Partnerin werden wollte. Und so fand sich die ganze Sechste zu Paaren zusammen.

Der erste Schultag

In ihrer ersten Nacht als Schülersprecherinnen schliefen die Zwillinge gut und erwachten am nächsten Morgen frisch und ausgeruht.

„Guten Morgen, Carlotta“, rief Hanni und lächelte dem wirren Kräuselpopf zu, der sich gerade verschlafen im Bett aufsetzte.

„Hallo, Hanni“, gähnte Carlotta und reckte sich wie eine Katze. „Nach dem langen Ausschlafen in den Ferien muss man sich an das frühe Aufstehen erst wieder gewöhnen.“

„Hm“, brummte Marianne verschlafen vom nächsten Bett herüber. „Und wenn es morgens noch so dunkel ist, fällt es einem noch viel schwerer.“

„Aber ich kenne jemand, dem das Aufstehen gar nichts ausmacht – sogar an einem Morgen wie heute“, warf Nanni ein und deutete mit dem Kopf auf das leere, ungemachte Bett an der Tür.

„Maja!“, rief Marianne. „Hanni, meinst du, sie ist abgehauen?“

„Das hoffe ich doch nicht“, antwortete Hanni. „Ich lege jedenfalls keinen gesteigerten Wert darauf, Frau Theobald zu erklären, dass wir eine unserer neuen Mitschülerinnen schon wieder verloren haben.“

Aber in dem Moment, als die Mädchen aus den Betten sprangen, öffnete sich die Tür und Maja trat ein. Sie trug Jeans, einen Pulli und eine gefütterte Jacke.

„Wo warst du?“, fragte Nanni streng.

„Ich bin im Park spazieren gegangen.“ Sie warf Hanni einen herausfordernden Blick zu. „Ist das vielleicht verboten?“

Hanni und die anderen sahen Maja missbilligend an.

Maja ging zu ihrem Bett und zog die Jacke aus. Dann begann sie, ihr langes rotes Haar zu kämmen, das vom Wind ganz zerzaust war. In diesem Moment gongte es, und die Mädchen, die bisher noch nicht aufgestanden waren, sprangen seufzend aus ihren Betten.

„Das ist der Anzieh-Gong“, erklärte Hanni Fizz, die sich überrascht umsah. „In zwanzig Minuten gibt es Frühstück.“

„Wie sind deine Eltern denn darauf gekommen, dich plötzlich nach Lindenhof zu schicken?“, fragte Mari-
anne Fizz.

„Mein Vater hat von einem Verwandten eine Menge Geld geerbt“, erklärte Fizz. „Wir sind daraufhin in ein größeres Haus gezogen. Von da an machten sie in meiner Klasse gemeine Bemerkungen, und ich habe mich nicht mehr wohl gefühlt und wollte weg.“

„Jetzt beeilt euch aber!“, rief Hanni. „Wir kommen sonst zu spät zum Frühstück.“ Sie warf Maja, die nun ebenfalls ihre Schulkleidung trug, einen kritischen Blick zu. „Denkst du an deine Haare?“, rief sie ihr zu.

„Ich habe sie soeben gebürstet!“

„Aber du weißt doch, dass du sie zum Unterricht zurückbinden sollst“, sagte Hanni.

„Ich binde mir nie einen Zopf“, erwiderte Maja.

Hanni kräuselte die Stirn. Frau Hartmann, ihre Klassenlehrerin, würde es keinesfalls schätzen, wenn sie mit

offener Mähne zum Unterricht erschien.

„Lass sie doch“, raunte Carlotta Hanni in diesem Moment zu. „Soll sie doch aus ihren Fehlern lernen!“

„Du wirst auf deine alten Tage richtig weise“, meinte Hanni grinsend.

Als die sechste Klasse nach und nach ihr neues Klassenzimmer betrat, entdeckte Bobby eine einsame, kleine Gestalt, die sich auf dem Flur herumdrückte. „Hallo, Dora“, sagte sie mit einem Lächeln. „Was machst du denn hier? Das ist doch das Klassenzimmer der Sechsten. Hast du dich etwa schon wieder verlaufen?“

Dora Lacey nickte.

„Also, am schnellsten kommst du jetzt zum Klassenzimmer der Ersten, wenn du den Flur zurückläufst. Dann gehst du durch die Seitentür und überquerst den Hof und läufst durch den naturwissenschaftlichen Trakt. Hast du das verstanden?“

„Ich glaube schon“, lispelte Dora mit zweifelnder Miene.

„Soll ich dich lieber hinbringen?“, bot Bobby freundlich an.

„Nein, danke, ich werde es schon allein finden.“ Damit lief das Mädchen davon.

Bobby sah ihr mit mitleidigem Grinsen nach und betrat das Klassenzimmer der Sechsten. Sie legte ihre Bücher auf ihr Pult, dann blickte sie aus dem Fenster, und ihre Augen weiteten sich.

„Das ist ja unglaublich!“, rief sie. „So etwas habe ich noch nie gesehen!“

„Was denn?“, fragten die anderen überrascht.

„Die kleine Dora aus der Ersten. Ich habe ihr erst vor ein paar Sekunden draußen auf dem Flur den Weg zu ihrem Klassenzimmer erklärt. Und jetzt läuft sie schon über den Schulhof. Um das in dieser Zeit zu schaffen, muss sie geflitzt sein wie ein D-Zug.“

„Dann werde ich sie mir beim nächsten Handballtraining mal genauer ansehen“, meinte Petra. „Wenn sie so schnell ist, hat sie gute Chancen.“

In diesem Moment hörten die Mädchen energische Schritte auf dem Flur und verstummten. Gleich darauf trat Frau Hartmann ein.

„Guten Morgen, Mädchen.“ Sie lächelte in die Runde. „Bitte setzt euch. Jetzt wollen wir uns erst einmal miteinander bekannt machen. Also, einige von euch kenne ich schon ganz gut, andere weniger. Ich schlage vor, dass ihr jetzt eine nach der anderen aufsteht und euch vorstellt. Das macht es für mich und für die neuen Schülerinnen einfacher, euch alle kennen zu lernen. Wir werden dem Alphabet nach gehen.“ Die Lehrerin betrachtete die Liste in ihrer Hand. „Wir beginnen mit Phyllis Bentley.“

Fizz war noch ganz gebannt davon, wie jung Frau Hartmann war. Sie starrte sie fasziniert an, rührte sich aber nicht und sagte kein Wort.

„Fizz!“, zischte Claudine, die neben ihr saß. „Du bist dran.“

„Oh, Entschuldigung, Frau Hartmann“, sagte Fizz. „Ich bin gar nicht daran gewöhnt, dass man mich Phyllis nennt. Die meisten Leute sagen Fizz zu mir.“

Die Lehrerin lachte. Fizz’ offene und direkte Art ge-

fiel ihr. „Dann nennen wir dich also Fizz“, sagte sie augenzwinkernd. „Die Nächste: Carlotta Braun“, fuhr sie dann fort.

Carlotta erhob sich, verbeugte sich theatralisch und stellte sich vor.

Das ging nun so eine ganze Weile weiter. Schließlich rief Frau Hartmann Maja Stuart auf.

„Ich heiße Maja Stuart“, begann sie, „und ich werde auf keinen Fall ...“

„Einen Moment“, unterbrach Frau Hartmann sie und blickte streng. „Maja, ich fürchte, du hast heute Morgen vergessen, deine Haare zurückzubinden.“

„Ich trage meine Haare zu Hause immer offen, und ich ...“

„Du bist hier aber nicht zu Hause“, sagte die Lehrerin ruhig. „Bitte geh hinauf in den Schlafsaal und frisiere dich ordentlich.“

„Ich will aber meine Haare nicht zurückbinden“, protestierte Maja.

„Na gut“, sagte die Lehrerin. „In Rottstadt gibt es einen sehr guten Friseur. Und wenn du deine Haare zum Unterricht nicht zurückbinden willst, dann wirst du sie dir kurz schneiden lassen.“

„Sie kurz schneiden lassen?“, wiederholte Maja fassungslos.

„Ja, es würde dir sicher gut stehen“, versicherte Frau Hartmann lächelnd. „Du hast ein hübsches Gesicht, Maja. Es wäre schön, wenn man es ganz sehen könnte – anstatt nur mal von Zeit zu Zeit durch deinen haarigen Vorhang einen kleinen Blick darauf zu erhaschen.“

Maja wurde rot. Ihr Ziel, ihre Meinung über Lindenhof zu sagen, hatte sie bei weitem nicht erreicht. Stattdessen hatte Frau Hartmann sie kaum zu Wort kommen lassen.

„Also, Maja?“, fragte die Lehrerin jetzt. „Was wirst du tun?“

Liebend gern hätte Maja eine freche Antwort gegeben. Aber Frau Hartmanns direkter Blick aus ihren blauen Augen und der bestimmte Ton, in dem sie sprach, hielten sie zurück. Ohne zu wissen, wie ihr geschah, fand Maja sich plötzlich auf dem Flur und auf dem Weg in den Schlafsaal wieder.

Herzlichen Glückwunsch, Frau Hartmann, dachte die Klasse begeistert. Die Lehrerin hatte anscheinend schon den Bogen heraus, wie man die misshandelte Mitschülerin behandelte.

Als Maja ein paar Minuten später mit einem blauen Band im Haar, das die rote Mähne zusammenhielt, wieder auftauchte, beugte die Sechste schon die Köpfe über ihre Bücher. Um die Klasse nicht zu stören, rief Frau Hartmann sie mit leiser Stimme zu sich und erklärte ihr, woran die anderen arbeiteten.

Sie ist wirklich hübsch, dachte Nanni, als sie aufsah. Nur die beleidigt heruntergezogenen Mundwinkel entstellten sie ein wenig. Offenbar spürte Maja, dass sie beobachtet wurde, und drehte den Kopf.

Nanni sandte ihr ein freundliches Lächeln. Und ohne dass sie es wollte, lächelte Maja plötzlich zurück. Aber dann erinnerte sie sich daran, dass sie sich eigentlich für einen anderen Weg entschieden hatte, und knipste das

Lächeln wieder aus. Trotzdem wandte Nanni sich jetzt erleichtert wieder ihrer Arbeit zu. Immerhin hatte Maja bewiesen, dass sie lächeln konnte. Und außerdem war Frau Theobald ja wohl der Ansicht, dass man sich mit ihr nur ein bisschen Mühe geben musste. Sonst hätte sie Carlotta nicht ans Herz gelegt, sich mit Maja anzufreunden. Und wenn die Direktorin dieser Auffassung war, dann konnte sie, Nanni, sich dem beruhigt anschließen!

Große und kleine Mädchen

Nach dem Nachmittagsunterricht liefen Hanni und Nanni zusammen mit Marianne und Doris durch den naturwissenschaftlichen Trakt, um bei den Erstklässlern die Zettel wegen ihrer „Kummer-Tanten-Stunden“ anzubringen, wie sie die Sprechstunden mittlerweile nannten. Es war beschlossen worden, dass die erste Sprechstunde in der dritten Woche des neuen Schuljahres beginnen sollte, damit sich alle Schülerinnen erst einmal eingewöhnen konnten. Danach sollte die Sprechstunde jede Woche donnerstags um sieben Uhr abends stattfinden. Damit es alle wussten, sollten Anschläge in den Aufenthaltsräumen aufgehängt werden.

„Ach, ist das aufregend!“, meinte Doris. „Ich kann unsere erste Sprechstunde schon gar nicht mehr abwarten.“

„Sie muss unbedingt ein Erfolg werden“, sagte Hanni ernst. „Frau Theobald hat uns eine große Verantwortung übertragen, und wir müssen ihr zeigen, dass wir damit umgehen können.“

„Das werden wir ihr auf jeden Fall beweisen“, sagte Nanni selbstsicher.

„Aber es gibt trotzdem ein paar Leute, die es nicht schaffen werden“, warf Doris trocken ein.

„Patrizia zum Beispiel“, ergänzten die anderen wie aus der Pistole geschossen.

„Genau. Wir werden ein Auge auf sie haben müssen“, meinte Marianne. „Sonst nutzt sie die Sprechstunden

am Ende noch dazu, die Kleinen über ihre Geheimnisse auszuhorchen und sie auszulaudern.“

„Sobald sie mit so etwas anfängt, wird sie ausgeschlossen“, sagte Hanni. „Und auf Maja müssen wir auch Acht geben.“

„Auf Maja?“, wiederholte Nanni überrascht. „Ich finde ja auch, dass sie nicht unbedingt Fräulein Sonnenschein ist, aber neugierig oder klatschhaft kommt sie mir wirklich nicht vor.“

„Nein, aber offensichtlich schert sie sich kein bisschen um Lindenhof und seine Traditionen“, sagte Hanni. „Und wir sollten sie auf keinen Fall diese Einstellung an die Kleineren weitergeben lassen.“

„Hoppla, was ist das denn?“, fragte Claudine, die gerade die Tür öffnete. „Breche ich etwa in eine Geheimversammlung?“

„Du meinst: Du platzst hinein, Claudine“, antwortete Doris lachend. „Trotzdem: Nein. Wir reden nur gerade über die Kummer-Tanten-Stunden. Könntest du bitte einen dieser Zettel für Sarah aus der Zweiten mitnehmen? Sag ihr, sie soll ihn im Aufenthaltsraum aufhängen und darauf achten, dass ihn jedes Mädchen liest.“

„Okay“, antwortete Claudine. Sie nahm das Papier und verließ den Raum wieder.

„Marianne, du gehst mit Doris zum Gemeinschaftsraum der Dritten“, sagte Hanni. „Nanni und ich, wir flitzen in der Zeit bei den Erstklässlerinnen vorbei.“

„Beeil dich“, trieb Nanni ihre Schwester an. „Ich brauche dringend einen Kaffee. Und je schneller wir wieder zurück sind, umso früher können wir das Was-

ser aufsetzen.“

Als sie den naturwissenschaftlichen Trakt durchqueren, trafen sie Dora Lacey.

„He, Dora!“, rief Hanni ihr zu. „Bitte sei ein Schatz und flitz in unser Studierzimmer. Stell den Elektroessel an und füll schon mal Kaffeepulver in unsere Tassen, ja? Im Schrank sind Schokokekse. Du kannst dir auch ein paar nehmen. Aber nur ein paar, hörst du? Ich habe sie genau gezählt.“

„Mach ich, Hanni“, antwortete die Erstklässlerin lachend und flitzte davon.

Nanni sah ihre Schwester zweifelnd an. „Ich hoffe, du weißt, was du tust“, sagte sie. „Die Kleine ist zwar süß, aber völlig schusselig. Wenn wir zurückkommen, ist möglicherweise die Steckdose durchgebrannt oder so.“

In diesem Moment erreichten die Zwillinge den Aufenthaltsraum der ersten Klasse. Dora räkelte sich genüsslich auf dem Sofa und blätterte in einer Zeitschrift.

„Dora!“, rief Hanni fassungslos. „Hast du Motordüsen an den Füßen? Ich habe noch nie jemanden gesehen, der so schnell ist wie du.“

„Ist denn alles okay?“, fragte Nanni besorgt. „Ich meine, hast du den Kessel und die anderen Sachen alle gefunden?“

Einen Moment lang blickte Dora sie fragend an. Dann ließ sie die Augenbrauen wieder sinken. „Ach, der Kessel“, sagte sie. „Ja, ja. Kein Problem, Nanni.“

„Also, Mädchen, hört mal zu“, rief Hanni jetzt in den Raum. „Nanni und ich, wir haben euch etwas mitzutei-

len.“

Sie erklärte den Erstklässlerinnen alles über die wöchentlichen Sprechstunden. Die Mädchen waren von der Idee begeistert. Aber Nanni brachte kein Wort heraus, sondern blickte Dora nur verwirrt an.

„Jetzt hast du das Reden die ganze Zeit mir überlassen“, beschwerte sich Hanni, als sie wieder hinausgingen. „Was hast du denn?“

„Diese Dora Lacey“, antwortete ihre Zwillingsschwester nachdenklich. „Irgendetwas ist bei ihr anders als bei anderen.“

„Wie meinst du das?“, fragte Hanni überrascht.

„Das weiß ich auch noch nicht genau“, antwortete Nanni. „Aber da ist etwas ...“

Auch Elli und Petra hatten eine Erstklässlerin um ein paar Gefälligkeiten gebeten. Die kleine Sarah Tellmann kam gerade in dem Moment, als Petra zu Frau Wilton, der Sportlehrerin, gegangen war. Elli begrüßte das Mädchen mit einem freundlichen Lächeln. „Hallo, Sarah! Wirf den Kessel an, dann trinken wir ein Tässchen Tee miteinander. Danach kannst du mir helfen, die Sachen hier unterzubringen“, sagte sie und leerte geschäftig den Inhalt einer großen Pappschachtel auf den Tisch. „Pfefferminzschokolade – oje! Als ich klein war, habe ich sie für mein Leben gern gegessen. Aber jetzt kann ich sie nicht mehr ausstehen! Leider hält meine Oma mich aber immer noch für ein Kind und schickt mir jedes Schuljahr ein paar Tafeln.“

Sarah kicherte leise. Sie war ein bisschen schüchtern und hatte normalerweise große Ehrfurcht vor den älte-

ren Schülerinnen. „Kannst du ihr denn nicht sagen, dass sie dir nicht mehr schmeckt?“, schlug sie vor.

„Nein, das kann ich nicht“, antwortete Elli. „Das würde sie traurig machen. Magst du vielleicht Pfefferminzschokolade, Sarah?“

„Ja, und wie“, seufzte Sarah. „Meine Mutter hat nicht besonders viel Geld, und darum kann sie mir nicht allzu oft Süßigkeiten schicken.“

Sarah tat Elli plötzlich Leid. Sie war so dünn und schmal. Und sie hatte etwas Melancholisches und Mitleid erregendes, was Elli sofort in ihr weiches Herz traf. „Hier, fang!“ Sie warf Sarah die ganze Schachtel mit Schokolade zu. „Aber iss nicht alles auf einmal. Ich möchte keinen Ärger mit der Hausmutter bekommen, weil du krank geworden bist oder Pickel bekommen hast.“

„Danke, Elli“, antwortete die Kleine atemlos, und ihre dunklen Augen leuchteten. „Du bist wirklich sehr nett.“

Aber auch Petra, die gerade hereinkam, fand sie nett.

Sarah hatte sich eine „Sport leitende Schülerin“ bisher immer groß und laut und herrisch vorgestellt. Daher war es für sie eine angenehme Überraschung, als Petra mit ihrer sanften Stimme sagte: „Sehen wir uns morgen Nachmittag beim Handballtraining?“

„Ganz bestimmt. Allerdings habe ich noch nie Handball gespielt. Du darfst also nicht allzu viel von mir erwarten.“

„Mach dir mal keine Sorgen“, erwiderte Petra. „Wenn du Talent hast, dann werden wir dich schon

fördern.“

Sarah tanzte mehr den Weg vom Zimmer über den Flur, als dass sie ging. Glücklicherweise presste sie die Schachtel mit der Schokolade an sich. Aber schon nach wenigen Schritten prallte sie mit Patrizia Parker zusammen. „Oh, Entschuldigung, Patrizia“, stammelte sie.

„Wo hast du die Schachtel her?“, fauchte Patrizia.

„Elli hat sie mir gegeben.“

„Bist du dir da sicher?“, fragte sie. „Bist du dir ganz sicher, dass du sie nicht einfach ...“

In diesem Moment steckte Elli den Kopf aus ihrem Studierzimmer. „Sarah, könntest du vielleicht noch ...“, begann sie. „Ah, Patrizia ...“

„Elli!“ Patrizia lächelte schmallippig und nickte Elli zu. „Sarah will mir gerade weismachen, dass du ihr diese ganze Schachtel Pfefferminzschokolade geschenkt hast!“

„Das stimmt auch“, sagte Elli, die gleich den ängstlichen Ausdruck auf Sarahs Gesicht bemerkte. „Geht dich das eigentlich irgendetwas an? Oder willst du etwas davon?“, fragte sie ungewöhnlich scharf.

Patrizia wurde rot. „Nein, ich war gerade auf dem Weg in mein Studierzimmer“, sagte sie steif.

„Dann wollen wir dich nicht länger aufhalten“, antwortete Elli barsch, sodass Patrizia, nicht ohne Elli noch einen wütenden Blick zuzuwerfen, davonstapfte. Sarah atmete erleichtert auf, und Elli zog ärgerlich die Augenbrauen zusammen. Sie war vielleicht kein Genie, aber sie hatte einen guten Instinkt für die Gefühle anderer und merkte immer gleich, wenn etwas nicht

stimmte.

„Kennst du Patrizia näher?“, fragte sie vorsichtig.

„Sozusagen“, antwortete Sarah. „Wir kommen aus demselben Dorf.“

„So ein Pech aber auch!“, meinte Elli und verzog das Gesicht. „Es ist ja schon schlimm, wenn man sie das Schuljahr über aushalten muss. Und dann auch noch in den Ferien ...“

Es war natürlich nicht gerade fair, so über eine Klassenkameradin zu sprechen. Aber allein um Sarah lächeln zu sehen, dachte Elli mit einem Anflug von Auflehnung, hatte es sich schon gelohnt. Trotzdem sah das Mädchen noch verschreckt aus, und Elli sagte: „Du weißt ja, immer wenn du Schwierigkeiten hast oder jemand dich schikanieren will, kannst du dich an die Sechstklässlerinnen um Hilfe wenden. Du musst nur donnerstags in unsere Sprechstunde kommen.“ Dann fiel ihr ein, dass Patrizia bei diesen Sprechstunden auch anwesend sein würde, und sie fügte hastig hinzu: „Oder schau einfach bei mir vorbei. Meine Tür steht dir immer offen.“

„Danke“, sagte Sarah selig.

Elli lächelte. „Was wollte ich denn noch sagen, bevor Patrizia dazwischengekommen ist? Ach ja, ich wollte dich gerade fragen, ob du Lust hättest, morgen um dieselbe Zeit wieder zu kommen und mir zu helfen, meine übrigen Sachen auszupacken.“

„Oh ja!“, rief Sarah eifrig. „Ich komme gerne!“

In der Zwischenzeit war Patrizia zu ihrem Studierzimmer zurückgekehrt und stellte zufrieden fest, dass

Anne-Marie nicht da war. Geheimniskrämerisch und hinterhältig, wie Patrizia war, hätte sie ohnehin lieber ein eigenes Studierzimmer gehabt. Außerdem fühlte sie sich den anderen überlegen, weil sie die Sechste ja schon einmal gemacht hatte. Auch Anne-Marie bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Angela bewunderte Patrizia allerdings. Weil sie aus einer vornehmen und reichen Familie stammte. Und auch mit den Zwillingen hätte sie sich gerne angefreundet, nicht weil sie sie mochte, sondern weil sie Schülersprecherinnen waren und sie sich gerne im Abglanz ihres Ruhmes gesonnt hätte. Die Zwillinge hatten Patrizia allerdings klargemacht, dass sie für sie keine Zeit hatten. Trotzdem ließ Patrizia den Mut nicht sinken. Es gab ja schließlich noch die Donnerstagssprechstunden, auf die sie sich freuen konnte und in denen sie sich wichtig machen konnte. Genau wie die anderen, konnte auch sie das erste Treffen kaum erwarten. Aber im Gegensatz zu Marianne oder Bobby oder Jenny dachte Patrizia nicht daran, was für eine Ehre das Vertrauen war, das in sie gesetzt wurde, den unteren Klassen bei ihren Problemen zu helfen. Sondern sie dachte nur daran, dass das eine wunderbare Gelegenheit war, um die Geheimnisse der Kleinen herauszufinden und sie möglicherweise zu ihrem eigenen Vorteil zu verwenden. Ja, die anderen sollten ruhig merken, dass sie auch da war!

Am nächsten Nachmittag hatten Petra, Bobby und Jenny sich verabredet, den Erstklässlerinnen beim Handball zuzusehen. Marianne, die eine begeisterte Sportlerin war, begleitete sie. Die Zwillinge waren be-

schäftigt, hatten aber versprochen, später dazuzukommen.

„Susanne ist richtig gut“, stellte Bobby fest, während sie das Mädchen beobachtete, das wie der Wind über das Spielfeld lief.

„Allerdings“, stimmte Petra zu. „Aber das sollte sie auch sein. Sie spielt nämlich schon seit ein paar Jahren. Mich interessiert vor allem, wie sich die Anfängerinnen anstellen.“

Einige von ihnen spielten schon recht gut und hatten die Regeln schnell verstanden, während die anderen ihre Schwierigkeiten mit dem neuen Spiel hatten.

„Da vorne läuft Dora“, sagte Bobby. „Ich bin gespannt, was sie für eine Vorstellung gibt.“

Das Mädchen gab eine ausgesprochen gute Vorstellung. Sie begriff sofort die Regeln und hatte offensichtlich Spaß daran, über das Spielfeld zu fegen und den Ball gezielt hin und her zu passen.

„Wow! Sie ist ja ein bisschen klein, aber sie ist gut“, rief Petra. „Und sie hat keine Angst vor ihrer Gegenspielerin, obwohl Hilda viel größer ist als sie.“

Zur Halbzeit hatte Petra sich die Namen einiger guter Spielerinnen notiert. Sie konnten möglicherweise später eine Mannschaft bilden. „Super“, sagte sie mit zufriedenem Lächeln zu Bobby und Jenny. „Ich habe das Gefühl, dass Lindenhof im neuen Schuljahr gute Chancen im Handball hat. He, Dora, wo willst du denn hin?“

„Ich habe einen Stein im Schuh“, antwortete das Mädchen. „Keine Angst, Petra, ich bin gleich zurück.“

Dora kehrte tatsächlich pünktlich zur zweiten Halbzeit zurück. Aber ihr Spiel hatte plötzlich nachgelassen. Außerdem schien sie die meisten Regeln wieder vergessen zu haben. Petra, Bobby und Jenny sahen sich verdutzt an. In diesem Augenblick stießen Hanni und Nanni zu den anderen.

„Sie läuft sehr schnell“, stellte Hanni fest. „Das ist aber auch das Einzige, was man über sie sagen kann.“

„Stimmt. Dabei hat sie in der ersten Halbzeit so gut gespielt“, sagte Petra und runzelte die Stirn. „Bobby und Jenny können das bestätigen.“

„Allerdings“, stimmte Jenny zu. „Aber seit der zweiten Halbzeit ist sie wie ausgewechselt.“

Jetzt nahm Frau Wilton Dora aus dem Spiel und erklärte ihr geduldig noch einmal die Regeln. Danach verbesserte sich Doras Spielweise deutlich.

„Also, Petra, was meinst du?“, fragte Frau Wilton, nachdem sie das Spielfeld verlassen hatte. „Sarah Tellmann scheint wirklich viel versprechend zu sein. Aber Dora ... also, ich weiß wirklich nicht, was ich von ihr halten soll.“

„Vielleicht wird sie ja wieder besser, wenn sie öfter gespielt hat“, meinte Petra. „Im Moment kann man sie gar nicht richtig einschätzen.“

„Stimmt“, meinte die Lehrerin nachdenklich. „Irgendetwas muss nach der ersten Halbzeit passiert sein.“

Eine ganz große Überraschung

Samstags war schulfrei, und die Mädchen konnten tun und lassen, was sie wollten. Einige von ihnen gingen ins Städtchen und gaben ihr Taschengeld aus, andere sahen sich einen Kinofilm an.

Die Zwillinge hatten beschlossen, den Nachmittag im Café zu verbringen. Als sie im Schlafsaal ihre Jacken holten, trafen sie dort Anne-Marie, die reichlich jämmerlich dreinsah.

„Ich darf gar nicht daran denken, dass Patrizia beim Nachmittagskaffee in einem fort quatschen und bissige Bemerkungen über die halbe Schule machen wird“, erklärte sie, nachdem Hanni sie gefragt hatte, was ihr fehlte. „Es tut mir wirklich Leid, wenn Marianne uns an Ostern verlässt, aber ich bin heilfroh darüber, dass ich dann mit Doris eine Arbeitsgruppe bilden kann.“

„Komm doch einfach mit uns!“, bot Nanni an, die Mitleid mit Anne-Marie hatte. „Wir gehen ins Café.“

„Genau, komm mit“, unterstützte sie Hanni. „Da gibt’s die leckersten Toasts, die ich je gegessen habe.“

„Führt mich nicht in Versuchung!“, jammerte Anne-Marie. „Es klingt wirklich verlockend, und ich habe einen Bärenappetit, aber ich kann leider nicht. Meine Mutter und mein kleiner Bruder haben nächste Woche Geburtstag, und mein ganzes Geld geht für ihre Geschenke drauf.“

„Das lass mal unser Problem sein“, meinte Nanni großzügig. „Wir beide stehen im Moment ganz gut da.“

„Ach, vielen Dank, Zwillingmäuse. Aber das kann ich nicht annehmen“, sagte Anne-Marie entschieden.

„Doch, natürlich kannst du das“, entgegnete Hanni ebenso bestimmt. Sie nahm Anne-Maries Jacke vom Kleiderhaken und reichte sie ihr. „Nun komm, ich sterbe schon vor Hunger!“

Letzten Endes war Anne-Marie froh, dass sie überstimmt war. Sie schlüpfte in ihre Jacke, und wenig später saßen die Mädchen an einem Fensterplatz im Café und ließen sich den Schinken-Käse-Toast schmecken.

„Du hattest Recht, Hanni. Dieser Toast ist wirklich lecker“, stellte Anne-Marie fest und steckte sich ein großes Stück in den Mund. „Und nach Patrizia ist mir eure Gesellschaft umso angenehmer. Wenn ich nächsten Monat wieder Geld habe, werde ich euch einladen. Versprochen!“

Während die Zwillinge an der Kasse zahlten, sah Anne-Marie aus dem Fenster und stutzte. Die kleine Dora betrat die Buchhandlung auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Hoffentlich war sie nicht allein in die Stadt gekommen. Denn die Schülerinnen der unteren Klassen durften nur zu zweit nach Rottstadt. Erst die der fünften und sechsten Klasse konnten das Städtchen auch einzeln besuchen. Wenn die Direktorin oder Frau Roberts oder auch nur die Zwillinge davon erfuhren, würde die Erstklässlerin großen Ärger bekommen.

Während Anne-Marie noch aus dem Fenster sah und darüber nachdachte, ob sie Hanni und Nanni von der Sache erzählen sollte, weiteten sich ihre Augen. Denn jetzt betrat Dora den Buchladen schon wieder! Wie

konnte das denn sein? Anne-Marie hatte ihren Blick doch keine Sekunde von der Tür der Buchhandlung gelassen, und Dora war ganz bestimmt nicht wieder herausgekommen. Wie konnte sie also den Laden jetzt noch einmal betreten?

„He, Anne-Marie, du siehst ja aus, als hättest du ein Gespenst gesehen“, meinte Hanni, als die Zwillinge zum Tisch zurückkehrten.

„Ich habe etwas sehr Merkwürdiges gesehen“, sagte Anne-Marie und erzählte den Zwillingen rasch die verwirrende Geschichte.

„Du hast dich bestimmt verguckt“, beruhigte Hanni sie. „Wahrscheinlich sah das zweite Mädchen nur so ähnlich aus wie Dora. Es gibt ja eine ganze Menge Erstklässlerinnen mit blonden Haaren.“

Aber Anne-Marie blieb dabei, dass es niemand anderer als Dora war, die sie gesehen hatte.

Plötzlich schlug Nanni mit der flachen Hand auf den Tisch. „Jetzt hab ich’s!“, rief sie. „Hanni, Erinnerst du dich, dass ich vor ein paar Tagen gesagt habe, dass mich irgendetwas an der Kleinen irritierte? Jetzt weiß ich, was es ist! Sie hat uns beide auf Anhieb auseinander halten können!“

„Tatsächlich?“, fragte Hanni verblüfft.

„Du weißt genauso gut wie ich, dass die meisten Leute uns nicht unterscheiden können, wenigstens nicht sofort.“

„Das stimmt“, warf Anne-Marie ein. „Nanni, ich kann mich daran erinnern, dass ich auch erst einmal ein paar Wochen brauchte, bis ich merkte, dass deine Haa-

re ein bisschen lockiger sind als Hannis. Und dass ihre Augenbrauen ein klein bisschen gerader sind als deine.“

„Genau!“, triumphtierte Nanni. „Aber als wir neulich mit Dora gesprochen haben, hat sie uns gleich mit den richtigen Namen angesprochen.“

„Das ist allerdings ziemlich ungewöhnlich“, stimmte Hanni zu und runzelte die Stirn. „Normalerweise können das nur Menschen, die selbst einen Zwilling haben, der ihnen genau gleich sieht. Weil sie daran gewöhnt sind, auch die kleinsten Unterschiede zwischen sich und ihrem Zwilling festzustellen. Nanni! Meinst du etwa ...“

„Genau das meine ich“, unterbrach Nanni sie ungeduldig. „Ich glaube, es gibt zwei Doras.“

„Das würde jedenfalls einiges erklären“, meinte Anne-Marie, die mit offenem Mund zugehört hatte. „Zum Beispiel, warum sie so oft plötzlich irgendwo auftaucht und sich so rasend schnell von einem zum anderen Ort bewegen kann.“

„Stimmt“, sagte Nanni. „Und es würde auch ihre seltsame Vorstellung beim Handballspiel gestern erklären. Ein Zwilling hat in der ersten Halbzeit gespielt und der andere in der zweiten.“

„Diese kleinen Biester!“, rief Hanni. „Kein Wunder, dass Dora neulich so schnell unsere kleinen Arbeiten verrichtet hat und dann mit Rekordgeschwindigkeit wieder im Aufenthaltsraum war!“

„Und was sollen wir jetzt machen?“, fragte Anne-Marie.

„Zuerst einmal holen wir die beiden aus der Buch-

handlung“, meinte Hanni grimmig und stand auf. „Und dann bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als sie zu Frau Theobald zu bringen.“

„Anne-Marie, du bleibst als Wachposten draußen“, bestimmte Nanni, während sie die Straße überquerten. „Ich gehe mit Hanni hinein. Und wenn eine von ihnen abhauen will, dann schnappst du sie dir.“

Aber solche Methoden waren gar nicht notwendig, denn gerade als die Zwillinge die Buchhandlung betreten wollten, traten zwei vollkommen gleich aussehende Mädchen heraus und blieben abrupt stehen, als sie in die strengen Mienen ihrer Schülersprecherinnen sahen.

„Also, was habt ihr zu eurer Verteidigung vorzubringen?“, fragte Hanni ohne Umschweife.

„Wir ... wir haben nur Spaß gemacht“, stammelte Dora – oder war es ihre Zwillingsschwester?

„Dieser Spaß hätte euch in ziemliche Schwierigkeiten bringen können“, sagte Nanni unnachgiebig. „Welcher Zwilling bist du?“

„Ich bin Dora“, sagte das Mädchen und ließ den Kopf hängen.

„Und ich bin Daphne“, fügte ihre Zwillingsschwester hinzu.

Die Sechstklässlerinnen betrachteten die beiden Mädchen aufmerksam und suchten nach kleinen Unterschieden in ihren Gesichtern, anhand derer man sie in Zukunft auseinander halten konnten. Die Lacey-Zwillinge hatten sie die längste Zeit zum Besten gehalten. Noch mal sollte es ihnen nicht gelingen!

„Daphnes Augen sind ein bisschen dunkler als Do-

ras“, stellte Nanni schließlich fest. „Und sie ist ein klein wenig dünner. Also gut, dann bringen wir euch jetzt nach Lindenhof zurück.“

„Werdet ihr uns bei Frau Theobald anschwärzen?“, fragte Daphne mit zitternden Lippen, als Nanni sie am Arm fasste.

„Das müssen wir wohl“, antwortete Hanni, die gleichzeitig Dora am Arm nahm. Anne-Marie bildete das Schlusslicht. „Ihr werdet natürlich Ärger bekommen. Aber ehrlich gesagt habt ihr euch das selbst zuzuschreiben. Trotzdem: Wie habt ihr das nur eine ganze Woche durchhalten können?“

„Das war gar nicht so schwierig“, antwortete Dora nicht ohne Stolz. „Ich habe nur einen Brief gefälscht, in dem unsere Mama Frau Theobald schrieb, dass Daphne krank sei und erst in vierzehn Tagen nach Lindenhof kommen könnte.“

„Moment mal“, unterbrach Nanni sie und runzelte die Stirn. „Ich kann mich genau daran erinnern, wie du gesagt hast, dass deine *ältere* Schwester später kommen würde.“

„Daphne ist ja meine ältere Schwester“, erklärte Dora wahrheitsgemäß. „Sie ist eine halbe Stunde vor mir auf die Welt gekommen. Ich habe also nicht gelogen. Frau Theobald und Frau Roberts haben natürlich gewusst, dass wir Zwillinge sind, aber sie haben nichts geahnt.“

Die Sullivan-Zwillinge und Anne-Marie wechselten ein paar Blicke und bissen sich auf die Lippen, um nicht zu lachen. Obwohl sie sich ziemlich ungeheuerlich benahmen, waren die Zwillinge auf ihre unschuldige

Art einfach umwerfend!

„Mit dem Unterricht und mit dem Essen haben wir uns abgewechselt“, fuhr Daphne fort. „Und Dora hat eine Nacht im Bett geschlafen und ich auf einer alten Matratze in der Abstellkammer. In der nächsten Nacht haben wir getauscht.“

„Aha. Aber was sollte das alles bloß?“, fragte Anne-Marie vollkommen verständnislos.

„Wir fanden es einfach eine gute Idee“, antworteten die beiden gleichzeitig.

Im Gegensatz zu Anne-Marie konnten Hanni und Nanni das verstehen. Als Erstklässlerinnen hatten sie auch ihren Spaß daran gehabt, die Lehrerinnen und die anderen Mädchen hinters Licht zu führen. Aber so weit wie diese beiden waren sie nie gegangen, und es war schlecht vorstellbar, dass Frau Theobald so etwas noch als Streich betrachten würde.

„Habt ihr eigentlich mal daran gedacht, was passiert wäre, wenn eure Eltern angerufen hätten, um zu fragen, wie ihr beide euch eingewöhnt habt?“, fragte Hanni ernst. „Man hätte die Polizei gerufen und eine Suchaktion gestartet, weil eine von euch fehlte. Und eure Eltern wären vor Angst halb verrückt geworden.“

„Daran haben wir gar nicht gedacht“, gab Dora beschämt zu.

„Den Eindruck habe ich auch, dass ihr beide noch über gar nichts nachgedacht habt“, schimpfte Nanni. „So, da sind wir wieder in Lindenhof. Seht euch das Dach gut an, Dora und Daphne. Frau Theobald wird es in wenigen Augenblicken durchstoßen, wenn sie an die

Decke geht.“

Die Gesichter der Kleinen verzogen sich plötzlich, und sie begannen zu weinen. Anne-Marie bekam Mitleid mit ihnen, auch wenn sie ebenfalls der Ansicht war, dass sie sich leichtsinnig verhalten hatten. „Hanni und Nanni, müssen wir Daphne wirklich Frau Theobald melden? Können wir nicht einfach so tun, als wäre sie gesund geworden und gerade mit dem Zug angekommen?“

„Auf keinen Fall“, protestierte Hanni. „Die beiden haben einen Denkmalszettel verdient. Außerdem, wenn die Sache dann doch herauskommt, wie es bei solchen Dingen üblich ist, würden Nanni und ich mit Sicherheit unsere Jobs als Schülersprecherinnen verlieren, weil wir es nicht gemeldet haben.“

„Hanni hat Recht“, stimmten Nanni und Anne-Marie zu.

In der Eingangshalle begegneten sie Mamsell, die ihnen zufrieden zulächelte. „Es freut mich zu sehen, dass die großen Mädchen sich so gut um die kleineren kümmern“, sagte sie glücklich. „Da ist ja unsere kleine Dora, nicht wahr? Und wen haben wir denn hier hinter ihr?“ Jetzt wurden Mamsells kohlschwarze Augen vor Schreck kugelförmig. Die Brille begann ihr von der Nase zu rutschen, und sie rieb sich die Augen. „*Mon dieu*, was ist denn das?“, rief sie und griff nach ihrem Herzen. „Meine Augen – ich kann meinen Augen nicht mehr trauen ...!“

„Ich fürchte, Mamsell, Ihren Augen können Sie sehr wohl trauen“, erklärte Nanni trocken. „Aber diesen

beiden hier nicht.“

Die Schülersprecherinnen erzählten ihr die ganze Geschichte, und die Französischlehrerin war fassungslos. Dora Lacey war rasch eine ihrer Lieblingsschülerinnen geworden, obwohl ihr Französisch schlecht war. Aber sie hatte das süße Mädchen einfach in ihr Herz geschlossen. Sie konnte es kaum glauben, dass ausgerechnet einer ihrer Lieblinge sie so hinters Licht geführt hatte.

„Ihr schlimmen Mädchen!“, rief sie. „Wie kann man nur so verdorben sein! Frau Theobald wird toben, oh ja! Und das mit Recht!“

Offenbar wirkte Mamsell sehr Furcht einflößend auf die Zwillinge. Denn sie begannen schon wieder zu weinen.

„Nun weint doch nicht, *mes petites*“, sagte die Französin nachsichtig. „Ihr werdet natürlich eure Strafe bekommen, aber dann ist alles bald wieder vergessen.“

Die Zwillinge nickten und lächelten unter Tränen, während Mamsell ihre rosigen Wangen klopfte.

„Sollten wir sie jetzt nicht zu Frau Theobald bringen, Mamsell?“, fragte Nanni höflich und konnte sich angesichts des plötzlichen Stimmungsumschwungs der Lehrerin kaum ein Grinsen verkneifen.

„Doch, doch, natürlich. Ihr braucht keine Angst zu haben, *mes filles*. Frau Theobald wird euch gerecht behandeln.“

„Die gute alte Mamsell“, lachte Hanni leise, während sie der Lehrerin nachsah, die in ihren großen, flachen Schuhen davonschritt. „Sie ist schon so oft hereingelegt

worden. Aber sie hat es noch nie wirklich übel genommen. Anne-Marie, kommst du mit uns zur Direktorin?“

„Nein, ich setze mich lieber in aller Ruhe in unseren Aufenthaltsraum“, antwortete das Mädchen und machte sich schon auf den Weg. „Mir reicht die Aufregung für heute.“

„In dieser Hinsicht ist der Tag für uns wohl noch nicht vorüber“, stellte Nanni fest. „Kommt, Daphne und Dora, es ist Zeit, dem Schicksal ins Auge zu sehen.“

„Daphne?“, rief die Direktorin überrascht, als die Schülersprecherinnen mit den Zwillingen ihr Büro betraten. „Deine Mutter hat mich gar nicht angerufen, um mir zu sagen, dass du jetzt schon kommst. Bist du denn schon wieder ganz gesund?“

„Entschuldigung, Frau Theobald, aber Daphne ist nicht erst jetzt eingetroffen. Die beiden sind seit dem ersten Schultag hier“, mischte Hanni sich ein und erzählte dann von dem ungeheuerlichen Schwindel.

Frau Theobald wurde immer ernster, je länger sie zuhörte.

„Ich habe schon alle möglichen Dinge erlebt, aber etwas Derartiges noch nicht!“, rief sie am Ende aus. „Vielen Dank, Hanni und Nanni, ihr könnt jetzt gehen.“

Nachdem sich die Tür hinter den Mädchen geschlossen hatte, wandte sie sich den beiden Erstklässlerinnen zu und blickte sie ernst an. „So ein leichtsinniges Benehmen ist mir noch nicht untergekommen“, sagte sie

eisig. „Ihr habt die Lehrerinnen, eure Mitschülerinnen und eure Eltern hintergangen. Was meint ihr, was sie sagen werden, wenn sie von dem Vorfall erfahren?“

„Ach, Frau Theobald, müssen Sie es ihnen denn sagen?“, fragte Daphne mit zitternden Lippen. „Wir haben es doch nicht böse gemeint. Es war nur ein Spaß.“

„Ein Spaß, der schlimm hätte ausgehen können“, meinte die Direktorin. „Wie kann die Schule Schutz und Verantwortung für dich übernehmen, wenn niemand weiß, dass du hier bist, Daphne? Stell dir einmal vor, nachts wäre ein Feuer ausgebrochen. Dann hätte nur deine Schwester bemerkt, wenn du gefehlt hättest, und nur sie hätte gewusst, wo du zu finden gewesen wärst.“

Die Zwillinge wurden vor Schreck ganz blass.

„Ob ich euren Eltern von der Sache berichten werde, hängt davon ab, wie ihr beide euch in der nächsten Zeit benehmt“, fuhr Frau Theobald fort. „Ich glaube euch, dass ihr nichts Böses im Schilde geführt habt. Trotzdem müsst ihr lernen, die Folgen eures Handelns einzuschätzen. Als Strafe habt ihr für vierzehn Tage Hausarrest. Außerdem macht ihr zwei Wochen lang jeden Tag eine halbe Stunde länger Hausaufgaben. Und jetzt geht bitte zu Frau Roberts und beichtet ihr alles.“

Frau Roberts war sehr ärgerlich, und sie zügelte ihren Zorn nicht so wie die Direktorin. Als sie mit den beiden Erstklässlerinnen fertig war, glühten ihnen die Ohren.

Natürlich verbreitete sich die Nachricht von Doras und Daphnes Schwindel wie ein Lauffeuer in der gan-

zen Schule. Und obwohl Katie, die verantwortungsbewusste Klassensprecherin der ersten Klasse, ein paar ernste Worte zu ihren Mitschülerinnen sprach, waren die meisten von ihnen absolut beeindruckt von dem Mut der Zwillinge.

„Das wird sie nur noch weiter ermutigen, solche Streiche zu spielen“, sagte Frau Roberts im Lehrerzimmer verzweifelt zu Mamsell.

„Ich denke trotzdem, dass sie sich nun einfügen werden.“

„Ich wünschte, ich wäre mir da so sicher wie Sie, Mamsell“, seufzte Frau Roberts. „Na ja. Wir werden es sehen ...“

Noch ein Geheimnis

„Meinst du, dass unsere Klasse böse sein wird, wenn sie herausfindet, dass eine ein Geheimnis vor den anderen hat?“, fragte Fizz Claudine.

„*Ma chère* Fizz, davon sind wir aber doch weit entfernt“, antwortete die junge Französin und hob abwehrend die Hände. „Wir Sechstklässlerinnen führen uns doch nicht gegenseitig hinters Licht oder spielen uns Streiche. Über dieses Alter sind wir doch schon hinaus ...“

„Ja, aber wenn jemand einen wichtigen Grund dafür hat, etwas zu verheimlichen“, unterbrach Fizz sie ungeduldig, „dann würde es sie doch nicht stören, oder?“

Irgendetwas in Fizz' Stimme ließ Claudine aufhören. Sie sah sie eindringlich an. „Erzähl mir bitte nicht, dass du auch eine Zwillingsschwester hier in der Schule versteckst“, sagte sie. „Ich kann das Studierzimmer nicht mit zweien von deiner Sorte teilen.“

Fizz lachte. „Nein, mich gibt es auch nur einmal.“

„Also, warum fragst du mich dann so etwas?“, fragte Claudine argwöhnisch. „Du hast doch ein Geheimnis, Fizz, ich weiß es! Heraus mit der Sprache!“

„Ach, Claudine, ich weiß nicht, ob ich soll ...“

„Natürlich sollst du!“, rief die Französin. „Ich liebe Geheimnisse, und ich kann hervorragend schweigen.“

Fizz betrachtete einen Moment lang Claudines schelmisches Gesicht und entschied dann, dass sie ihr vertrauen konnte. „In Ordnung“, sagte sie und holte

tief Luft. „Dann erzähle ich es dir.“

Je länger Claudine zuhörte, umso runder wurden ihre Augen, und ihr Mund öffnete sich.

„Unglaublich!“, staunte sie, als Fizz fertig war. Dann lachte sie schallend. „Wenn Angela und Patrizia das herausfinden, werden sie ganz schön wütend sein.“

„Ja, aber ich möchte nicht, dass es irgendjemand herausfindet. Jedenfalls jetzt noch nicht“, sagte Fizz entschieden. „Ich habe es nur dir anvertraut, Claudine.“

„Und so soll es bleiben“, versprach Claudine feierlich. Sie hob zwei Finger. „Das schwöre ich.“

Die Erstklässlerinnen befanden sich unterdessen in ihrem Gemeinschaftsraum. Sie schwatzten und lachten, ein paar von ihnen tanzten zur Radiomusik, andere lasen oder rekelten sich einfach genüsslich in den Sesseln. Die Lacey-Zwillinge stritten lautstark um eine Zeitschrift, hörten aber augenblicklich auf, als sich die Tür öffnete und Sarah Tellmann eintrat.

„Du Verräterin!“, zischte Dora und funkelte das Mädchen giftig an.

„Was willst du denn hier, Sarah?“, fragte Daphne. „Hast du etwa keine Lust mehr, dich bei der Sechsten herumzudrücken?“

„He, was ist denn los?“, schritt Katie ein, die sich über die zornigen Blicke der Zwillinge und Sarahs blosses, verängstigtes Gesicht wunderte. Ein paar Mädchen bildeten einen Kreis, um zuzuhören.

„Patrizia hat uns vorhin angemeeckert, und Sarah hat zu ihr gehalten“, erklärte Daphne beleidigt.

„Hab ich gar nicht“, protestierte Sarah. „Ich konnte

mich nur nicht gegen sie wehren.“

„Du hättest zu uns halten müssen“, entgegnete Dora. „Aber anscheinend interessiert dich unsere Klasse nicht besonders. Stattdessen hängst du immer mit dieser blöden Elli herum.“

„Elli ist nicht blöd“, erwiderte Sarah schnell und bekam rote Wangen.

„Siehst du? Die verteidigst du, und uns, deine Klassenkameradinnen, verteidigst du nicht“, zischte Daphne. „Du Verräterin!“

„Hört auf!“, rief Katie und sah besorgt zwischen den Zwillingen und Sarah hin und her. Die Erstklässlerinnen waren normalerweise eine fröhliche Gemeinschaft und duldeten keine hässlichen Zankereien untereinander. „Daphne und Dora, ihr solltet euch klarmachen, dass Patrizia für viele von uns nicht leicht zu ertragen ist“, erklärte sie. „Und ihr dürft nicht vergessen, dass ihr immer jemand zur Verstärkung an eurer Seite habt, während der Rest von uns allein dasteht. Genau wie Sarah.“

Die Zwillinge bissen sich auf die Zunge. Sie mochten Katie gern und nahmen sich ihre Worte zu Herzen.

„Und was dich betrifft, Sarah“, fuhr sie fort. „Wir wissen ja alle, wie unangenehm Patrizia sein kann. Aber andererseits darf man sich ihre Schikanen und Aushorchereien auch nicht einfach bloß gefallen lassen – egal, ob sie eine Sechstklässlerin ist oder nicht. Du musst selbst versuchen, dich von Patrizia nicht unterdrücken zu lassen. Dann werden wir alle stolz auf dich sein und dich unterstützen.“

Sarah nickte, doch in Wahrheit dachte sie anders. Katies Rat klang zwar vernünftig, aber sie kannte Patrizia ja auch nicht richtig. Und Katie wusste auch nicht so viel über Sarah wie Patrizia.

„Und da ist noch etwas, Sarah“, fuhr Katie fort. Sie nahm den Arm des Mädchens und führte sie ein wenig beiseite. „Willst du dir nicht ein paar Freundinnen in unserer Klasse suchen? Wir sind doch eigentlich kein schlechter Haufen. Und auch wenn Elli wirklich nett ist – du bist für sie nichts weiter als ein kleines Mädchen, und sie wird dich nicht die ganze Zeit um sich haben wollen.“

„Du hast sicher Recht“, antwortete Sarah niedergeschlagen. Sie sagte kein Wort davon, dass die meisten Erstklässlerinnen sie nicht zu Freundin haben wollten, weil sie sie still und langweilig fanden. Sie wusste ja auch, dass das ihr eigener Fehler war. Dabei war sie nicht immer so gewesen. Früher war sie genau wie die anderen lustig und glücklich gewesen. Bis alles schrecklich schief zu gehen begonnen hatte. Darüber hinaus täuschte Katie sich in Elli. Sie war nett zu ihr, weil sie Sarah wirklich mochte. Aber es war Sarah ja auch egal, was Katie, die Zwillinge und die anderen aus der ersten Klasse dachten. Sarah wollte einfach nur dort sein, wo sie jemand mochte – und das war bei Elli.

Maja in Schwierigkeiten

Die nächsten Tage vergingen wie im Flug, und den Schülerinnen der sechsten Klasse, die schon seit Jahren gemeinsam das Internat besuchten, kam es vor, als seien sie niemals woanders gewesen. Auch Fizz lebte sich gut ein und freundete sich mit allen an – mit allen, bis auf Patrizia und Angela.

Mamsell machte sie auch gleich zu einem ihrer Lieblinge. Denn Fizz hatte nicht nur gründliche Grammatikkenntnisse, sie sprach auch fast so perfekt Französisch wie Claudine.

„Endlich!“, hatte die Lehrerin begeistert ausgerufen.

„Endlich spricht jemand meine Sprache so, wie es sich gehört!“

Im Gegensatz zu Fizz hatte Maja Stuart keinen großen Erfolg. Ihre Kenntnisse befanden sich unterhalb des Durchschnitts der sechsten Klasse, und sie unternahm keinerlei Anstrengungen, um sich zu verbessern. Sie war so unaufmerksam und unfreundlich, dass Frau Hartmann sogar einmal damit drohte, sie vor die Tür zu setzen.

„Meine Güte, Maja! Ich werde wegen dir noch graue Haare bekommen!“, rief Mamsell eines Tages, als das Mädchen sich wieder einmal besonders schlecht benahm. „Du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall! Noch hoffnungsloser als Doris!“

Doris sah sich in der Klasse um und grinste. Sie war in Französisch tatsächlich vollkommen unbegabt, ob-

wohl sie Mamsells Tonfall zur Freude der Klasse perfekt nachahmen konnte. Maja hingegen zog ärgerlich die Augenbrauen zusammen. Und Carlotta seufzte. Sie fand es wirklich anstrengend, mit Maja ein Studierzimmer zu teilen. Sie hatte noch niemals von sich aus ein Gespräch begonnen und beantwortete Carlottas Fragen nur mit knappen, abweisenden Antworten. Carlotta, die daran gewöhnt war zu sagen, was sie dachte, fiel es oft schwer, sich zu beherrschen. Aber wenn ihr der Kragen geplatzt wäre und sie Maja einmal gesagt hätte, was sie von ihr hielt, hätten die beiden unmöglich noch länger ein Zimmer miteinander teilen können. Dann hätte Carlotta Frau Theobald enttäuscht. Mit Hanni war Maja schon mehrere Male aneinander geraten, und Carlotta sah zwischen den beiden einen riesigen Streit voraus.

Eines Morgens nach dem Handball platzte die Bombe. Sport war anscheinend das einzige Fach, das Maja Spaß machte und in dem sie glänzte. Sie war kräftig und schnell und baute offenbar in der Turnhalle und draußen auf dem Sportplatz ihre Aggressionen ab. An diesem Morgen spielte sie zum ersten Mal Handball, aber sie machte es auf Anhieb sehr gut. Sie war die geborene Spielerin. Sie kämpfte um den Ballbesitz und klebte wie Leim an Hanni, die sie decken musste.

„Sie ist wirklich gut“, sagte Bobby zu Petra. „Man kann gar nicht glauben, dass sie zum ersten Mal spielt.“

Petra nickte. „Ja, aber sie müsste etwas disziplinierter sein. Hast du gesehen, wie sie Hanni gestoßen hat? Wenn das ein Spiel gegen eine andere Schule wäre, hät-

te man sie dafür vom Platz geschickt.“

In diesem Moment blies Frau Wilton in ihre Pfeife. Sie nahm Maja aus dem Spiel und redete ein paar Worte mit ihr. Aber zu Hannis Nachteil hörte Maja nicht auf die Lehrerin.

Ein paar Augenblicke später hatte Marianne den Ball und passte ihn. Hanni löste sich aus Majas Deckung, um ihn zu fangen. Maja blieb ihr dicht auf den Fersen, rutschte aber im selben Moment auf einer eisigen Stelle auf dem Boden aus und brachte dadurch Hanni zu Fall. Sie selbst landete mit Wucht auf ihrer Gegnerin.

Maja rappelte sich eilig wieder auf und trat Hanni dabei derart auf die Hand, dass diese vor Schmerz aufschrie.

Frau Wilton blies wütend in ihre Pfeife, und einige Mädchen liefen schnell zu Hanni, die auf dem Boden saß, ihre verletzte Hand hielt und sich vor Schmerz auf die Lippen biss.

„Ist alles in Ordnung, Hanni?“, fragte Nanni besorgt, bevor sie herum wirbelte und Maja anschrie: „Das hast du mit Absicht getan!“

„Hab ich nicht!“, schrie das Mädchen beleidigt zurück. „Ich bin auf dem Eis ausgerutscht.“

„Maja, geh und zieh dich um!“, befahl die Sportlehrerin streng. „Wir sprechen uns später!“

Maja stapfte wütend vom Sportplatz. Sie blinzelte, damit die anderen die Tränen nicht sahen, die ihr in die Augen gestiegen waren. Sport war das Einzige, das ihr Spaß machte, und jetzt hatten sie ihr auch das verdorben! Sie hatte Hanni nicht wehtun wollen, aber es hatte

ja wohl keinen Sinn, ihren Mitschülerinnen das klarzumachen. Sie wollten einfach nur das Schlechteste von ihr denken!

„Du solltest mit der Sache lieber zur Hausmutter gehen“, sagte Frau Wilton und betrachtete Hannis Hand. „Nur zur Sicherheit.“

Hanni lief zur Krankenstation und klopfte an.

„Herein!“, rief die Hausmutter. „Ah, Hanni, zu dir wollte ich auch gerade. Um Himmels willen, was ist denn mit deiner Hand passiert?“

Hanni erzählte es ihr, und die Hausmutter untersuchte die Hand vorsichtig.

„Gebrochen ist zwar nichts, doch du wirst morgen wohl ein paar Blutergüsse haben“, stellte sie fest. „Zum Glück ist es die linke Hand. Aber diese Maja ist ja wohl gemeingefährlich.“

Das hatte Hanni zunächst auch gedacht. Aber nachdem der Schmerz nun langsam wieder nachließ und sie wusste, dass sie keine ernsthafte Verletzung davongetragen hatte, erwachte auch wieder ihr Sinn für Fairness. „Ich glaube wirklich, dass es ein Unfall war“, sagte sie. „Von dem Frost, den wir in den letzten Tagen hatten, war der Boden an manchen Stellen noch ziemlich glatt.“

„Das kannst du sehen, wie du willst. Aber ich bin gespannt, ob du noch so nachsichtig bist, wenn du hörst, was ich über Maja zu sagen habe.“

„Was meinen Sie denn?“, fragte Hanni und runzelte die Brauen.

„Erinnerst du dich daran, dass ich gerade zu dir woll-

te, als du hereinkamst?“

Hanni nickte.

„Aus einem ganz bestimmten Grund: Ich hatte gerade einen kurzen Blick in die Schlafräume der Sechsten geworfen und festgestellt, dass eurer unter dem Durchschnitt lag.“

„Aber in unserem Zimmer sind alle Mädchen sehr ordentlich. Sie machen ihre Betten und räumen ihre Ecken auf“, sagte Hanni unbehaglich. „Mit Ihnen als Hausmutter kann man sich ja auch gar nichts anderes erlauben.“

„Fast alle Mädchen sind ordentlich, da stimme ich dir zu“, antwortete die Hausmutter bedeutungsvoll. „Aber es gibt ein Mädchen in deinem Zimmer, das nicht so ordentlich ist. Maja hat ihr Bett heute Morgen in einem unmöglichen Zustand hinterlassen. Ungemacht, mit allen möglichen Klamotten darauf und der Himmel weiß, was noch. Hanni, du weißt, was das bedeutet, nicht wahr?“

Hannis Lippen wurden schmal. Sie wusste allerdings, was das bedeutete! Einen Ordnungseintrag! Ordnungseinträge bekam man für schlechtes Benehmen oder wenn man Regeln nicht beachtet hatte. Und wenn es zu viele wurden, folgten daraus für die gesamte Klasse Einschränkungen oder der Verlust von Privilegien. In den unteren Klassen galten ein paar Ordnungseinträge nicht als dramatisch. In den oberen Klassen aber waren sie ein schwerer Makel. Hanni konnte sich nicht daran erinnern, wann während ihrer gesamten Zeit in Lindenhof jemals eine sechste Klasse einen Ordnungsein-

trag bekommen hatte. Oh, wenn sie diese Maja zu fassen bekäme ...!

„Wenn so etwas in der ersten oder zweiten Klasse passiert, dann hätte ich das betreffende Mädchen nur ordentlich ausgeschimpft und ihr eine neue Chance gegeben“, sagte die Hausmutter. „Mit einer Sechstklässlerin kann ich das leider nicht machen. Von der erwartet man, dass sie es besser weiß.“

„Sie haben ja Recht“, stimmte Hanni zu. Äußerlich war sie ganz ruhig, aber innerlich kochte sie. „Ich werde mit Maja darüber sprechen.“

„Daran habe ich keinen Zweifel“, sagte die Hausmutter. „Aber wenn du mich fragst: Zwei, drei Sätze genügen! Verlier bloß nicht die Beherrschung und setz dich nicht selbst ins Unrecht. Hörst du?“

„Ich verspreche es“, sagte Hanni, während sie das Zimmer der Hausmutter verließ. In ihrem tiefsten Inneren war sie sich bei weitem nicht so sicher.

Hanni ging zurück zu den Umkleideräumen. Maja saß auf einer Bank und wechselte gerade ihre Schuhe.

„Hanni“, sagte sie und errötete. „Das mit deiner Hand tut mir Leid. Ich wollte dir wirklich nicht ...“

„Vergiss es“, unterbrach Hanni sie und wischte damit die Entschuldigung beiseite. „Maja, warum hast du heute Morgen dein Bett nicht gemacht?“

Mit einem Mal schlug Majas Reue in sturen Zorn um. „Bist du deswegen gekommen?“, zischte sie. „Damit du mich wie eine Erstklässlerin anmeckern kannst? Da hast du dich aber geschnitten!“ Damit stand sie auf und stapfte zur Tür. Aber Hanni war schneller als sie. Sie

erreichte vor ihr die Tür und warf sie mit einem lauten Knall zu.

„Lass mich durch!“, stieß Maja zwischen den Zähnen hervor, als Hanni sich jetzt gegen die Tür lehnte.

„Nein!“, antwortete Hanni, die mittlerweile auch wütend war. „Erst wenn du mir zugehört hast. Unsere Klasse hat die Ehre, die erste Sechste in der Geschichte von Lindenhof zu sein, die einen Ordnungseintrag bekommt. Das haben wir allein dir zu verdanken. Ist dir eigentlich noch nicht aufgefallen, dass du uns mit deiner blöden Art unendlich auf die Nerven fällst? Werd doch endlich erwachsen!“

„Wie kommst du eigentlich dazu ...?“ Maja wurde blass und schnappte nach Luft.

„Als Schülersprecherin komme ich dazu und weil mir die Ehre unserer Klasse und der Ruf von Lindenhof am Herzen liegen.“

„Mir aber nicht!“, giftete Maja zurück.

„Das habe ich noch gar nicht bemerkt“, antwortete Hanni abfällig. „Ich kann verstehen, warum deine Eltern dich auf ein Internat geschickt haben. Aber ich kann nicht verstehen, warum Frau Theobald dich aufgenommen hat. Deine Leistungen reichen noch nicht mal für die erste Klasse, dafür passt dein Benehmen in den Kindergarten. Mach nur weiter so, Maja, bis du rausfliegst! Eins kann ich dir jetzt schon sagen: Die Sechste wird nicht traurig sein, wenn du wieder ausziehst.“

Gerade wollte Maja Hannis Redefluss unterbrechen, als diese zur Seite treten musste, weil von der anderen

Seite jemand gegen die Tür drückte. Carlotta trat ein.

„Was macht deine Hand, Hanni?“, fragte sie. Dann bemerkte sie die gespannte Atmosphäre und den wütenden Gesichtsausdruck der beiden Mädchen und verstummte. Im gleichen Moment schob Maja sich hinter sie und eilte davon.

„Was ist denn los?“, fragte Carlotta entgeistert. „Habt ihr euch wegen des Fouls in die Wolle bekommen? Du siehst ja aus, als würdest du gleich platzen.“

„Ich bin schon geplatzt“, antwortete Hanni und erzählte ihrer Freundin von dem Ordnungseintrag. Ein paar weitere Sechstklässlerinnen kamen hinzu und wurden ebenfalls wütend.

„Sie ist wirklich eine blöde Kuh!“

„Wir sollten sie aus der Gemeinschaft ausschließen.“

„Ich glaube nicht, dass das in Majas Fall irgendetwas ändern würde“, sagte Marianne. „Sie will unsere Gesellschaft ja ohnehin nicht.“

„Aber irgendetwas müssen wir doch unternehmen“, meinte Anne-Marie.

Aber was sollten sie tun?

„Ein bisschen bin ich ja auch daran schuld“, gab Carlotta zu. „Frau Theobald hatte mich gebeten, mich mit ihr anzufreunden. Und ich habe kläglich versagt.“

„Dich trifft überhaupt keine Schuld“, meinte Jenny. „Sie ist einfach unmöglich, und die Theobaldine wird das auch bald merken. Genau wie die anderen Lehrerinnen. Wenn wir Glück haben, schicken sie Maja vielleicht sogar in die Fünfte zurück.“

Carlotta sah Jenny scharf an. „In die fünfte Klasse?“,

fragte sie nachdenklich. „Vielen Dank, Jenny, du hast mich gerade auf eine Idee gebracht.“

An diesem Abend saßen Carlotta und Maja sich an ihrem Tisch gegenüber und machten schweigend ihre Französisch-Hausaufgaben. Carlotta warf einen kurzen Blick auf Majas Heft und sah, dass diese erst ein paar Zeilen mit krakeliger Handschrift gefüllt hatte. Und die Hälfte davon hatte sie wieder durchgestrichen. Carlotta musste sich ein Grinsen verkneifen, als sie ihren Blick wieder ihrer eigenen, sauber geschriebenen Hausaufgabe zuwandte. Mamsell würde an die Decke gehen, wenn Maja ihr morgen ihr Heft gab. Aber das interessierte Maja anscheinend überhaupt nicht, denn jetzt legte sie ihren Stift ab und schob das Heft mit einem Seufzer von sich.

„Leider ist es wohl nicht zu Mamsells Ohren gedrungen, dass wir es uns am Anfang des Schuljahrs ein bisschen gemütlich machen wollten“, bemerkte Carlotta. „Sie gibt uns immer doppelt so viele Hausaufgaben auf wie die anderen Lehrerinnen. Aber darüber musst du dir ja wohl keine Gedanken mehr machen. In der Fünften sind die Hausaufgaben nur halb so schlimm.“

Maja runzelte die Stirn. „Wie meinst du das?“

„Ach, ich habe nur zufällig mitbekommen, wie Frau Hartmann und Frau Theobald heute Morgen darüber gesprochen haben, dass ...“ Carlotta verstummte plötzlich und schob die Hand vor den Mund. „Oje! Vielleicht hätte ich das besser nicht sagen sollen. Aber ich habe gedacht, Frau Hartmann hätte schon mit dir darüber gesprochen.“

„Worüber denn? Was meinst du überhaupt?“, fragte Maja ungeduldig.

„Nun ja, Frau Hartmann hat der Direktorin erzählt, dass deine Leistungen und dein Benehmen nicht einer sechsten Klasse entsprechen“, antwortete Carlotta. „Und Frau Theobald hat dem Vorschlag zugestimmt, dass du in die Fünfte zurückgehen sollst, wenn in den nächsten paar Wochen keine Besserung eintritt.“

„Das darf Frau Theobald gar nicht“, sagte Maja mit rauer Stimme.

Carlotta hob ihre dunklen Augenbrauen. „Frau Theobald kann tun und lassen, was sie will.“ Als sie sah, dass Maja ganz blass geworden war, fügte sie tröstend hinzu: „Vielleicht fühlst du dich in der Fünften ja auch wohler. Die Mädchen sind alle sehr nett und längst nicht so reif und verantwortungsbewusst wie wir. Überhaupt musst du es von der positiven Seite sehen: Auf diese Weise kannst du Lindenhof noch ein Jahr länger genießen.“

Einen Moment lang wartete Maja darauf, dass Carlotta jetzt lachte. Aber diese beugte schon wieder ihren Kopf über die Hausaufgaben und war, während sie weiterschrieb, das reinste Bild der Unschuld. Innerlich lachte Carlotta sich über Majas Schrecken kaputt. Und Maja hatte sich tatsächlich bis ins Mark erschreckt! Sie hatte sich doch nur so schlecht benommen und sich nicht eingefügt, damit ihr Vater sie nach dem Halbjahr wieder aus dem Internat holte. Aber nun sah es ganz danach aus, als sollte sie noch ein Jahr länger in diesem verdammten Lindenhof bleiben. Und das würde sie

niemals aushalten! Wenn ihre einzige Chance, hier wieder herauszukommen, darin bestand, sich zu ändern und zu beweisen, dass sie mit den anderen mithalten konnte, dann musste sie das tun. Sie nahm ihren Füller wieder in die Hand und beugte sich über das Französischbuch. Morgen im Unterricht sollte Mamsell eine angenehme Überraschung erleben ...

Carlotta hatte unter gesenkten Lidern Majas wechselnden Gesichtsausdruck verfolgt. Sie log alles andere als gern, aber in diesem Fall war es wohl nötig gewesen. Und anscheinend hatte es gewirkt, denn Majas Füller flog jetzt über die Seite. Carlotta fühlte sich bestätigt. Gleich nächstes Wochenende, wenn die Donnerstagsprechstunde hinter ihnen lag, wollte sie alles tun, um Maja besser kennen zu lernen.

Die erste Sprechstunde

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr ich dich beneide“, sagte Mira zu Petra, als sie diese am nächsten Donnerstag in ihrem Studierzimmer besuchte. „Heute habt ihr die erste Sprechstunde, und ich kann nicht dabei sein! Ach, Petra, warum war ich letztes Schuljahr nur so ein Faulpelz?“

„Das spielt jetzt überhaupt keine Rolle mehr“, antwortete Petra und gab ihrer Freundin einen leichten Klaps auf die Schulter. „Guck lieber nach vorn, und freu dich auf die Zeit, wenn du die Nachprüfungen hinter dich gebracht hast. Du wirst sie bestimmt bestehen, Mira.“

„Wenn harte Arbeit irgendetwas damit zu tun hat, dann müsste ich eigentlich durchkommen“, meinte Mira. „Ich habe ja jede freie Minute gelernt. Und Angela auch.“

„Tatsächlich?“, fragte Petra. „Das habe ich ihr gar nicht zugetraut.“

„Oh doch, wenn sie etwas wirklich will, dann kann sie dafür auch arbeiten“, sagte Mira mit einem Anflug von Zorn. „Und sie ist eben fest entschlossen, um jeden Preis auf diese vornehme Privatschule zu gehen.“ Jetzt grinste sie wieder. „Obwohl die Aussicht, dass Carlotta mitkommen wird, den Reiz natürlich ein bisschen schwächt.“

„Da wäre ich mir noch nicht so sicher“, sagte Petra trocken. „So wie Angela um jeden Preis auf diese Schu-

le gehen will, so wenig will es Carlotta. Und Frau Theobald wird mit ihrem Vater über die Sache sprechen.“

„Das ist ja super!“, rief Mira begeistert. „Aber ich werde es Angela lieber noch nicht sagen. Es tut ihr nämlich mal ganz gut, wenn sie mitbekommt, dass sie nicht immer die Einzige ist, die eine Extrawurst gebraten bekommt.“

„Wie versteht ihr beide euch denn eigentlich?“, wollte Petra wissen.

Mira zog die Augenbrauen zusammen. „Wir stecken beide unsere Nasen so viel in die Bücher, dass kaum Zeit für eine Unterhaltung bleibt. Aber irgendwie verbindet uns das auch. Trotzdem bin ich froh, wenn wir die Nachprüfungen hinter uns haben. Und wie kommst du mit Elli klar?“

„Ach, Elli ist eigentlich in Ordnung. Wir haben zwar nicht die gleichen Vorstellungen, aber sie ist freundlich und gutmütig.“ Petra lachte. „Manchmal sogar ein bisschen zu gutmütig! Unsere Erstklässlerin hängt wie eine Klette an ihr. Der armen Elli reicht es bald schon, dass die Kleine sich ewig bei uns herumdrückt. Aber sie will sie nicht vor den Kopf stoßen.“

In diesem Moment klopfte es leise an die Tür, und Sarah Tellmann steckte den Kopf herein. Ihre braunen Augen wurden noch ein wenig dunkler, als sie sah, dass Elli nicht da war. „Hallo, Petra“, sagte sie. „Wo ist denn Elli?“

„Sie ist bei Angela“, antwortete Petra. „Was möchtest du denn von ihr? Du warst doch vorhin schon hier und

hast alles für uns gemacht.“

„Ja, aber ich habe mich im Aufenthaltsraum gelangweilt“, antwortete Sarah zögernd. „Und ich dachte, ich könnte vielleicht noch etwas für Elli tun.“

Petra runzelte die Stirn. Obwohl sie gerade noch über Sarahs Anhänglichkeit an Elli Witze gemacht hatte, wurde ihr langsam klar, dass hier irgendetwas nicht ganz richtig lief. Sarah sollte sich in ihrer eigenen Klasse Freundinnen suchen und mit ihnen zusammen sein, anstatt ständig wie ein kleiner Hund hinter einer Sechstklässlerin herzutrotten. Zum Glück war Elli nicht der Typ, der Sarahs Anhänglichkeit ausnutzte. Aber trotzdem behagte der Gedanke Petra nicht.

„Kannst du Elli bitte sagen, dass ich da war?“, sagte Sarah. „Ich komme morgen wieder. Um die gleiche Zeit.“

„Ich werde es ihr ausrichten. Jetzt geh aber zurück zu deinen Klassenkameradinnen“, antwortete Petra und ging in Richtung Aufenthaltsraum.

Als Petra kurz darauf eintrat, saßen die anderen schon am großen Tisch. Petra quetschte sich neben Claudine und sah sich um: Da saß Patrizia kerzengerade auf ihrem Stuhl. Sie wirkte irgendwie aufgekratzt. Zweifellos gefiel ihr die Aussicht, ihre Nase in fremde Angelegenheiten zu stecken, überlegte Petra. Hinter ihr saß Maja. Sie blickte nicht mehr ganz so mürrisch. Allen war während der letzten Tage eine Veränderung an ihr aufgefallen. Anscheinend hatte sie sich ein wenig eingewöhnt. Ihren Klassenkameradinnen gegenüber war sie zwar weiterhin mürrisch, aber ihr Benehmen im

Unterricht hatte sich doch beträchtlich gebessert, genauso wie ihre Leistungen.

„Da sind wir ja nun alle“, stellte Doris fest. „Was wollen wir jetzt machen?“

„Wir warten einfach, bis jemand an die Tür klopft“, sagte Nanni. „Hoffentlich dauert es nicht zu lange!“

„Und wenn niemand kommt?“, fragte Anne-Marie. „Wenn in dieser Woche einfach niemand Ängste oder Probleme hat?“

„In einer Schule dieser Größe gibt es immer jemand, der etwas auf dem Herzen hat“, sagte Marianne weise. „Sie werden schon kommen.“

Tatsächlich setzte bald ein stetiger Strom ein.

„Puh!“, machte Marianne, als sich die Tür hinter dem letzten Mädchen schloss. „Ich bin ganz schön kaputt! Ich hätte nie gedacht, dass Kummer-Tante spielen so anstrengend sein kann.“

Ein Ritt und eine Entdeckung

Der Samstagmorgen begann prächtig. Es war zwar kühl, aber die Sonne schien.

Genau das richtige Wetter zum Reiten, dachte Carlotta, die Stammgast in den Ställen auf dem nahe gelegenen Gut Eichengrund war.

Zu ihrer Überraschung traf sie Maja dort an. Sie sah gerade Wim zu, dem Sohn des Besitzers, der eine verspielte graue Stute striegelte.

„Hallo, Carlotta!“, rief er, als er aufsah, und lächelte freundlich. „Ich komme gleich zu dir.“

„Lass dir Zeit, Wim“, sagte Carlotta und wandte sich an ihre Klassenkameradin. „Ich wusste gar nicht, dass du reitest, Maja. Hast du etwas dagegen, wenn ich dich begleite?“

„Tu, was du nicht lassen kannst“, antwortete das Mädchen achselzuckend. „Aber ich habe mir eine beachtliche Galoppstrecke vorgenommen, und wenn du nicht mithalten kannst, lasse ich dich einfach zurück.“

Wim sah Maja fassungslos an. Carlotta fing seinen Blick auf, zwinkerte ihm zu und schüttelte den Kopf. „Ich werde versuchen, dich nicht zu bremsen“, versprach sie Maja sanft.

„Offensichtlich hat dich deine Freundin noch nie reiten gesehen“, flüsterte Wim, als Maja ihr Pferd bestiegen hatte und er für Carlotta einen eleganten Fuchs aus dem Stall führte.

„Sie ist leider nicht meine Freundin, Wim“, antwortete Carlotta. „Jedenfalls vorerst noch nicht. Du brauchst

mir keinen Sattel zu bringen. Maja soll nicht auf mich warten müssen.“ Damit griff sie in die Mähne des Pferdes und schwang sich mühelos auf seinen Rücken. „Komm, Maja“, rief sie fröhlich. „Wer zuerst bei der großen Eiche da vorne ist!“

Die beiden Reiterinnen verließen den Hof. Sobald sie das offene Feld erreichten, fielen sie in Galopp. Die kalte Luft schnitt in die Wangen der Mädchen und verlieh ihnen einen rosigen Schimmer. Carlotta gewann das Rennen um eine Kopflänge und genoss die Genugtuung, als Maja ihr zurief: „Also reiten kannst du wirklich, Carlotta!“

„Ich bin ja sozusagen auf einem Pferderücken geboren“, sagte sie lachend. „Aber du bist auch eine gute Reiterin.“ Zum ersten Mal, seitdem sie in Lindenhof war, lächelte Maja. „Hast du zu Hause ein Pferd?“, fragte Carlotta.

„Ja. Einen Hengst. Er heißt Sternenlicht“, antwortete Maja. „Und ich vermisse ihn ganz schrecklich.“ Aber im gleichen Moment schloss sie wieder den Mund, als hätte sie Angst, zu viel von sich preiszugeben, und trotete davon.

Mist, dachte Carlotta. Dabei war das doch schon ein Schritt nach vorn ... Ihr kam die Idee, dass sie Maja irgendwie aus der Reserve locken musste. Sie stellte sich deshalb aufrecht auf den breiten Rücken des Pferdes. Dann trieb sie den Fuchs mit einem leisen, schnalzenden Geräusch vorwärts, bis sie Maja einholte.

„Wie wär’s mit einem neuen Rennen?“, fragte sie.

Maja drehte sich zu ihr um und stieß einen überrasch-

ten Schrei aus. Dort, wo sie Carlottas Gesicht erwartet hatte, befanden sich ihre Beine!

„Carlotta, du spinnst wohl!“, rief sie. „Setz dich wieder hin, sonst fällst du noch.“

„Wenn du unbedingt willst“, antwortete Carlotta schelmisch. Zu Majas großer Überraschung sprang sie in die Höhe und landete im Damensitz auf dem Pferderücken.

„Du bist verrückt!“ Maja musste gegen ihren Willen lachen. „Echt, total verrückt!“

„Jedenfalls sobald ich auf einem Pferd sitze“, entgegnete Carlotta fröhlich. „Da drüben auf der Koppel gibt es ein paar Hindernisse. Komm, wir zeigen uns mal gegenseitig, was wir können.“

Auf diese Weise verbrachte Carlotta mit Maja einen weitaus angenehmeren Tag, als sie das vorher für möglich gehalten hatte. Die beiden Reiterinnen gaben hemmungslos voneinander an und lobten sich gegenseitig in den höchsten Tönen.

„Ich habe seit einer Ewigkeit nicht mehr so viel Spaß gehabt“, sagte Maja, als die beiden schließlich wieder nach Lindenhof zurückkehrten.

„Es war wirklich super“, stimmte Carlotta zu. „Das sollten wir öfter tun.“

Da es ein so wunderbarer Tag war, hatten ein paar Sechstklässlerinnen die Fünfte zu einem Handball-Freundschaftsspiel herausgefordert. Sie wollten gerade beginnen, als Maja und Carlotta zurückkehrten. Die beiden glühten förmlich nach diesem Morgen an der frischen Luft. Hanni, die sie zufällig sah, war über-

rascht, wie anders Maja plötzlich aussah – beinahe glücklich! Vielleicht war die Gelegenheit jetzt günstig, um ihre harten Worte von neulich wieder gutzumachen. Außerdem schien ja auch Maja sich in letzter Zeit etwas mehr Mühe zu geben. Mit einem freundlichen Lächeln trat Hanni auf die beiden Mädchen zu.

„Wie war’s beim Reiten?“, fragte sie. „Carlotta, wenn du nicht zu müde bist, kannst du mit uns mitspielen. Uns fehlt noch eine Spielerin. Und dich könnten wir als Schiedsrichterin gebrauchen, Maja, wenn du nichts anderes vorhast.“

Aber zu Carlottas und Hannis Enttäuschung verzog Maja das Gesicht nun wieder zu ihrem üblichen Schmollen. Ohne ein weiteres Wort ging sie davon.

„Ach, Mensch!“, rief Carlotta und raufte sich die Haare. „Dabei kam ich doch gerade schon ein bisschen näher an sie heran.“

„Im Unterricht ist sie auch schon besser geworden. Ist das dein Werk?“, fragte Hanni.

Carlotta grinste. „Kann sein, dass ich etwas damit zu tun habe. Ich habe ihr gesagt, dass Frau Theobald überlegte, sie in die Fünfte zurückzuschicken. Und allein der Gedanke, hier noch ein weiteres Jahr zu verbringen, hatte einen erstaunlichen Effekt auf sie.“

„Durchtriebenes Stück!“ Hanni tat entsetzt. „Aber immerhin: Der Trick hat anscheinend funktioniert.“

„He, Hanni und Carlotta!“, rief Fizz. „Kommt schon, wir wollen endlich anfangen!“

„Ich mache nicht mit, Hanni“, sagte Carlotta, und ihr Gesicht wurde plötzlich entschlossen. „Ich will lieber

versuchen, mit Maja zu reden. Ein für alle Mal.“

„Viel Glück“, sagte Hanni und sah nicht besonders hoffnungsvoll aus. „Ist ja gut, Fizz! Reg dich ab – ich komme schon!“

Als Carlotta das Studierzimmer betrat, putzte Maja gerade ihre Reitstiefel. „Warum bittest du nicht eine von den Erstklässlerinnen, das für dich zu tun?“, fragte sie.

„Weil ich das selbst machen kann“, antwortete Maja knapp. „Ich finde das sowieso eine blöde altmodische Sitte.“

Carlotta hob die Augenbrauen. „Die Erstklässlerinnen lernen durch so etwas, Verantwortung zu übernehmen. Sie werden dafür entschädigt, wenn sie selbst in der Oberstufe sind und solche Aufgaben vergeben können.“

„Danke, ich brauche keine Belehrungen“, antwortete Maja, und ihre grünen Augen blickten eisig.

„Das war auch keine Belehrung“, sagte Carlotta, die Mühe hatte, sich zu beherrschen. „Maja, warum warst du gerade so unhöflich zu Hanni?“

„Ich kann sie nicht leiden. Sie glaubt, weil sie Schüler-sprecherin ist, kann sie mich wie eine Fünfjährige behandeln. Ich bin daran gewöhnt, tun und lassen zu können, was ich will.“

„Das mag ja sein. Aber kannst du dir mal vorstellen, wie es wäre, wenn alle hier in Lindenhof machten und sagten, was ihnen passt?“, fragte Carlotta. „Und es ist nun mal Hannis Aufgabe, darauf zu achten, dass die Regeln eingehalten werden.“

„Ich dachte, du wolltest mich nicht belehren“, erwiderte Maja spöttisch.

„Du könntest Hanni und dem ganzen Rest von uns wirklich eine Chance geben“, beharrte Carlotta. „Wenn du dir nur ein bisschen Mühe gibst und versuchst, dich einzufügen ...“

„Ich *will* mich aber nicht einfügen!“, platzte Maja jetzt ärgerlich heraus. „Ich bin eben nicht wie du oder wie Hanni oder sonst jemand von den anderen. Verstehst du? Für dich mag es ja in Ordnung sein. Du bist seit Jahren hier und hast dich an dieses Leben gewöhnt. Ich aber nicht. Und ich hasse es!“ Damit stürzte sie aus dem Zimmer. Obwohl sie selbst vor Ärger zitterte, widerstand Carlotta der Versuchung, hinter ihr herzu-rennen und ihr zu sagen, was sie von ihr dachte. Dann aber verflog ihr Ärger ebenso schnell, wie er gekommen war. Mit einem Seufzer sank sie in einen Armstuhl. Sie hatte versagt! Frau Theobald hatte sich getäuscht, als sie ihr diese schwierige Aufgabe anvertraut hatte. Die ruhige, taktvolle Marianne wäre eine viel bessere Wahl gewesen. Am Montag wollte sie zur Direktorin gehen und es ihr sagen. Doch es hatte keinen Sinn, bis dahin brütend herumzusitzen. Sie konnte genauso gut mit den anderen Handball spielen und dabei auf andere Gedanken kommen.

Maja ging in der Zwischenzeit zum Gemeinschaftsraum. Sie hoffte inständig, dass niemand dort sei. Sie wollte mit ihren Gedanken dringend allein sein. Heute Morgen war es ihr gelungen, ihre Sorgen einfach beiseite zu schieben. Sie war so glücklich gewesen, wieder

einmal auf dem Rücken eines Pferdes zu sitzen! Und sie hatte, wie sie sich eingestehen musste, Carlottas Gesellschaft genossen. Für eine Weile hatte ihre Pferde-
liebe ein Band zwischen ihnen beiden geknüpft. Aber es war ein sehr feines Band gewesen, das jetzt zerrissen war. Vorsichtig spähte Maja um die Ecke und verzog das Gesicht, als sie Elli und Claudine im Aufenthalts-
raum sitzen sah. Die beiden hielten nichts von frischer Luft und rekelten sich stattdessen gemütlich in den Armstühlen am Kamin. Ohne dass die beiden Mäd-
chen, die angeregt miteinander schwatzten, sie bemerkt hätten, schlich Maja wieder davon. Aber plötzlich sagte Claudine mit ihrer klaren Stimme etwas, das Maja innehalten ließ. Ihr war zwar klar, dass man nicht lau-
schen durfte, aber sie blieb dennoch wie angewurzelt stehen und hörte zu. Und was sie aufschnappte, ließ sie ihre Haltung gegenüber Lindenhof gründlich ändern.

Nach dem freundschaftlichen und temperamentvol-
len Handballspiel fühlte Carlotta sich hungrig und an-
genehm müde. Zum Glück war ja Samstag, und es gab keine Hausaufgaben. Wenn ihre Zimmerkollegin nicht
gewesen wäre, hätte sie sich jetzt auf das Abendessen gefreut und darauf, einen gemütlichen Abend mit
Nichtstun zu verbringen. Sie konnte natürlich ebenso gut in den Speisesaal gehen und dort mit den anderen
essen. Aber als Carlotta ins Studierzimmer ging, um ihre Schuhe zu wechseln, war sie angenehm überrascht.
Der Tisch war mit einem sauberen Tischtuch für zwei Personen gedeckt, und darauf befanden sich eine Platte
mit Broten, Knabbersachen und ein großer, saftiger

Schokoladenkuchen.

„Gut, dass du kommst.“ Maja, die gerade am Fenster gestanden hatte, deutete zögernd zum Tisch. „Setz dich und bedien dich. Ich dachte, nach einem Tag an der frischen Luft hast du bestimmt Hunger.“

Carlotta verstand die freundliche Geste. Sie lächelte zurück und sagte: „Stimmt, ich bin schon halb verhungert. Und das sieht alles ... tja, wirklich ziemlich verlockend aus. Du musst ja Ewigkeiten gebraucht haben, um das alles vorzubereiten.“

„Ach, Susanne aus der Ersten hat mir geholfen“, antwortete Maja und errötete leicht, während sie sich setzte. „Möchtest du Tee? Oder lieber Limonade?“

„Tee bitte.“ Carlotta beobachtete Maja aufmerksam. Irgendetwas schien sie vollkommen umgekrempelt zu haben. Fragte sich nur, was?

Die Mädchen ließen es sich schmecken, und ein paar Minuten lang herrschte Schweigen. Dann räusperte Maja sich. „Also, Carlotta, was ich vorhin gesagt habe, tut mir aufrichtig Leid. Mir war nicht klar, dass du ...“

Sie verstummte, und Carlotta fragte scharf: „Was war dir nicht klar?“

Maja seufzte. „Also, es war so: Nachdem ich hier wie eine Rakete rausgezischt bin, bin ich zum Aufenthaltsraum gegangen und habe gehört, wie sich dort zwei Mädchen unterhielten. Sie haben deinen Namen erwähnt, und ich habe gelauscht.“ Sie biss sich auf die Lippen. „Ich weiß, dass es falsch von mir war, aber ich bin jetzt trotzdem froh, dass ich es getan habe, denn ich habe etwas daraus gelernt. Ich habe nämlich gehört, wie

sie darüber sprachen, dass du aus einem Zirkus stammst und wie gerne du dort gelebt hast. Dann habe ich gehört, wie schwierig es für dich gewesen ist, dich an das völlig andere Leben hier zu gewöhnen. Aber du hast durchgehalten, weil du deinem Vater einen Gefallen tun wolltest und er stolz auf dich sein sollte.“

Carlotta nickte. Ihr verblüfftes Stirnrunzeln verschwand, als ihr dämmerte, warum Maja sich so schlagartig anders benahm. Sie war so daran gewöhnt, dass jeder in der Schule über ihre ungewöhnliche Vergangenheit Bescheid wusste, dass ihr gar nicht eingefallen war, dass sie für Maja etwas Besonderes sein konnte. Wenn sie ihr nur gleich von Anfang an alles erzählt hätte, dann wäre wohl manches einfacher gewesen!

„Kannst du mir nicht ein bisschen über dein Leben im Zirkus erzählen?“, bat Maja scheu. „Und darüber, wie du es geschafft hast, dich hier einzugewöhnen?“

Daraufhin begann Carlotta, stellenweise ein wenig sehnsüchtig, von ihrem Leben im Zirkus zu erzählen. Von den Menschen, unter denen sie gelebt hatte, und davon, wie ihr Vater erst lernen musste, sich um sie zu kümmern, als ihre Mutter gestorben war. Maja hörte gespannt zu. „Das hätte ich mir denken können, als du heute die tollen Kunststücke auf dem Pferd vorgeführt hast“, rief sie. „Komm, erzähl weiter!“

Aber Carlotta schüttelte den Kopf. „Ich habe jetzt genug von mir erzählt. Nun möchte ich etwas über Maja Stuart erfahren und warum sie alles daransetzt, unfreundlich und mürrisch zu tun – obwohl sie eigentlich ziemlich nett ist.“

Maja wurde todernt und errötete. Sie sah einen Augenblick nachdenklich vor sich hin, dann begann sie zu erzählen: „Meine Mutter ist gestorben, als ich noch ein Baby war. Ich bin also allein mit meinem Vater aufgewachsen. Wir wohnten in einem großen Landhaus in der schönsten Gegend Schottlands, die man sich nur vorstellen kann. Ich durfte fast immer frei herumrennen und verbrachte meine Zeit mit Reiten, mit Schwimmen im See und mit Fischen.“

„Musstest du denn nicht in die Schule?“, fragte Carlotta.

„Doch. Ich bin in die Schule im Ort gegangen. Aber mein Vater ist Schriftsteller und arbeitet zu Hause. Und darum haben wir uns öfter zusammen einen ‚Ausreißer-Tag‘ gegönnt, wie er das nannte. Oder besser gesagt eine ganze Reihe ‚Ausreißer-Tage‘! Wir haben uns einfach auf die Pferde geschwungen und sind fischen gegangen oder haben ein Picknick gemacht. Ehrlich, Carlotta, das war das beste Leben, das man sich vorstellen kann!“

Kein Wunder, dass Maja sich nicht einleben kann, dachte Carlotta. Lindenhof muss ihr danach wie ein Gefängnis vorkommen. Aber warum hatte ihr Vater sie plötzlich weggeschickt?

„Und dann kam Mary“, fuhr Maja fort, als hätte sie Carlottas Gedanken gelesen. „Sie war zu Verwandten ins Dorf gezogen, und mein Vater hat sie bei einer Einladung kennen gelernt. Plötzlich war es vorbei mit unseren ‚Ausreißer-Tagen‘, und er verbrachte jede freie Minute mit ihr. Und bevor mir klar war, was überhaupt

geschah, waren die beiden verheiratet. Mary war mit der Art, wie mein Vater mich erzogen hatte, überhaupt nicht einverstanden. Ich begann daraufhin, widerspenstig zu werden und ihr das Leben schwer zu machen. Am Ende war für uns beide nicht mehr genug Platz im Haus. Und da bin ich nun also.“

„Trotzdem finde ich, dass du dich für deinen Vater freuen solltest“, sagte Carlotta. „Ich wäre jedenfalls froh, wenn mein Vater wieder eine Frau fände, die ihn glücklich macht.“

„So habe ich noch gar nicht darüber nachgedacht“, antwortete Maja langsam. „Ich glaube, ich war viel zu viel mit mir selbst beschäftigt.“

„Ganz bestimmt“, sagte Carlotta in ihrer unverblühten Art. „Und ich glaube, deine Stiefmutter hat dir sogar einen Gefallen getan, indem sie darauf bestanden hat, dass du hierher kommst.“

„Ach ja?“ Maja klang ausgesprochen zweifelnd.

„Schließlich musst du verschiedene Dinge kennen lernen, um zu wissen, was du im Leben willst“, entgegnete Carlotta und klang für die verwirrte Maja in diesem Moment sehr weise und erwachsen. „Wenn du Lindenhof verlässt, kannst du natürlich auf deinen schottischen Landsitz zurückgehen. Aber du könntest dich auch für etwas ganz anderes entscheiden. Zum Beispiel dafür, einen Beruf zu erlernen oder aufs College zu gehen. Tatsache ist jedenfalls, wenn du nicht von zu Hause weggegangen wärst, hättest du eine ganz andere Sicht auf die Welt, und deine Möglichkeiten, zu wählen, wären viel geringer.“

„Du hast Recht“, sagte Maja, der das offenbar einleuchtete. „Ich war ganz schön dumm, nicht wahr? Aber das ist jetzt vorbei, das kannst du mir glauben.“

Carlotta glaubte es ihr.

„Kannst du mir etwas versprechen, Carlotta?“, fragte Maja mit feierlicher Miene.

„Alles, was du willst“, antwortete Carlotta. Diese neue Maja war ihr schon jetzt sehr sympathisch.

„Wenn du siehst, dass ich wieder in meine dumme, alte Art ver falle, dann tritt mich – aber kräftig.“

„Wird gemacht“, lachte Carlotta. „Obwohl das bestimmt nicht notwendig sein wird. Sag, hast du nicht vorhin von Limonade geredet? Von dem vielen Gerede habe ich einen ganz trockenen Hals bekommen!“

Patrizia bringt alles durcheinander

Im Gemeinschaftsraum der ersten Klasse braute sich etwas zusammen. Die Lacey-Zwillinge, die ihre endlose Strafe hinter sich gebracht hatten, hatten genug vom Bravsein und Lust auf ein bisschen Abwechslung.

„Ich glaube, mir fällt ein Streich ein“, verkündete Dora. „Vielleicht für morgen, in Mathe.“

Katie zog die Mundwinkel nach unten und schüttelte den Kopf.

„Ach, Katie! Willst du uns etwa den Spaß an einem Streich nicht gönnen, bloß weil du Klassensprecherin bist?“, nörgelte Dora.

„Das ist es nicht“, antwortete Katie. „Aber alle wissen, dass man Streiche am besten Mamsell spielt. Frau Roberts ist viel zu streng dafür.“

„Ich liebe aber die Herausforderung. Stimmt doch, Daphne, oder?“, sagte Dora.

Ihre Zwillingsschwester nickte gelangweilt. „Hm. Aber wenn du mich fragst, ist eine Mitternachtsparty ein viel besseres Mittel gegen Langeweile.“

Dieser Vorschlag fand sofort Zustimmung. „Super! Genau, das machen wir!“, riefen ein Dutzend Stimmen.

„Soviel ich weiß, ist das sowieso so eine Art Tradition“, sagte Katie. „Hat zufällig jemand demnächst Geburtstag?“

„Ich, in vierzehn Tagen“, sagte ein Mädchen namens Rita. „Meine Eltern schenken mir Geld, und sie haben sicher nichts dagegen, wenn ich es in eine Party stecke.“

„Super!“, rief Daphne. „Wenn wir anderen auch noch etwas zu essen mitbringen, können wir Ritas Geburtstag richtig groß feiern.“

Sarah Tellmann nahm an dieser Besprechung nicht teil, weil sie gerade in Ellis Zimmer beschäftigt war. Nachdem sie ihre Arbeiten erledigt hatte, ging sie zurück zum Aufenthaltsraum. Als sie kurz davor um eine Ecke bog, stieß sie erstaunt die Luft aus. Patrizia stand vor der Tür und hatte ihre Nase praktisch in das Schlüsselloch gesteckt. Sarah wollte sich davonstehlen, aber ihr Luftholen hatte sie schon verraten, und Patrizia drehte sich rasch um. Ihre Augen verengten sich gefährlich. Sarah erschrak bis ins Mark. Denn obwohl sie wusste, dass die Sechstklässlerin für ihre Schnüffeleien berühmt war, war es ihr unangenehm, sie auf frischer Tat zu ertappen. Und noch viel schlimmer war, dass Sarah nichts dagegen machen konnte. Wenn sie den Erstklässlern davon erzählen oder sie sogar warnen würde, würde Patrizia sich dafür bitter rächen.

Aber jetzt winkte Patrizia Sarah schweigend heran, und als sie neben ihr stand, konnte sie Katies Stimme hören: „Genau! Wir machen eine Mitternachtsparty. Bis dahin sind es noch zwei Wochen. Das reicht ja wohl, um alles zu organisieren.“

Als Sarah Patrizias triumphierendes Grinsen sah, streckte sie ihre Hand mutig nach der Türklinke aus. Sie wollte die erste Klasse davor bewahren, sich noch weiter zu verraten. Aber es war schon zu spät, denn in diesem Moment flog die Tür auf. Sie wurde von der Innenseite geöffnet, und Rita erschien im Türrahmen.

Als sie sah, mit wem Sarah zusammenstand, wich ihr die Farbe aus dem Gesicht. Die arme Sarah war unübersehbar verwirrt. Aber Patrizia meisterte die Situation auf ihre übliche arrogante Art. Sie schritt selbstsicher in den Gemeinschaftsraum und schaltete das Radio ab. Die Erstklässlerinnen fühlten sich unbehaglich und waren gleichzeitig sauer. Keine andere aus der sechsten Klasse würde es wagen, derart in die Privatsphäre der jüngeren Mädchen einzudringen.

„Mädels“, begann Patrizia mit säuselndem Ton, der die Mädchen gleich argwöhnisch machte. „Ich habe eine kleine Aufgabe zu erledigen und brauche eine Freiwillige.“ Sie blickte von einem Gesicht zum anderen, aber keins der Mädchen sah sie an. Jetzt wurde ihr Blick kalt, und sie sagte ärgerlich: „Ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie eine solche Bande derart unhöflicher und fauler Mädchen gesehen! Als ich so alt war wie ihr, wäre ich schon gesprungen, wenn ein Mädchen aus den höheren Klassen nur mit dem Finger geschnippt hätte, und ...“

„Schade, dass du bei der Gelegenheit nicht gleich in den Fluss gesprungen bist“, murmelte Daphne unterdrückt.

Aber Patrizias scharfen Ohren entging diese Bemerkung nicht. „Was hast du gesagt?“, fragte sie und baute sich vor dem Mädchen auf.

Daphne starrte ungerührt zurück und war anscheinend bereit, ihre Bemerkung zu wiederholen. Aber als sie den Mund öffnete, zitterte Sarah schon bis in die Zehenspitzen. Sie konnte die Spannung nicht länger

ertragen. „Ich kann das für dich machen, Patrizia.“

Alle Köpfe wandten sich ihr zu. Feigling! Verräterin!, las sie die zornigen Gedanken ihrer Mitschülerinnen und wünschte, dass sich der Boden öffnen möge. Aber zu ihrer großen Überraschung lehnte Patrizia ihr Angebot ab. Sie klopfte ihr auf die Schulter und sagte mit schmeichelnder Stimme: „Danke, Sarah. Es ist schön zu wissen, dass wenigstens eine Schülerin der Ersten bereit ist, zu helfen. Aber du hast schon für Elli so viel getan, dass ich dir unmöglich auch noch meine Arbeiten aufhalsen kann. Susanne und Ruth! Ihr beide müsst mir jetzt helfen. Kommt mit!“

Die beiden Erstklässlerinnen folgten der älteren Schülerin widerwillig aus dem Gemeinschaftsraum und schnitten hinter Patrizias Rücken Grimassen, die die anderen zum Kichern brachten. Nachdem die Tür geschlossen war, bauten sich die Zwillinge vor Sarah auf.

„Ich kann das für dich machen“, imitierte Dora sie hämisch. „Kann ich dir vielleicht auch noch die Schuhe sauber lecken?“

„Was gab’s für euch beide da draußen überhaupt zu lauschen?“, fragte Rita und schubste Sarah heftig gegen die Schulter. „Los, sag schon! Was hast du mitbekommen, du Spionin?“

„Gar nichts“, antwortete Sarah, die schon den Tränen nahe war. „Ich hab gar nicht gelauscht, ehrlich!“

„Aber diese neugierige Patrizia auf jeden Fall. Das könnte ich wetten“, sagte Daphne. „Und es würde mich auch nicht wundern, wenn du für sie spionierst. Sie darf auf keinen Fall irgendein Geheimnis von uns

herausbekommen! Und wenn sie das doch tut, dann wissen wir ja, woher sie es weiß.“

Leider kannte Patrizia schon ein paar Geheimnisse der Ersten. Nichts, was sie von Sarah erfahren hätte oder vom Lauschen an den Türen. Es waren Dinge, die sie in der Donnerstagssprechstunde gehört hatte. Und sie reichten vollkommen aus, um den beiden Erstklässlerinnen, die ihr beim Saubermachen ihres Zimmers helfen sollten, Ärger anzuhängen. Patrizias Zimmer war so ordentlich, dass es für die beiden ohnehin kaum etwas zu tun gab und sie sich fragten, wozu Patrizia sie überhaupt gerufen hatte. Aber sie fanden es bald heraus.

„Susanne, ich habe gehört, du hast letzte Woche fünfzig Mark verloren. Wie konnte denn das passieren?“, fragte sie.

Susanne wurde rot. „Ich wusste nicht, dass ich ein Loch in der Tasche hatte“, antwortete sie knapp. „Aber woher weißt du das?“

„Ach, Lucy hat es mir in der Sprechstunde erzählt. Sie hat das Geld gefunden“, antwortete Patrizia leicht hin.

„Lucy hat das Geld bestimmt nicht gefunden“, sagte Susanne, und ihre Augen blitzten ärgerlich. „Sie ist nämlich meine Freundin, und sie hätte es mir sofort zurückgegeben.“

„Wenn du dir da so sicher bist, dann frag sie doch“, schlug Patrizia mit einem hinterhältigen Grinsen vor.

„Das tue ich auch“, antwortete Susanne. „Dann wirst du schon sehen, dass du dich getäuscht hast.“ Aber

innerlich fühlte sie sich unbehaglich. War es denn möglich, dass ihre Freundin so etwas Gemeines getan hatte, wie Patrizia behauptete?

„Du würdest dich wundern, wenn du ahntest, was ich alles über die Vorgänge in der ersten Klasse weiß“, sagte Patrizia tückisch. „Zum Beispiel auch über deine gemeinen Hinterhältigkeiten, Ruth.“

„Über meine was?“, fragte Ruth verdutzt. „Was soll ich denn getan haben?“

„Du betrügst“, antwortete Patrizia schroff. „Und du nutzt das Mädchen aus, das deine Freundin sein will.“

„Ich weiß überhaupt nicht, wovon du sprichst“, rief Ruth vollkommen verwirrt.

„Ach nein? Du bist doch nur deswegen mit Hilda befreundet, weil sie gute Noten hat und du von ihr abschreiben kannst, oder? Und ich weiß zufällig, dass Hilda darüber ganz schön sauer ist. Das hat sie mir nämlich selbst gesagt.“

„Aber ich bin doch nicht deswegen mit ihr befreundet!“, rief Ruth und wurde blass. „Und wenn Hilda tatsächlich sauer auf mich ist, dann hätte sie mir das auch selbst sagen können statt jemandem wie dir!“

Patrizia wurde rot vor Wut. „Du solltest lieber ein bisschen Respekt zeigen, wenn du mit Älteren sprichst“, zischte sie.

Respekt war nun wirklich das Allerletzte, was die beiden Mädchen in diesem Moment für Patrizia empfanden. Sie waren gekränkt und wütend und beeilten sich mit dem Saubermachen. Sie wollten so schnell wie möglich Patrizias gemeinen Vorwürfen entkommen

und den Dingen auf den Grund gehen.

„Hallo, ihr beiden“, sagte Katie und grinste mitleidig, als Susanne und Ruth in den Gemeinschaftsraum zurückkamen. „Habt ihr euch bei der reizenden Patrizia gut amüsiert?“

„Jedenfalls sind wir jetzt gut *informiert*“, antwortete Susanne kalt und fixierte Lucy, die in einer Ecke saß.

„He, Lucy, ich möchte dich bitte mal sprechen.“

„Was ist denn in die gefahren?“, fragte Katie erstaunt.

„Ein bisschen Gift – Patrizia sei Dank“, antwortete Ruth grimmig. „Hilda, komm mal her. Du bist mir wohl auch eine Erklärung schuldig.“

Die Mädchen begannen nun jede Menge Beschuldigungen und Gegenanklagen auszutauschen.

„So etwas Gemeines hätte ich dir niemals zugetraut“, platzte Susanne heraus. „Du hast doch genau gewusst, wie sehr ich mich darüber geärgert habe, dass ich das Geld verloren hatte. Und dabei hast du es die ganze Zeit gehabt!“

„Hilda, ich habe gedacht, wir wären Freundinnen“, rief Ruth. „Wieso bist du nicht zu mir gekommen und hast mir gesagt, was dich geärgert hat, anstatt zu Patrizia zu rennen? Wieso musstest du dir dafür ausgerechnet sie aussuchen?“

„Was ist denn los?“, fragte Katie und bahnte sich ihren Weg durch den Kreis, der sich um die Mädchen gebildet hatte. Sie wollte schlichten. Die Mädchen sahen geradewegs so aus, als wollten sie gleich mit den Fäusten aufeinander losgehen. Nun redeten vier ärgerliche Stimmen gleichzeitig, und Katie hob ihre Hand,

um Ruhe zu schaffen. „Eine nach der anderen! Lucy, du fängst an.“

Stotternd und mit rotem Gesicht erzählte Lucy jetzt ihre Geschichte. Einige Mädchen sahen sie missbilligend an, aber da sie allgemein beliebt war, hatten die meisten ein Einsehen für sie und verstanden sehr gut, wie groß die Versuchung gewesen war. Sogar Susanne beruhigte sich wieder und schloss ihre Freundin schließlich in die Arme.

„Ich kann verstehen, warum du es getan hast“, sagte sie versöhnlich. „Vielleicht hätte ich genauso gehandelt, wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre. Aber wenn du nächstes Mal kein Geld für ein Geschenk für mich hast, dann sag es mir doch einfach.“

Dann war Hilda an der Reihe, und Ruth biss sich auf die Lippen. Beschämt musste sie einsehen, dass es stimmte: Sie hatte Hilda ausgenutzt und sich nie gefragt, wie ihre Freundin das wohl fand. Und die arme Hilda hatte sich nicht getraut, mit ihr darüber zu sprechen, um ihre Freundschaft nicht zu verlieren. Ruth fühlte sich plötzlich winzig klein. „Es tut mir Leid, Hilda“, sagte sie demütig. „Ich habe wirklich gedacht, dass es dir egal ist, wenn ich von dir abschreibe. Du hättest es mir sagen sollen. Und es stimmt nicht, dass ich nur mit dir befreundet bin, damit ich bei dir abschreiben kann. Können wir trotzdem weiter Freundinnen bleiben?“

„Das ist doch klar“, antwortete Hilda mit ein wenig zitternder Stimme.

„Danke“, sagte Ruth. „Und wenn ich dich wieder

mal frage, ob ich abschreiben darf, dann sagst du mir einfach, dass ich abhauen soll.“

„So! Ich bin froh, dass wir jetzt alles geklärt haben“, rief Katie, die sich schon gefragt hatte, ob an diesem Tag in der Ersten etwas verhext war.

„Eine Sache müssen wir aber doch noch klären“, warf Daphne ein. „Und zwar das mit der Sprechstunde der Sechsten. Es hat doch wohl keinen Sinn, dass wir mit unseren persönlichen Problemen zu ihnen gehen, wenn sie nachher alles ausplaudern.“

„Das ist ein bisschen unfair, Daphne“, protestierte Katie. „Patrizia ist die Einzige, die geplaudert hat, um Unruhe zu stiften. Ich bin mir ganz sicher, dass so ein Vertrauensbruch den anderen Sechstklässlerinnen nicht mal im Traum einfallen würde.“

„Das sehe ich auch so“, meinte Rita. „Abgesehen von Patrizia sind sie nämlich alle sehr nett. Fragt sich also nur, was wir jetzt mit ihr machen.“

„Es macht mir keinen Spaß, jemand zu verpfeifen. Selbst wenn er es verdient hat. Und Patrizia hätte es mit Sicherheit verdient“, sagte Hilda. „Aber wenn wir es nicht tun, wird sie uns das Leben zur Hölle machen.“

„Hm!“, machte Katie nachdenklich. Dann entspannten sich ihre Augenbrauen. „Ich weiß etwas! Wir nehmen die nächste Sprechstunde einfach nicht zur Kenntnis. Und am nächsten Tag, wenn sie gewartet haben, bis sie schwarz geworden sind, und sich fragen mussten, warum keiner gekommen ist, gehen wir zu den Klassensprecherinnen und erzählen ihnen die Sache mit Patrizia.“

„Gute Idee“, sagte Dora. „Daphne und ich, wir laufen gleich mal zur Zweiten und zur Dritten und geben ihnen Bescheid. Aber die da drüben muss auch einer im Auge behalten.“ Sie deutete mit dem Kopf auf Sarah, die sich ängstlich in ihren Stuhl kauerte.

„Allerdings“, stimmte Daphne zu. „Sonst läuft sie zu Patrizia, sobald wir ihr den Rücken zukehren, und erzählt ihr von unserem Plan.“

Die arme Sarah unternahm erst gar keinen Versuch, sich zu verteidigen. Wozu auch? Aber Katie bemerkte, wie unglücklich das Mädchen aussah. „Hört endlich auf“, sagte sie scharf. „Lauft lieber los, Zwillinge. Und ihr anderen denkt daran: Eure persönlichen Probleme können noch so groß sein – die Sprechstunde am Donnerstag ist gestrichen!“

Eine Woche voller Schocks und Überraschungen

Der nächste Tag begann mit einer Überraschung für Hanni. Maja kam zu ihr und fragte sie leise: „Hättest du vielleicht einen Moment Zeit für mich?“

„Ich glaube schon“, antwortete Hanni nicht besonders höflich. Sie hatte Maja und ihre mürrische Art gründlich satt.

„Ich wollte mich nur entschuldigen“, sagte Maja leise. „Ich war gestern wirklich unhöflich zu dir. Eigentlich war ich sogar zu allen ziemlich unhöflich und habe mich wie ein dummes, verwöhntes Kind benommen.“ Sie lächelte traurig. „Ich hoffe nur, dass ihr mich nicht schon vollkommen aufgegeben habt“, fuhr sie dann fort. „Denn von jetzt an soll alles anders werden.“

„Ich freue mich wirklich sehr, das zu hören“, antwortete Hanni begeistert und erwiderte das ansteckende Lächeln des Mädchens. Sie bewunderte Maja dafür, dass sie den Mut hatte, ihre Fehler zuzugeben und sich so rückhaltlos zu entschuldigen. „Wie kommt es denn dazu?“

„Ach, Carlotta hat mit mir geredet, und mit einem Mal habe ich alles in einem ganz anderen Licht gesehen“, antwortete Maja.

Man könnte glatt meinen, dass sie ein ganz anderer Mensch geworden ist, dachte Hanni. Das hat Carlotta gut gemacht!

Die ganze sechste Klasse war ziemlich überrascht, als

Hanni und Maja an diesem Morgen zusammen zum Frühstück kamen und wie alte Freundinnen miteinander schwatzten.

„Wo ist denn eigentlich Elli? Doch hoffentlich nicht mehr im Bett?“, fragte Hanni, nachdem sie die beiden begrüßt hatte.

„Entweder das, oder sie dreht sich gerade die Haare auf oder lackiert sich die Zehennägel“, meinte Nanni. „Ich werde jedenfalls nicht nach ihr sehen. Sie ist wirklich alt genug, sich um sich selbst zu kümmern. Und wenn sie das Frühstück verpasst, ist es ihre Schuld.“

Aber Elli lag weder im Bett, noch sah sie in den Spiegel. Sie wurde von Sarah Tellmann belagert, die vor dem Schlafsaal auf sie gewartet hatte.

„Sarah!“, rief sie überrascht, klang aber nicht allzu erfreut. „Was machst du denn hier?“

„Ich wollte nur nachsehen, ob ich im Schlafsaal etwas für dich tun kann“, antwortete Sarah. „Soll ich vielleicht dein Bett machen oder deinen Schrank aufräumen?“

„Mein Bett ist schon gemacht, und meinen Schrank räume ich heute Nachmittag auf“, sagte Elli ungeduldig. „Du weißt doch, dass wir uns selbst um diese Dinge kümmern müssen. Aber jetzt lauf, sonst kommst du noch zu spät zum Frühstück.“ Damit ging sie schnell davon, bevor die Kleine ihr weiter auf die Nerven fallen konnte.

Elli hatte es anfangs genossen, dass Sarah zu ihr aufsah. Aber allmählich wurde sie ihr lästig.

Glücklicherweise gelang es Elli, in den Speisesaal zu

schlüpfen, ohne dass eine Lehrerin es bemerkte.

„Wo hast du denn gesteckt?“, zischte Hanni.

„Darüber will ich nicht reden“, fauchte Elli zurück.

Hanni sah ihre Cousine erstaunt an. Dass sie fauchte, war eigentlich nicht ihre Art. Ganz offensichtlich machte sie sich über irgendetwas Sorgen. Und warum starrte sie die ganze Zeit zum Tisch der Ersten hinüber?

Elli sah natürlich zu Sarahs Platz hinüber. Sie hatte Sorge gehabt, dass das Mädchen möglicherweise noch an den Tisch der Sechsten kommen könnte. Aber stattdessen ging das Frühstück nun langsam dem Ende zu, und Sarah war immer noch nicht aufgetaucht. Wo steckte sie denn bloß?

Erst nach dem Mittagessen fand Elli dies heraus, als sie zum Schlafsaal ging, um ihren Schrank aufzuräumen.

„Ich komme mit“, sagte Doris. „Bei mir herrscht absolutes Chaos, und ich möchte nicht, dass wir deswegen von der Hausmutter noch einen Ordnungseintrag bekommen.“

Als die Mädchen den Schlafsaal betraten, erstarrten sie vor Schreck. Ein Bilderrahmen mit einem Foto von Ellis Eltern, den sie normalerweise in ihrem Schrank aufbewahrte, lag auf dem Boden. Das Glas war in tausend Scherben zersprungen.

„Oh nein!“, rief Doris mit einem Blick auf Ellis blaßes Gesicht. „Wie konnte das denn passieren?“

Die arme Elli war viel zu schockiert, um darauf zu antworten. Obwohl sie sich schon denken konnte, wer dafür verantwortlich war. Hatte Sarah das Foto aus

Wut über ihre Abweisung vielleicht absichtlich zu Boden geworfen? Oder war es ein Versehen gewesen? Elli schritt vorsichtig über das zerbrochene Glas hinweg und öffnete die Tür ihres Schrankes. Alles lag an seinem Platz! Sarah hatte also einfach nicht auf sie gehört und ihren Schrank doch aufgeräumt! Was gleichzeitig bedeutete, dass sie den Fotorahmen aus Versehen kaputtgemacht hatte. Das tröstete Elli ein bisschen, denn der Gedanke, dass Sarah es absichtlich getan hatte, wäre schrecklich für sie gewesen. Trotzdem hätte sie die dumme Kleine jetzt gern vor sich gehabt und geschüttelt! Wahrscheinlich war sie voller Panik weggelaufen, als das Unglück passierte.

„He, dein Schrank war heute Morgen doch noch ein absolutes Chaos. Und jetzt ist er tipptopp. Was geht hier eigentlich vor sich?“, fragte Doris, die einen Handfeger und ein Kehrblech geholt hatte.

Elli erzählte ihr alles.

„Die hat ja vielleicht Nerven!“, rief Doris. „Schleicht dir hinterher, obwohl du es ihr verboten hast. Ich hoffe, du redest mal Klartext mit ihr, Elli.“

„Darauf kannst du wetten!“

Am Nachmittag kam Sarah zu ihr und entschuldigte sich mit zitternder Stimme. „Es tut mir so Leid, Elli. Es war ein Versehen. Aber ich werde mein ganzes Taschengeld sparen und dir einen neuen Bilderrahmen kaufen – ehrlich!“

Elli erinnerte sich, wie Sarah ihr vor einiger Zeit gesagt hatte, dass sie nicht viel Geld von zu Hause bekam, und ihr weiches Herz schmolz wieder. „So etwas kann

ja mal passieren“, sagte sie und klopfte dem Mädchen auf die Schulter.

Sarah war heilfroh, dass Elli ihr verziehen hatte.

Erst nachdem Sarah wieder gegangen war, fiel Elli ein, dass sie sie gar nicht für ihren Ungehorsam geschimpft hatte.

Während Elli sich grämte, ließ Majas neu erworbene Fröhlichkeit keine Anzeichen von Abnutzung erkennen – sehr zur Freude ihrer Klasse. Auch die Lehrerinnen waren zufrieden, und Frau Hartmann vertraute Mamsell an, dass sie ihren Augen gar nicht hatte trauen können, als an diesem Morgen das Mädchen ihr nicht nur die Tür aufgehalten, sondern sie sogar *angelächelt* hatte.

„Auch in Französisch gibt sie sich die größte Mühe“, sagte Mamsell strahlend.

Am nächsten Tag fand sich um Punkt sieben die Sechste zur Sprechstunde ein und wartete und wartete ... Um halb acht sah Fizz auf ihre Armbanduhr und seufzte: „Tja, Mädels, anscheinend kommt niemand mehr.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte Nanni und zog die Augenbrauen zusammen. „Haben wir denn letzte Woche so schlechte Ratschläge gegeben, dass niemand mehr zu uns kommen will?“

„Ich finde eigentlich, dass wir es ganz gut gemacht haben“, meinte Anne-Marie unbeirrt. „Irgendetwas stimmt da nicht!“

„Und was?“, fragte Hanni.

„Keine Ahnung. Aber es ist doch eigenartig, dass kein

Mensch kommt ...“

Maja räusperte sich. „Ich würde gerne etwas sagen. Ihr habt alle sehr viel Geduld mit mir gehabt, und ich glaube, ich bin euch eine Erklärung schuldig, warum ich mich so schlecht benommen habe.“

„Dann mal los“, sagte Hanni neugierig.

Und Maja erzählte der ganzen Klasse, was sie vorher schon Carlotta anvertraut hatte. Alle hörten aufmerksam zu.

„Da hat dein Vater ja ganz schön etwas angestellt“, sagte Jenny unverblümt. „Ich habe mir schon oft gedacht, dass es für Eltern auch eine Schule geben müsste.“

„Allerdings, aber vielleicht findest du deine Stiefmutter ja gar nicht so schlecht, wenn du sie erst einmal richtig kennen gelernt hast“, gab Petra zu bedenken. „Du hast ja selbst gesagt, dass du ihr das Leben schwer gemacht hast.“

„Jedenfalls habe ich mir vorgenommen, sie besser kennen zu lernen“, sagte Maja und schlug die Augen nieder. „Dad und sie kommen zum ‚Halbzeit-Tag‘ hierher. Wir werden miteinander ausgehen. Das ist eine gute Gelegenheit für mich, ihr zu zeigen, dass ich mich ordentlich benehmen kann.“

„Ich bin froh, dass du uns das alles erzählt hast“, sagte Bobby. „Irgendwie gehörst du jetzt mehr dazu.“

„Aber so soll es doch auch sein!“, rief Doris dazwischen. „Dazu sind diese Sprechstunden doch da, oder? Komm, Elli, jetzt erzähl du uns auch, was du auf dem Herzen hast. Vertraue dich dem weisen Rat der Sech-

sten an.“

Elli wurde rot. „Das geht nicht! Außerdem sind die Sprechstunden dazu da, den jüngeren Mädchen zu helfen ...“

„Erst einmal müssen wir beweisen, dass wir uns selbst helfen können“, beharrte Doris.

„Worum geht es denn überhaupt?“, fragte Marianne ungeduldig. „Elli, hast du irgendwelche Probleme?“

„Tja, also ... eigentlich ...“ Elli zögerte. Aber dann begann sie den Mädchen von Sarah zu erzählen. „Ich kann keinen Schritt mehr machen, ohne ihr zu begegnen“, endete sie klagend. „Wenn ich nachts aufwache, rechne ich schon damit, dass sie neben meinem Bett steht.“

„Ich verstehe“, sagte Jenny. Sie sah Elli mit einem merkwürdigen Blick an, und ihre Lippen zitterten. „Also, wenn du mich fragst ...“

Aber weiter kam sie nicht, denn plötzlich schüttelte sie ein solcher Hustenanfall, dass Bobby ihr auf den Rücken klopfen musste.

„Ah ... ich glaube, Jenny wollte gerade sagen“, begann Marianne mit seltsam gequetschter Stimme, „dass ... oh, nein, ich kann nicht mehr ...“ Sie brach in lautes Lachen aus und fiel Doris in die Arme, die sich ihr ebenfalls entgegenwarf.

Elli blickte gekränkt drein. „Ich freue mich, dass ihr das so lustig findet“, sagte sie steif.

„Das tun wir doch gar nicht, Elli“, versuchte Hanni abzuwiegeln. „Es ist nur ... oh, Nanni, sag du es ihr, ich kann nicht mehr ...“ Und unter dem fassungslosen

Blick ihrer Cousine brach auch sie in Gelächter aus.

Die ansonsten gutmütige Elli war drauf und dran zu explodieren. Nanni bemerkte das und fasste sie beruhigend am Arm. „Weißt du, Elli, normalerweise bist du diejenige, die irgendwelchen Leuten hinterherläuft und sie anhimmt. Und jetzt ...“

Auch Nannis Stimme versagte, und Bobby fuhr für sie fort: „Jetzt bekommst du deine eigene Medizin zu schmecken. Ehrlich, Elli. Wenn es überhaupt jemand gibt, der sich mit so etwas auskennen sollte, dann du! Schließlich hast du Sarahs Rolle selbst oft genug gespielt.“

Elli war sprachlos. In Gedanken ging sie ihre Jahre in Lindenhof durch. In der ersten Klasse hatte sie Anny kennen gelernt, ein reizendes Mädchen aus Amerika. Dann war Frau Quentin gekommen, die in der zweiten Klasse ihre Lehrerin gewesen war. Alle beide hatten sie schrecklich enttäuscht. In der Vierten hatte Elli sich an Angela geklammert, und dann im letzten Jahr an Frau Willcox, die Englischlehrerin. Aber gemeinsam mit Anne-Marie, die ihre Lehrerin ebenfalls bewundert hatte, hatte Elli leider feststellen müssen, dass Frau Willcox in Wahrheit ein ganz anderer Mensch war, als sie zunächst zu sein schien. Ja, es stimmte: Elli hatte sie alle verehrt. Und Sarah machte jetzt das Gleiche mit ihr – was ihr ganz und gar nicht passte! Ärgerlich betrachtete sie die lachenden Mädchen rund um den Tisch. Die Sache war absolut nicht lustig! Na ja ... oder höchstens ein bisschen. Ganz langsam hob sich zuerst Ellis rechter Mundwinkel, dann der linke. Und im nächsten Au-

genblick stimmte sie in das Gelächter ein. Und damit machte sie bei den anderen Punkte! Selbst wenn sie manchmal eitel und oberflächlich war – sie konnte über sich selbst lachen!

„Uff!“, keuchte Doris und wischte sich die Augen. „Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal so gelacht habe. Klasse, Elli, dass du nicht beleidigt bist.“

Damit löste sich die Sprechstunde in Wohlgefallen auf. Erst als die Mädchen später wieder in ihren Studierzimmern saßen, überlegten sie noch einmal, warum von den Kleinen niemand gekommen war.

Den Grund dafür fanden die beiden Schülersprecherinnen erst am nächsten Nachmittag heraus, als Katie und Hilda an ihre Tür klopfen.

„Hallo, ihr beiden“, begrüßte Hanni sie überrascht. „Nanni und ich, wir haben euch doch gar nicht gerufen.“

„Wir würden gerne mit euch sprechen“, sagte Katie, und die Zwillinge runzelten über die ungewöhnlich ernsten Mienen der Kleineren die Stirn. „Es geht um ein bestimmtes Mitglied eurer Klasse.“

„Schieß los“, sagte Nanni und suchte Hannis Blick. Sie dachten beide dasselbe. Es gab nur ein Mitglied der sechsten Klasse, das der Grund für so beklommene Gesichter sein konnte – Patrizia!

Noch während Katie und Hilda ihre Geschichte hervorsprudelten, bestätigte sich ihr Verdacht. Die Gesichter der Zwillinge wurden zusehends grimmiger.

„Unsere Klasse plant eine Mitternachtsparty“, schloss Hilda schließlich beleidigt. „Und Patrizia hängt die

ganze Zeit vor unserem Aufenthaltsraum herum, um Einzelheiten darüber herauszufinden. Wir sind uns ziemlich sicher, dass sie uns den Spaß verderben will.“

„Du Dummkopf!“, zischte Katie und stieß der ungeschickten Hilda den Ellbogen zwischen die Rippen.

„Keine Angst, Katie“, sagte Hanni, und ihre Augen blitzten belustigt. „Wenn Nanni und ich wüssten, wann und wo eure Party stattfinden soll, dann wäre es natürlich unsere Pflicht, euch davon abzuhalten. Aber da wir nichts wissen, können wir auch nichts dagegen tun.“

Hilda und Katie wechselten ein paar begeisterte Blicke. Die Zwillinge waren wirklich super!

„Hm!“, machte Nanni nachdenklich. „Am besten wäre es, wenn man Patrizia ganz genau sagen würde, wann und wo die Sache steigen soll. Dann kann sie ja versuchen, die Party zu verhindern.“

„Nanni, bist du jetzt vollkommen verrückt geworden?“, rief Hanni entgeistert.

„Aber ganz und gar nicht“, antwortete Nanni ruhig. „Ich dachte nur gerade an Elsie Fanshawe. Erinnerst du dich noch an sie, Hanni? Sie war mit uns in der zweiten Klasse.“

„Elsie Fanshawe“, wiederholte Hanni. Es dämmerte ihr langsam. „Das ist eine super Idee, Nanni!“

Die Erstklässlerinnen verstanden gar nichts. Wer war denn Elsie Fanshawe, und was hatte sie mit ihrer Angelegenheit zu tun? Sie fanden es bald heraus.

„Elsie Fanshawe ist mit uns in die zweite Klasse gegangen, und sie war genauso gemein und hinterhältig wie Patrizia. Sie hat eines Tages mitbekommen, dass

wir eine Mitternachtsparty planen, und wollte uns verpetzen“, erklärte Hanni.

„Und was habt ihr gemacht?“, fragte Hilda neugierig.

„Wir haben ihr einen Strich durch die Rechnung gemacht“, antwortete Nanni lachend. „Wir haben ihr weisgemacht, dass unsere Party in einer bestimmten Nacht stattfinden sollte. Aber in Wirklichkeit haben wir die Party still und heimlich eine Nacht früher gefeiert. In der nächsten Nacht sind wir dann wieder aufgestanden und haben uns auf die Lauer gelegt, bis Elsie zu Frau Jenks geschlichen ist. Als Elsie mit Frau Jenks zurückkam, haben wir natürlich alle längst in unseren Betten gelegen und getan, als ob wir tief schliefen.“

„Wow!“, machte Hilda. „Das ist eine super Idee!“

„Und ihr meint, wir sollten dasselbe mit Patrizia machen“, ergänzte Katie und sah die Zwillinge forschend an.

„Es wäre höchst unkorrekt von uns, wenn wir euch so etwas vorschlagen würden“, antwortete Nanni mit einem Augenzwinkern. „Aber ich glaube, wenn Patrizia nach der ‚Elsie-Methode‘ gestellt werden könnte, würde Frau Theobald sie von der Donnerstagssprechstunde ausschließen.“

„Ich verstehe“, sagte Katie grinsend. „Komm mit, Hilda! Ich glaube, wir sollten eine Klassen-Versammlung einberufen. Hanni und Nanni, vielen Dank für eure Hilfe!“

„Sind die nicht wirklich toll?“, fragte Hilda begeistert, sobald die beiden draußen waren. „Sie haben uns mehr oder weniger erlaubt, Patrizia hereinzulegen, und

haben uns noch erklärt, wie wir es machen sollen.“

„Ich würde es mal so ausdrücken“, antwortete Katie gewichtig. „Es gibt blöde Schülersprecherinnen, und es gibt gute Schülersprecherinnen. Und dann gibt es noch Hanni und Nanni. Und die sind eine Klasse für sich.“

Ein Schreck für Patrizia

Kurz darauf war schon „Halbzeit-Tag“, und die Mädchen freuten sich, ihre Eltern wieder zu sehen. Carlotta, deren Vater auf Reisen war, ging mit Maja, ihrem Vater und ihrer Stiefmutter in einem Restaurant essen. Auch die Eltern von Fizz konnten nicht kommen, dafür besuchte sie ihr älterer Bruder Harry und erhielt von Frau Theobald die Erlaubnis, seine Schwester und Claudine auszuführen. Die drei amüsierten sich königlich. Harry hatte einen genauso beißenden Sinn für Humor wie seine Schwester, und die Mädchen kehrten in bester Laune in das Internat zurück.

Sarah Tellmann erntete noch einen Minuspunkt in ihrer Klasse. Da Patrizia wusste, dass ihr Vater und ihre Mutter nicht kommen würden, hatte sie sie eingeladen, den Tag zusammen mit ihren Eltern zu verbringen. Nach nichts stand Sarah weniger der Sinn! Aber sie wusste nicht, wie sie die Einladung ablehnen sollte.

„Sicher plaudert sie jetzt wieder unsere Geheimnisse aus“, sagte Rita sauer. „Diese Verräterin.“

„Mach dir nichts draus, Rita“, meinte Dora lächelnd. „Sarah wird uns noch nützlich sein – sehr nützlich sogar.“

Auch für Patrizia sollte Sarah noch dienlich sein. Sobald die Mädchen in die Schule zurückgekehrt waren und sich von Herrn und Frau Parker verabschiedet hatten, nahm Patrizia die Kleine beiseite. „Sarah“, sagte sie schmeichlerisch. „Du könntest mir als kleines Dan-

keschön für den heutigen Tag einen Gefallen tun.“

Sarah sagte nichts. Sie wartete nur mit klopfendem Herzen, was jetzt kommen würde.

„Du sollst für mich herausbekommen, wann die erste Klasse ihre Party feiert“, sagte Patrizia.

„Das kann ich nicht“, weigerte Sarah sich ängstlich. „Dann würden die anderen nie mehr mit mir sprechen.“

„Die Entscheidung liegt natürlich bei dir“, antwortete Patrizia schulterzuckend. „Aber wenn mir – rein zufällig natürlich – herausrutschen würde, was ich über dich weiß, dann wird in der ganzen Schule niemand mehr mit dir sprechen wollen.“

Sarah merkte, dass sie in der Falle saß. Patrizia hatte sie in der Hand.

„Okay, Patrizia“, sagte Sarah hölzern. „Ich tu alles, was du willst.“

„Jetzt wirst du ja doch noch vernünftig.“ Patrizia lächelte ihr schmales Lächeln. „Gib mir Bescheid, sobald du etwas herausgefunden hast.“

Es war leichter, als sie angenommen hatte, für Patrizia zu spionieren. Sarah war sich eigentlich sicher gewesen, dass sie zu der Party gar nicht eingeladen werden sollte. Sie war sich vollkommen im Klaren darüber, dass sie in der Klasse nicht gerade beliebt war. Aber zu ihrer Überraschung besprachen die anderen ihre Pläne vollkommen ungeniert vor ihr.

„Abgemacht! Mittwochnacht soll die Party steigen“, sagte Susanne eines Nachmittags im Gemeinschaftsraum. „Und wo?“

„Hier im Aufenthaltsraum“, antwortete Katie. „Um Punkt Mitternacht.“

Einen Moment lang blickte Sarah weiter in ihr Buch, ohne ein einziges Wort mehr lesen zu können. Dann stand sie auf und ging hinaus.

„Jetzt rennt sie ohne Umwege zu Patrizia“, sagte Katie.

„Lauf ihr nach, Dora. Damit wir sicher sein können, dass sie die Neuigkeit auch wirklich ausrichtet.“

Dora schlich ihr leise nach. Sie achtete darauf, Abstand zu halten, und drückte sich in die Türnischen, wenn Sarah sich umblickte. Die Kleine lief tatsächlich direkt zu Patrizia.

„Mission erfüllt“, antwortete Dora, als sie den anderen berichtete. „Aber ich kann Sarah wirklich nicht verstehen. Und ich finde, wir sollten ihr’s auch zeigen, genauso wie Patrizia.“

„Wir werden’s ihr auch zeigen“, versprach Katie. „Aber erst feiern wir Dienstagnacht unsere Party und wischen Patrizia eins aus.“

Die Party wurde ein voller Erfolg. Ohne dass Sarah aufwachte, schlichen sich die Erstklässlerinnen aus ihrem Schlafsaal. Daphne sagte später, sie hätten sich königlich amüsiert, indem sie Unmengen von Chips und Salzstangen, Kuchen und Keksen verschlangen und dazu literweise Limonade tranken. Allerdings bereuten es ein paar von ihnen am nächsten Morgen und fühlten sich kaum in der Lage, das Bett zu verlassen.

„Mir geht’s gar nicht gut“, klagte Rita, als sie am nächsten Morgen gemeinsam zum Frühstück gingen.

„Das wundert mich überhaupt nicht, du Vielfraß“, sagte Katie.

„Sei bitte still“, jammerte Rita und verzog das Gesicht. „Mir wird sonst schlecht.“

„Bloß nicht!“, sagte Katie streng. „Es darf niemand Verdacht schöpfen.“ Sie deutete mit dem Kopf auf Sarah, die ein Stück vor ihnen ging. „Trink einfach eine Tasse Tee zum Frühstück, ohne etwas zu essen. Wenn Frau Roberts fragt, warum du nichts isst, dann sagst du einfach, du willst deine Fettpolster loswerden.“

Rita vergaß ihre Übelkeit für einen Moment und folgte Katie hart auf den Fersen. „Das zahl ich dir heim!“, rief sie. „Oh, Entschuldigung, Mamsell.“

Die Erstklässlerinnen waren nicht die Einzigen, die Patrizias Untergang herbeisehnten. Hanni und Nanni hatten den anderen vom Verhalten ihrer Klassenkameradin gegenüber den jüngeren Schülerinnen erzählt, und sie waren alle tief empört gewesen.

„Sie ist einfach unerträglich. Wir sollten sie auf jeden Fall von unseren Sprechstunden ausschließen.“

„Hoffentlich schafft die Erste es wirklich, sie hereinzulegen.“

„Sicher doch“, sagte Nanni zuversichtlich. „Patrizia ist zwar hinterhältig und gemein, aber dafür hat sie ein Spatzenhirn.“

Patrizia hatte an diesem Abend keine Schwierigkeiten, wach zu bleiben. Gemein wie sie war, freute sie sich schon auf die kommenden Ereignisse. Um Viertel vor zwölf schlüpfte sie leise aus dem Bett, zog ihre Pantoffel und ihren Bademantel an und schlich zu den

Schlafsälen der Ersten. Sie versteckte sich in der gegenüberliegenden Toilette und spähte durch den offenen Türspalt hinaus. Die Erstklässlerinnen, die geduldig und mucksmäuschenstill gewartet hatten, hörten das leise Geräusch der Türangeln.

„Okay“, flüsterte Katie. „Ihr wisst ja alle, was ihr zu tun habt. Also los!“

Damit setzten die Mädchen ihren sorgfältig ausgetüftelten Plan in Gang. Daphne und Lucy gingen voran und schlichen flüsternd und kichernd aus dem Schlafzimmer. Vor der Toilettentür, hinter der Patrizia sich versteckte, blieb Daphne stehen. „Lass uns schnell das Essen holen. Und dann feiern wir eine Superparty!“, sagte sie mit einem Augenzwinkern, ohne die Stimme zu senken.

Patrizia wartete noch, bis die Mädchen um die nächste Ecke gebogen waren. Dann schlich sie ihnen auf Zehenspitzen hinterher. Allerdings bemerkte sie nicht, dass sie selbst wiederum auch verfolgt wurde – von Dora. Die merkwürdige kleine Prozession schlich zu einem Schrank in der Nähe des Aufenthaltsraums. Hier holten Lucy und Daphne mit jeder Menge unnötigern Lärm eine große Pappschachtel hervor. Die Schachtel war natürlich leer, aber Patrizia nahm an, dass sie das Essen für die Party enthielt. In diesem Moment wachte der Kater des Gärtners auf, der bisher friedlich in einer Ecke geschlafen hatte. Er reckte und streckte sich und freute sich dann, Patrizia zu sehen. Geräuschlos trippelte er in ihren Weg, sodass Patrizia über ihn stolperte. Das Mädchen unterdrückte einen Schrei und schwank-

te. Es gelang ihr gerade noch, das Gleichgewicht zu halten. Aber sie verlor einen Schuh. Es blieb ihr jedoch keine Zeit, ihn aufzuheben, denn die Erstklässlerinnen kamen soeben zurück, und sie musste sich in aller Eile hinter einem langen Vorhang verstecken.

„Jetzt wecken wir die anderen“, sagte Lucy. Ihre Stimme klang anfeuernd. „Und dann kann die Party steigen!“

Sie schlichen davon. Ihre Stimmen verklangen nach und nach, und Patrizia kam mit einem erleichterten Seufzer aus ihrem Versteck hervor. Jetzt musste sie nur noch ihren Pantoffel finden. Aber zu Patrizias Unmut war er wie vom Erdboden verschwunden. Auch egal! Im Moment konnte sie sich nicht weiter darum kümmern! Wenn sie den Flügel erreicht hatte, wo die Schlafzimmer der Lehrerinnen lagen, mussten die Mädchen in ihrem Aufenthaltsraum angekommen und die Party in vollem Gange sein. Aber nicht mehr lange, dachte Patrizia grinsend. Sie hatte sich genau überlegt, welche Lehrerin sie wecken wollte: Frau Roberts! Sie war die Klassenlehrerin der Ersten und würde allein schon deswegen für ihre Information dankbar sein. Darüber hinaus war sie Meisterin im Abkanzeln und würde die Erstklässlerinnen im Handumdrehen auf das Format von Vierjährigen reduzieren, malte Patrizia sich schadenfroh aus.

Unterdessen löste Dora sich aus der Schlange der dunklen Gestalten. Sie schlug ein paar Mal mit Patrizias Pantoffel in ihre Handfläche und grinste. Ihr war vollkommen klar, was Patrizia vorhatte. Nur stimmten

diese Pläne zu Patrizias großem Unglück ganz und gar nicht mit Doras eigenen Plänen überein.

Da vorne lag Frau Roberts' Zimmer, gleich neben dem von Mamsell. Patrizia schlich darauf zu und hob die Hand, um anzuklopfen. Aber noch bevor sie das Holz berührte, flog etwas über ihre Schulter und knallte donnernd gegen Mamsells Tür. Dann ging alles sehr schnell. Patrizia hörte Schritte, die den Flur entlangrannten. Hinter der Tür rief Mamsell ein scharfes „*Tiens!*“, und eine weitere Stimme schrie: „Was um alles in der Welt war denn das?“

Patrizia bückte sich, um das Geschoss aufzuheben, das diesen Aufruhr verursacht hatte. Voller Überraschung stellte sie fest, dass es sich um ihren Pantoffel handelte. In diesem Moment öffnete sich Mamsells Tür, und als die Französischlehrerin Patrizia mit dem verdächtigen Pantoffel in der Hand sah, rief sie: „*Mon dieu!* Was soll denn das? Wie kommst du dazu, mitten in der Nacht einen Schuh gegen meine Tür zu werfen? Frau Hartmann, kommen Sie doch bitte einmal her!“

Patrizias Unterkiefer klappte fassungslos herab, denn jetzt erschien hinter Mamsell ihre eigene Klassenlehrerin. Sie hatte nicht gewusst, dass Frau Hartmann zur Zeit auf dem Zusatzbett in Mamsells Zimmer schlief, weil ihr eigener Raum renoviert wurde. Pfiffig wie sie war, hatte Dora das allerdings herausgefunden und alles ganz genau geplant. Die hitzige Mamsell und Frau Hartmann, die Patrizias Intrigen nur zu gut kannte, sollten schon dafür sorgen, dass sie bekam, was sie verdiente.

„Ich bin sicher, du hast eine Erklärung für dieses ungewöhnliche Benehmen“, sagte Frau Hartmann mit eisiger Stimme.

Jetzt blieb Patrizia keine andere Wahl, als von der Party zu erzählen – auch wenn sie all das lieber Frau Roberts berichtet hätte. Während sie sprach, verzogen sich die Gesichter der Lehrerinnen vor Empörung.

„Du bist also hierher gekommen, um die anderen zu verraten?“, stellte Mamsell zornig fest. „Du hast keinen Anstand und keine Ehre!“

„Nicht einen Funken“, stimmte Frau Hartmann zu und betrachtete das errötete Mädchen voller Widerwillen. „Trotzdem sollten wir lieber mal nachsehen, Mamsell. Und für dich, Patrizia, kann ich nur hoffen, dass es wenigstens stimmt.“

Zerknirscht folgte Patrizia den beiden Lehrerinnen zum Aufenthaltsraum der ersten Klasse. Sie hielt sich im Hintergrund, während Frau Hartmann jetzt die Tür aufriss und das Licht einschaltete.

„Das verstehe ich aber nicht“, stotterte Patrizia und starrte fassungslos in den leeren Raum. „Vielleicht sind sie ja doch in den Schlafsaal umgezogen.“

Aber im Schlafsaal war alles dunkel. Vereinzelt hörte man das Geräusch tiefer Atemzüge und ein feines Schnarchen.

„Wer ist denn da?“, fragte Katie verschlafen. „Frau Roberts, sind Sie das?“

„Nein, *ma petite*, hier ist Mamsell“, antwortete die Französischlehrerin. „Und Frau Hartmann.“

„Stimmt etwas nicht?“, fragte Katie.

„Das kann man wohl sagen“, antwortete die Klassenlehrerin mit einem ärgerlichen Blick auf Patrizia. „Aber du musst dir keine Sorgen machen, Katie. Schlaf nur weiter.“

Tatsächlich schliefen nur ganz wenige Erstklässlerinnen. Sie waren alle viel zu neugierig darauf, ob ihr Streich gelungen war. Zufrieden hörten sie, wie Frau Hartmann zu der völlig verblüfften Patrizia sagte: „Dir allein haben Mamsell und ich eine gestörte Nachtruhe zu verdanken. Wegen nichts und wieder nichts. Aber nachdem du heute Nacht jemanden verraten wolltest – und sogar völlig zu Unrecht, wie sich herausstellte –, wirst du dich morgen nach dem Frühstück bei der Direktorin melden!“

Schlechte Zeiten für die Sechste

Patrizia steckte in Schwierigkeiten, und zwar bis zum Hals! Diese Nachricht sprach sich gleich am nächsten Morgen herum, und niemand hatte einen Funken Mitleid mit ihr. Sie selbst war wütend und ahnte, dass sie hereingelegt worden war. Und diese dumme kleine Sarah hatte dabei mitgemacht und sie mit falschen Informationen gefüttert. Aber das sollte ihr noch Leid tun!

Tatsächlich tat es Sarah schon jetzt Leid. Ihr war klar, was Patrizia von ihr denken musste. Und von den Erstklässlerinnen wurde sie heftig verspottet.

„Sarah, vielen Dank, dass du uns geholfen hast, Patrizia hereinzulegen“, sagte Susanne fröhlich.

„Wenn wir noch mal einen Trottel brauchen, wissen wir ja, an wen wir uns wenden können“, kicherte Daphne.

„Du Blödmann!“, lachte Dora höhnisch. „Hast du wirklich gedacht, dass wir ausgerechnet dir unser Geheimnis verraten würden? Du gehörst doch gar nicht zu uns!“

„Geh lieber woanders hin, um zu heulen“, sagte Katie mitleidlos, als Sarah zu schlucken begann. „Vielleicht tröstet dich ja deine gute Freundin Patrizia.“

Nach der langen und unangenehmen Unterredung mit Frau Theobald hätte Patrizia allerdings selbst gut Trost gebrauchen können. Über jede Schwäche ihres Charakters – und die Direktorin hatte einige Schwä-

chen gefunden – hatten sie sich ausgiebig unterhalten.

„Du hattest also erfahren, dass die Erste eine Party geplant hatte, und wolltest sie platzen lassen“, sagte Frau Theobald eisig. „Aber anstatt gleich selbst zu den Mädchen zu gehen und die Sache zu verhindern, wolltest du lieber warten, bis die Party begonnen hatte, um sie dann zu verraten. Ich bin geradezu froh, dass die anderen das herausgefunden haben. Du bist eine Quertreiberin, Patrizia. Aber diesmal hast du dir damit selbst die meisten Schwierigkeiten bereitet. Ich kann nur hoffen, dass du jetzt einmal ganz genau und rückhaltlos über dich nachdenkst. Und dass du alles daran setzt, dich zu ändern. Für die nächsten drei Wochen bist du jedenfalls von den Sprechstunden ausgeschlossen. Du wirst dich nicht mit den Problemen anderer Schülerinnen beschäftigen, bevor du nicht deine eigenen gelöst hast. Geh jetzt, Patrizia, und wenn wir uns in diesem Schuljahr noch einmal in so einer Angelegenheit sehen, werde ich noch strengere Maßnahmen ergreifen müssen.“

Anstatt sich Frau Theobalds Worte zu Herzen zu nehmen, war Patrizia verbittert und wütend. Und ihre Bitterkeit richtete sich gegen alle, die ihrer Ansicht nach Schuld an ihrem Unglück hatten. Nachdem sie das Zimmer der Direktorin verlassen hatte, machte sie sich zuerst einmal auf die Suche nach Sarah.

Das Mädchen stand allein und verlassen auf dem Hof und sah zu den anderen Erstklässlerinnen hinüber, die miteinander lachten.

„Sarah! Komm sofort her!“, rief Patrizia. Das Mäd-

chen ging zu ihr.

„Du und deine Klassenkameradinnen – ihr habt mich total auf den Arm genommen, stimmt’s? Aber das wirst du mir büßen! Ich habe dich davor gewarnt, mich zu ärgern.“

„Aber ich habe damit doch gar nichts zu tun“, protestierte Sarah. „Die anderen haben irgendwie gehäht, dass ich für dich etwas über die Party herausfinden sollte. Und sie haben mich beschwindelt.“

Patrizia sah auf das ängstliche Gesicht der Erstklässlerin herab und glaubte ihr. „Na gut. Dann sag mir jetzt wenigstens, wer auf diese Idee gekommen ist“, befahl sie und fasste Sarah fest an den Schultern. „Das waren doch bestimmt diese unsäglichen Lacey-Zwillinge. Oder war es etwa Katie?“

„Au, du tust mir weh“, jammerte Sarah und versuchte sich von Patrizias langen, spitzen Fingern zu befreien. „Ich sag es dir ja! Ich habe zufällig heute Morgen gehört, wie Katie sagte, dass es eine Idee der Sechsten war.“

„Meine eigene Klasse!“ Patrizias Hand fiel kraftlos von Sarahs Schulter, und ihr Gesicht verdüsterte sich vor Zorn. Sie zitterte vor Wut. Ihre Klassenkameradinnen hatten sich also mit den Erstklässlerinnen gegen sie verbündet und gemeinsam ihren Untergang geplant. Aber so etwas wollte Patrizia sich nicht gefallen lassen.

Ganz und gar nicht! Sie würde es ihnen schon zeigen, und zwar allen zusammen!

Kurz darauf geschahen in der sechsten Klasse merkwürdige Dinge. Es begann bei Hanni und Nanni. Sie

hatten vor wenigen Tagen ihrer Mutter zum Geburtstag ihr Lieblingsparfüm gekauft. Aber als sie es verschicken wollten, war es nicht mehr aufzufinden.

„Ich bin mir ganz sicher, dass ich es hier in den Schrank gelegt habe“, sagte Nanni und kratzte sich am Kopf.

„Das hast du auch“, bestätigte Hanni. „Ich habe es gesehen.“

Das Parfüm tauchte nicht wieder auf, und die Zwillinge konnten mit ihrem restlichen Geld nur noch eine Schachtel Pralinen für ihre Mutter kaufen.

Am nächsten Tag verschwand Mariannes Uhr, gleichzeitig mit Jennys Füller. Und noch ein paar Tage später vermisste nahezu jeder aus der sechsten Klasse irgendetwas.

„Uns ist doch allen klar, dass wir unsere Sachen nicht einfach verlegt haben“, sagte Bobby, als sich die Mädchen darüber unterhielten. „Sie sind eindeutig gestohlen worden.“

„Aber wer kann es denn gewesen sein?“, fragte Hanni bedrückt.

„Es gibt genau einen objektiven Verdacht“, antwortete Jenny trocken.

„Patrizia!“, riefen die anderen im Chor.

„Sie hat jedenfalls ein Motiv“, meinte Nanni. „Sie ist stinksauer darüber, dass sie von den Sprechstunden ausgeschlossen worden ist.“

„Und so wie ich sie kenne, will sie sich bestimmt dafür rächen“, ergänzte Marianne.

„Einen Moment mal“, warf Bobby nachdenklich ein.

„Patrizia kann es nicht sein. Anne-Marie sind gestern Abend zwanzig Mark aus dem Zimmer gestohlen worden, während sie beim Diskussionsabend mit der Fünften war. Und Patrizia war auch da.“

„Bist du dir sicher?“, fragte Hanni.

„Ganz sicher. Ich war nämlich auch dabei, und Patrizia saß direkt vor Anne-Marie und mir. Ich weiß es ganz genau, weil ich die Bohnenstange noch gebeten habe, ihren Kopf beiseite zu nehmen“, sagte Bobby.

„Ist sie vielleicht früher weggegangen?“, fragte Jenny.

Bobby schüttelte den Kopf. „Nein. Sie hat sich nicht vom Fleck bewegt, bis wir alle wieder gegangen sind. Tut mir Leid, Leute, aber damit scheidet Patrizia als Täterin aus.“

„Aber wer kann es denn dann gewesen sein?“, fragte Jenny unbehaglich.

„Bleiben nur noch Maja und Fizz übrig“, stellte Nanni fest. „Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass eine von beiden zu so etwas in der Lage wäre.“

„Einen Moment mal!“ Bobby schnippte plötzlich mit dem Finger und blickte aufgeregt in die Runde. „Nur einer in unserer Klasse ist bisher noch nichts gestohlen worden: Elli.“

„Elli würde niemals so etwas tun“, protestierte Hanni.

„Ich verdächtige Elli doch gar nicht, du Fliegenhirn“, sagte Bobby. „Ich weiß auch, dass sie absolut ehrlich ist.“

„Was meinst du denn dann?“, fragte Hanni.

„Dass die Diebin eine Schwäche für Elli haben muss

und sie von der Kampagne gegen uns andere verschont.“

„Sarah!“, rief Nanni. „Die geht doch in Ellis Studierzimmer ständig ein und aus“, fügte sie hinzu, als die anderen sie anstarrten. „Es kann überhaupt kein Problem für sie sein, schnell mal in unsere Zimmer zu flitzen, wenn niemand da ist, und etwas mitzunehmen.“

„Stimmt“, nickte Hanni. „Aber was hat diese kleine Kröte denn bloß gegen uns?“

„Keine Ahnung“, meinte Marianne. „Aber ich habe das Gefühl, dass wir auf der richtigen Spur sind. Kommt, wir fragen Elli nach ihrer Meinung. Sie kennt Sarah ja besser als wir alle.“

Jenny flitzte davon, um Elli zu holen. Und ein paar Minuten später kamen die beiden Mädchen zurück. Hanni erzählte ihrer Cousine rasch, worüber sie gesprochen hatten, und Ellis blaue Augen weiteten sich ungläubig.

„Nein“, protestierte sie aus tiefstem Herzen. „Sarah ist zwar ein komisches kleines Mädchen, aber für eine Diebin würde ich sie niemals halten.“

„Sie ist jedoch die Einzige, die überhaupt in Frage kommt“, sagte Jenny. „Vielleicht sollte ihr mal eine von uns auf den Zahn fühlen.“

„Ich finde, du könntest das machen, Elli“, sagte Nanni sofort.

„Nein, ich nicht!“ Elli schüttelte ablehnend den Kopf. „Lieber du oder Hanni oder Marianne – ihr seid in solchen Angelegenheiten viel geschickter als ich.“

„Aber Sarah himmelt dich an und nicht uns“, be-

merkte Hanni. „Komm schon, Elli! Du musst es für unsere Klasse tun!“

„Na gut. Aber erst später. Frau Roberts macht doch heute Nachmittag mit der Ersten eine naturkundliche Wanderung, nicht wahr?“

„Ja, das stimmt“, antwortete Hanni. „Du musst bis nach dem Abendessen warten, um mit Sarah zu sprechen.“

„Gut“, sagte Elli. „Ich möchte mir nämlich erst einmal ihren Schrank ansehen.“

„Elli!“, rief Marianne. „Du willst doch wohl nicht im Schlafsaal der Ersten herumschnüffeln?“

„Doch, genau das will ich. Wenn ich Sarah des Diebstahls verdächtigen soll, dann will ich mich vorher erst selbst vergewissern.“

„Also wenn man es so sieht, ist es wohl keine schlechte Idee“, musste Bobby zugeben. „Elli, ich komme mit und schiebe Wache.“

„Was meinst du? Welches ist Sarahs Bett?“, überlegte Elli, als sie mit Bobby später im Schlafsaal stand. Dann sah sie neben einem der Betten ein Paar Schuhe. „Das sind ihre, da bin ich mir ganz sicher.“

„Mensch, beeil dich“, rief Bobby ihr ungeduldig von der Tür zu. „Wenn die Hausmutter uns beim Schnüffeln erwischt, bekommen wir Ärger.“

Elli öffnete den Schrank neben dem Bett. Sie nahm einen Waschbeutel heraus und zwei Bücher und – aha, was war denn das da hinten? Ihre Finger erspürten einen Karton. Sie zog ihn heraus und öffnete ihn. „Bobby!“, rief sie überrascht. „Sieh dir das mal an!“

Bobby warf einen kurzen Blick über den Flur, dann verließ sie ihren Posten. Als sie den Inhalt der Schachtel sah, stieß sie einen leisen Pfiff aus. „Das Parfüm von Hanni und Nanni“, sagte sie. „Mariannes Uhr und die CD, die ich letzte Woche gekauft habe. Diese kleine Ratte!“

„Ich kann es gar nicht glauben“, sagte Elli traurig.

„Mach dir nichts draus“, tröstete Bobby sie und legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Wenigstens musst du sie jetzt nicht mehr lange zur Rede stellen. Wir haben genügend Beweise, um gleich zu Frau Theobald zu gehen.“

„Tut mir Leid, Bobby, aber ich möchte doch lieber zuerst mit ihr sprechen“, sagte Elli ernüchtert. „Ich möchte wissen, warum sie das getan hat.“

Bobby zuckte die Schultern. „Fairer geht’s nicht. Aber jetzt sollten wir alles wieder dahin zurückstellen, wo wir es gefunden haben. Bevor wir uns nicht ganz sicher sind, darf Sarah nichts merken.“

Das ganze Abendessen über saß Elli wie auf heißen Kohlen. Sie brachte kaum einen Bissen herunter. Dann schickte sie ein Mädchen, um Sarah zu sich zu holen. Als Sarah kam, betrachtete Elli sie aufmerksam. Ihr fiel auf, dass ihre Wangen blass waren und sie tiefe dunkle Ringe unter den Augen hatte, obwohl sie den ganzen Nachmittag an der frischen Luft gewesen war. Trotzdem lächelte sie. „Hallo, Elli“, rief sie ahnungslos. „Was gibt’s denn?“

„Setz dich, Sarah“, sagte Elli ernst. „Ich möchte mit dir reden.“ In Gedanken ging sie noch einmal durch,

was sie sagen wollte. Sie hatte sich überlegt, dass es keinen Sinn hatte, bloß auf den Busch zu klopfen. Sie musste gleich zum Thema kommen. „Sarah, wir haben herausgefunden, dass du die Mädchen aus der sechsten Klasse bestohlen hast“, sagte sie geradeheraus. „Ich möchte wissen, warum.“

Vorher war Sarah schon blass gewesen. Aber jetzt wurde sie weiß wie die Wand. Einen Moment lang überlegte sie, ob sie die Anschuldigung leugnen sollte. Aber dann sah sie Ellis ernsten Blick, und ihr wurde klar, dass es keinen Zweck hatte. „Wie habt ihr das herausgefunden?“, fragte sie nur.

„Wir kamen auf den Verdacht, weil mir als Einziger nichts gestohlen worden ist“, erklärte Elli. „Dann habe ich heute Nachmittag in deinem Schrank nachgesehen und die Dinge gefunden, die die anderen vermisst haben. Ach, Sarah! Warum hast du das getan?“

Die Erstklässlerin vergrub ihr Gesicht in den Händen. „Es tut mir so Leid, Elli“, weinte sie. „So unendlich Leid. Ich habe so etwas vorher noch nie getan.“

„Aber warum dann jetzt? Komm schon, Sarah. Wenn ich dir helfen soll, musst du mir alles erzählen.“ Ellis Stimme klang freundlich, und Sarah sah auf. „Das würde ich ja gerne. Aber ich stecke so in der Klemme, dass ich gar keinen Ausweg mehr sehe.“

Elli schwieg. Sie nahm nur die Hand des Mädchens und streichelte sie sanft.

„Jemand anders hat mich gezwungen, die Sachen zu stehlen“, sagte Sarah schließlich. „Jemand, der sich an der Sechsten rächen will. Ich kann dir aber nicht sagen,

wer es ist.“

„Das musst du auch gar nicht“, meinte Elli. „Es gibt sowieso nur eine Person, die sauer auf uns ist – Patrizia Parker.“

„Oh!“ Sarah schrak zusammen und begann wieder zu weinen. „Jetzt habe ich alles noch schlimmer gemacht.“

„Sarah, warum hast du dich auf so etwas eingelassen?“, fragte Elli vorwurfsvoll. „Du wusstest doch, dass es nicht richtig war. Warum hast du es nicht jemand anderem erzählt?“

„Das konnte ich nicht“, schluchzte die Erstklässlerin. „Ich muss alles tun, was Patrizia will. Sie weiß nämlich etwas über mich – etwas ganz Schlimmes. Und sie hat mir gedroht, es der ganzen Schule zu erzählen.“

„Sarah, ganz egal, was Patrizia über dich weiß – du musst es mir erzählen“, drang Elli in das Mädchen.

„Wenn dein Geheimnis erst einmal heraus ist, dann hat sie keine Macht mehr über dich.“

„Ich weiß, aber dann wirst du mich dafür hassen. Und das halte ich nicht aus“, schluchzte Sarah.

„Ich werde dich bestimmt nicht hassen!“, versprach Elli. „Bitte, Sarah! Das ist der einzige Weg, Patrizia das Handwerk zu legen.“

Sarah holte tief Luft. „Es geht um meinen Papa“, erklärte sie dann tapfer. „Er wird verdächtigt, in seiner Firma Geld unterschlagen zu haben. Und jetzt sitzt er im Gefängnis. Elli, er hat es aber nicht getan. Er ist unschuldig. Aber bei uns im Dorf reden alle davon, und Patrizia auch. Ein paar Leute waren nett zu uns und haben zu uns gehalten. Aber andere überhaupt nicht,

und es war alles so schlimm für meine Mama und für mich.“

„Ach, Sarah“, flüsterte Elli fassungslos. „Das muss eine schreckliche Last sein, die du da ganz allein getragen hast. Und Patrizia hat auch noch ihren Vorteil aus deiner Not geschlagen. Aber das werde ich auf der Stelle beenden!“

Elli stand entschlossen auf, und Sarah fragte ängstlich: „Wo gehst du hin? Was willst du tun?“

„Ich muss mit den anderen darüber sprechen“, sagte Elli. „Aber du kannst dich darauf verlassen, dass sie es nicht herumerzählen werden. Und dir wird auch nichts passieren. Versprochen! Geh jetzt zurück zu deiner Klasse, und wenn du Patrizia triffst, dann sag ihr nichts davon. Die wird noch ihr blaues Wunder erleben!“

Alles klärt sich auf

Elli lief, so schnell sie konnte, zu den Studierzimmern und trommelte alle Sechstklässlerinnen zusammen – bis auf Patrizia natürlich. Im Aufenthaltsraum erzählte sie ihnen Sarahs Geschichte. Alle waren empört, genau wie sie es erwartet hatte.

„Wenn ich die in die Finger bekomme!“, rief Doris und zitterte vor Wut.

„Jemand so auszunutzen! Das ist ja wirklich widerlich!“, empörte sich Anne-Marie.

„Wo steckt sie eigentlich?“, fragte Bobby. „Kann sie nicht mal jemand holen? Dann zeigen wir ihr, was mit Leuten passiert, die kleine Kinder tyrannisieren.“

„Jetzt mal alle ganz ruhig!“, erhob Hanni ihre Stimme. „Ich kann euch ja verstehen. Mir geht es genauso wie euch. Aber wir müssen das ordentlich lösen. Ich finde, zuerst einmal sollten Nanni und ich mit Frau Theobald darüber sprechen. Elli, am besten kommst du mit. Glückwunsch außerdem, dass du die Sache aufgedeckt hast.“

„Ja, gute Arbeit!“, riefen ein paar andere dazwischen, und Elli wurde rot. Nachdem sie jahrelang in der Klasse als oberflächlich gegolten hatte, tat es gut, einmal gelobt zu werden.

Glücklicherweise war Frau Theobald gerade in ihrem Büro. Sie hörte aufmerksam zu, als ihr die drei Mädchen über die außerordentlichen Vorgänge in der Sechsten berichteten und vor allem von den Rollen, die Pa-

trizia und Sarah dabei gespielt hatten.

„Was geschieht denn jetzt mit Sarah?“, fragte Elli besorgt, nachdem sie ihren Bericht beendet hatten.

„Nichts allzu Schlimmes. Aber ich werde natürlich ernsthaft mit ihr reden müssen. Ich denke, das arme Kind ist schon genug bestraft“, sagte Frau Theobald nachdenklich. „Es gibt nur eine Person, die an der ganzen Sache wirklich schuld ist, und ich habe vor, sie streng zu behandeln. Vorerst danke ich euch, Hanni und Nanni, und auch dir, Elli. Ich bin sehr zufrieden damit, wie ihr diese Sache gehandhabt habt. Schickt jetzt bitte Patrizia zu mir.“

Patrizia war zwar überrascht, als sie erfuhr, dass die Direktorin mit ihr sprechen wollte, aber sie machte sich deswegen keinerlei Sorgen. Wovor sollte sie sich schon fürchten? Sie hatte sich an der Sechsten gerächt, ohne dass es jemand gemerkt hatte. Vielleicht hatte Frau Theobald ja nur ihre Meinung geändert und wollte sie wieder an den Sprechstunden teilnehmen lassen? Aber ein einziger Blick in die strenge Miene der Direktorin machte ihr klar, dass sie in ernsthaften Schwierigkeiten steckte. Frau Theobald verschwendete keine Zeit damit, ihr lang und breit zu erklären, warum sie sie hatte rufen lassen, und beobachtete ohne Regung, wie Patrizia bleich wurde und zu zittern begann.

„Du bist eine Schande für ganz Lindenhof, Patrizia. Und was mich am meisten ärgert, ist, dass du auch noch eine jüngere Schülerin erpresst hast, damit sie deine gemeinen Pläne ausführt.“ Patrizia verzog das Gesicht, und die Direktorin fuhr drohend fort: „Ja-

wohl. Erpressung ist ein schreckliches Wort, nicht wahr? Eine kriminelle Tat sogar.“

Patrizia bekam es nun wirklich mit der Angst zu tun. „Was haben Sie denn jetzt mit mir vor?“, fragte sie mit zitternder Stimme.

„Zunächst einmal hoffe ich, dass du aus dieser Erfahrung etwas lernst und dich in Zukunft besserst“, antwortete Frau Theobald. „Aber ich kann dich hier in Lindenhof nicht mehr behalten, Patrizia. Ich habe bereits mit deinen Eltern gesprochen, und sie sind auf dem Weg hierher.“

Patrizia verschlug es vor Schreck die Sprache. Sie flog von der Schule! Was für eine Blamage! Und was würden ihre Eltern dazu sagen? Jetzt begann sie zu weinen. „Ach, Frau Theobald, geben Sie mir doch noch eine Chance“, bat sie. „Ich werde alles wieder gutmachen, der sechsten Klasse gegenüber und auch Sarah.“

Aber Frau Theobald schüttelte den Kopf. „Dazu ist es zu spät, Patrizia. Ich muss das Wohlergehen der jüngeren Schülerinnen im Auge behalten. Und es ist auch in deinem Sinne. Denn ich glaube, dass die anderen das, was du getan hast, niemals vergessen oder vergeben werden. Geh jetzt und pack deine Sachen, und versuche, dich mit deiner Strafe abzufinden. Sie wird dir eine Lehre sein.“

Kurz darauf wurde Sarah zur Direktorin gerufen, aber diese sprach sehr nett mit ihr und stärkte ihr den Rücken. „Sarah, es ist niemals gut, die Dinge einfach hinunterzuschlucken. Das hast du mit dieser schmerzlichen Erfahrung gelernt. Wenn du in Zukunft Sorgen

hast, dann solltest du mit jemandem darüber sprechen.“

„Das werde ich bestimmt tun, Frau Theobald“, versprach Sarah ernsthaft und verließ das Zimmer der Direktorin mit dem Gefühl, dass ihr ein zentnerschweres Gewicht von den Schultern genommen worden sei. Wie schön wäre es, wenn sich jetzt auch noch für ihren Vater alles zum Guten wenden würde, dachte sie. Und wenn sie sich auch mit ihrer Klasse einig wäre! Sie nahm sich fest vor, in die nächste Sprechstunde der Sechsten zu gehen und die älteren Schülerinnen um Hilfe zu bitten.

Ohne Patrizia fühlte sich die sechste Klasse wesentlich wohler. Nur Angela und Mira, die in dieser Woche ihre Nachprüfungen hatten, waren gedämpfter Stimmung. Unter ihrem Prüfungsstress wurden sie immer nervöser, aber die anderen hatten Verständnis für ihre Gemütslage und nahmen es ihnen nicht krumm.

„Trotzdem bin ich froh, wenn es vorbei ist“, sagte Marianne. Sie hatte Mira in ihrem Studierzimmer besucht und sie gefragt, ob sie mit in die Stadt zum Bummeln kommen wollte. Daraufhin war ihr wegen der Störung beinahe der Kopf abgerissen worden. „Hoffen wir nur, dass sie es nach alledem auch wirklich schaffen!“

Frau Hartmann teilte die Ergebnisse in der folgenden Woche während des Unterrichts aus. Ihr ernster Blick, mit dem sie Mira und Angela die braunen Umschläge mit den Ergebnissen überreichte, ließ den beiden Mädchen das Herz in die Hose rutschen. Schweigend öffneten sie ihre Umschläge. Dann schrie Mira auf: „Ich ha-

be bestanden! Ich habe bestanden! Und sogar mit meinen Traumnoten! Was ist mit dir, Angela?“

„Ich auch!“ Ein breites Grinsen erschien auf Angelas hübschem Gesicht. „Ich habe bestanden! Ich kann es gar nicht fassen. Und du auch, Mira! Herzlichen Glückwunsch!“

„Ebenfalls!“, erwiderte Mira mit rauer Herzlichkeit. Und zur Überraschung der ganzen Klasse schloss sie Angela plötzlich in die Arme.

Sofort stand die ganze Klasse auf, um den Mädchen zu gratulieren und ihnen auf die Schultern zu klopfen. Frau Hartmann beobachtete es mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Ich möchte mich bei allen dafür entschuldigen, dass ich in den letzten Wochen ein bisschen kratzbürstig war“, sagte Mira erleichtert. „Es lag am Nachprüfungsstress! Aber ich werde es bei allen wieder gutmachen.“

„Für mich gilt dasselbe“, stimmte Angela zu, die in diesem Moment richtig nett wirkte. Sie war natürlich überglücklich, dass sie nun auf die Privatschule gehen konnte. Vor allem aber spürte sie unerwarteterweise eine tiefe Befriedigung darüber, dass sie nach harter Arbeit ein Ziel erreicht hatte. Sogar auf die verwöhnte Angela hatte Lindenhof eben doch noch seine Wirkung!

Auch für Carlotta gab es an diesem Tag gute Nachrichten. Frau Theobald hatte ihr Versprechen gehalten und Carlottas Vater geschrieben. Sie hatte ihn inständig gebeten, seine Entscheidung, Carlotta auf die Privatschule zu schicken, noch einmal zu überdenken. Herr

Braun war von ihren Worten wie auch von ihrer Einschätzung seiner Tochter tief beeindruckt. Er kam zu dem Schluss, wenn Frau Theobald Carlotta, so wie sie war, genau richtig fand, dann konnte auch er mit ihr zufrieden sein! Die Direktorin wie auch Carlotta waren daher hochofrend, als sie Briefe von ihm bekamen, in denen er seine Entscheidung zurückzog. Und die ganze sechste Klasse freute sich über diese Nachricht ebenso wie über den Erfolg von Mira und Angela.

„Es läuft alles wie am Schnürchen“, stellte Hanni zu Beginn der nächsten Donnerstagssprechstunde fröhlich fest. „Patrizia ist weg, und Maja ist wie ausgewechselt.“

„Ja, damit hätten wir alle unsere Probleme gelöst“, stimmte Marianne zu. „Jetzt wollen wir mal sehen, was wir für die Kleinen tun können. Ich bin gespannt, wer heute Abend als Erste kommt.“

Es war Sarah. Sie wirkte bedrückt. Elli hatte ihrer Klasse die Sache mit Sarahs Vater erzählt, und alle hatten tiefes Mitleid mit ihr. Niemand gab ihr im Geringsten die Schuld an den Diebstählen.

Nanni lächelte. „Was können wir für dich tun, Sarah?“, fragte sie aufmunternd.

„Ich bin in meiner Klasse nicht besonders beliebt“, kam Sarah direkt zum Thema. „Keiner mag mich, weil alle immer dachten, ich würde zu Patrizia halten. Sie hat mich ja auch gezwungen, ihr von der Mitternachtsparty zu erzählen. Vor allem Daphne und Dora haben etwas gegen mich, und ich weiß nicht, wie ich sie dazu bringen kann, ihre Meinung über mich zu ändern.“

„Wenn irgendjemand eine Chance bekommen sollte,

dann du, Sarah“, sagte Carlotta. „Deine Klasse ist nicht übel, und ich bin sicher, wenn du den Mädchen die Sache mit deinem Vater erklärst, werden sie alles verstehen.“

„Das kann ich aber nicht.“ Sarah schüttelte entschieden den Kopf. „Es stört mich nicht, wenn ihr es wisst. Weil ich weiß, dass ihr es nicht weitersagt. Aber ich will nicht, dass die ganze Schule davon erfährt. Es ist schon schlimm genug, wenn ich zu Hause all das Flüstern und die Blicke aushalten muss. Und ich habe wirklich gedacht, dass ich hier davon verschont bleibe.“

„Hm! Ich glaube, dieses Problem müssen wir erst einmal unter uns besprechen“, sagte Hanni. „Sarah, geh jetzt zurück in den Aufenthaltsraum. Wir holen dich so schnell wie möglich. Und versuch, dir in der Zwischenzeit nicht allzu viele Sorgen zu machen.“

„Die Kleine ist ja ganz schön kompliziert“, meinte Jenny. „Kein Wunder, dass die Erste nicht gut auf sie zu sprechen ist.“

„Ich habe schon eine Idee“, sagte Nanni. Sie ging zur Tür und steckte den Kopf hinaus. „Sophie!“, rief sie einer Zweitklässlerin zu. „Könntest du bitte mal Daphne und Dora Lacey zu uns holen?“

„Mach ich“, antwortete das Mädchen und flitzte los.

„Was hast du denn vor?“, fragte Hanni argwöhnisch.

„Das wirst du schon sehen“, erwiderte Nanni.

„Aha, die Geschwister Fürchterlich“, rief Bobby und grinste über die Unschuldsmienen der Lacey-Zwillinge, die sich wie ein Ei dem anderen glichen.

„Haben wir irgendwas angestellt?“, fragten sie

gleichzeitig.

„Nicht, dass wir wüssten“, antwortete Nanni trocken. „Aber wir möchten, dass ihr uns einen Gefallen tut. In eurer Klasse gibt es ein kleines Mädchen, das sehr unglücklich ist. Wir möchten, dass ihr euch um sie kümmert und sie ein bisschen aufheitert.“

Daphne und Dora sahen einander überrascht an. Mit so etwas hatten sie im Traum nicht gerechnet. Es war ja eine richtige Ehre, mit einer so wichtigen Aufgabe betraut zu werden.

„Du kannst dich auf uns verlassen, Nanni. Um wen geht es denn?“, fragte Daphne.

„Um Sarah Tellmann“, antwortete Nanni und betrachtete aufmerksam die Gesichter der Zwillinge.

„Oh nein!“, maulte Dora. „Ausgerechnet die! Die ist so eine Heulsuse und außerdem noch eine ganz gemeine Schnüfflerin. Ehrlich, Nanni, das kannst du dir gar nicht vorstellen!“

„Ich fürchte eher, dass ihr beiden euch etwas nicht vorstellen könnt“, warf Hanni ein. „Hört mir mal ganz genau zu: Sarah hat zu Hause sehr ernste Probleme. Ich kann euch nicht sagen, um was es geht, weil das ein Vertrauensbruch wäre. Aber ihr könnt mir glauben, dass sie es gerade sehr schwer hat. Leider wusste Patrizia von Sarahs Problemen und hat ihr angedroht, in der ganzen Schule über sie zu tratschen, wenn sie nicht alles tun wollte, was Patrizia von ihr verlangte.“

„Das haben wir natürlich nicht geahnt“, sagte Daphne bedauernd.

„Wenn wir das gewusst hätten, wären wir bestimmt

nicht so gemein zu ihr gewesen“, fügte Dora mit beschämter Miene hinzu.

„Ihr habt jetzt die Gelegenheit, es wieder gutzumachen“, sagte Hanni.

„Ja, das wollen wir auch“, sagte Dora entschlossen.

„Du kannst dich ganz auf uns verlassen. Wir werden sie schon auf andere Gedanken bringen“, versprach Daphne.

„Das glaube ich auch“, sagte Bobby mit einem Grinsen. „Jetzt zischt ab – aber bleibt anständig!“

Ende gut – alles gut

Die Lacey-Zwillinge hielten Wort. Sie änderten ihr Verhalten Sarah gegenüber von Grund auf und schlossen sie in alles ein. Sarah war ihrer Freundschaft gegenüber zunächst etwas misstrauisch gewesen und hatte eine Falle befürchtet. Aber als sie merkte, dass die beiden es ernst meinten, wurde sie zutraulicher. Auf der anderen Seite waren die Zwillinge angenehm überrascht, als sie Sarahs feinen Sinn für Humor entdeckten. Und wenn sie trotzdem manchmal etwas still und verschlossen war, erinnerten die Zwillinge sich an die Probleme, von denen Nanni gesprochen hatte, und gaben sich größte Mühe, Sarah auf andere Gedanken zu bringen. Der Rest der Klasse folgte Doras und Daphnes Beispiel, sodass Sarahs Beliebtheit von Tag zu Tag wuchs und die Sache mit Patrizia bald vergessen war.

Elli war ebenfalls zufrieden, denn auch wenn Sarah immer noch regelmäßig zu ihr kam, nahm sie sie längst nicht mehr so sehr in Beschlag wie früher.

Einige Tage vor dem Ende des Halbjahrs wurde Sarah zu Frau Theobald gerufen. Verängstigt betrat sie das Büro. Hatte die Direktorin etwa von dem Streich erfahren, den die Lacey-Zwillinge und sie sich für die nächste Französischstunde bei Mamsell ausgedacht hatten? Aber anscheinend nicht, denn Frau Theobald lächelte sie an und sagte herzlich: „Setz dich, Sarah. Ich habe erfreuliche Neuigkeiten für dich. Deine Mutter hat mich angerufen und mir gesagt, dass dein Vater

freigelassen worden ist. Offenbar hat ein anderer Mann zugegeben, dass er das Geld genommen hat.“

„Oh, Frau Theobald, das ist ja wunderbar!“, jubelte Sarah.

„Du kannst dich also noch mehr auf die Ferien freuen, weil deine Familie wieder komplett ist. Deine Mutter hat darum gebeten, dass du sie anrufst. Sie will dir alles selbst ganz genau erzählen. Ich gehe solange hinaus, damit du ungestört bist.“

Nachdem sie unter Tränen und Lachen mit ihrer Mutter gesprochen hatte, flitzte Sarah zu ihrer Klasse zurück. Dabei rannte sie beinahe eine Gruppe Sechstklässlerinnen um.

„He, immer langsam, Sarah“, rief Jenny. „Trainierst du vielleicht für die Olympiade?“

„Oh, Entschuldigung! Ach, Jenny, Bobby, Hanni und Nanni – ich habe gerade so etwas Tolles gehört“, sagte die Erstklässlerin glücklich, und ihr Gesicht glühte vor Freude. „Mein Vater ist freigesprochen worden. Ein anderer Mann hat zugegeben, dass er das Geld gestohlen hat. Ich wusste doch, dass er unschuldig ist!“

„Das freut mich wirklich sehr für dich, Sarah“, rief Nanni.

„Dem schließen wir uns an“, pflichtete Bobby mit ihrem strahlenden Lächeln bei. „Wir gratulieren!“

Sarah lief glücklich weiter, und Hanni sagte: „Mit einem Mal gibt es jede Menge zu feiern. Angelas und Miras bestandene Nachprüfungen zum Beispiel, und dass Carlotta nicht auf diese grässliche Privatschule muss.“

„Ich habe auch schon daran gedacht, dass wir irgendetwas zu Mariannes Abschied veranstalten müssen“, meinte Bobby. „Sie kommt nach den Ferien ja nicht wieder.“

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Jeder musste das erst noch einmal verdauen. Marianne war sehr beliebt, und sie gehörte einfach zu Lindenhof dazu.

„Wir sollten eine Party feiern!“, schlug Hanni vor. „Wegen der vielen guten Nachrichten und zu Mariannes Abschied.“

„Das ist eine gute Idee!“, rief Nanni. „Schade, dass wir für eine heimliche Mitternachtsparty schon zu alt und zu vernünftig sind.“

„Aber wenn wir Frau Theobald um Erlaubnis bitten, wird sie sicher nichts dagegen haben, dass wir in unserem Aufenthaltsraum eine Party feiern. Wir bringen alle etwas zu essen mit, und es wird beinahe wie eine Mitternachtsparty sein – nur ein bisschen früher.“

„Genau!“, riefen die anderen im Chor. „Das wird sicher super!“

„Aber Marianne darf nichts davon erfahren“, fuhr Bobby fort. „Es soll eine Überraschungsparty werden.“

„Noch besser!“, freute sich Nanni. „Kommt, wir müssen es gleich den anderen sagen – bis auf Marianne natürlich. Und wir müssen sofort mit der Planung beginnen. Es bleibt uns nicht mehr viel Zeit.“

Frau Theobald willigte gern zu der Party ein. Am Abend vor dem Ende des Halbjahres waren die Mädchen der Sechsten damit beschäftigt, stapelweise Essen im Aufenthaltsraum aufzubauen. Wenn Marianne ge-

sehen hätte, was hier vor sich ging, hätte sie ganz schön gestaunt: Claudine und Fizz schmückten den Raum mit bunten Girlanden. Ein kariertes Tischtuch bedeckte den Tisch, auf dem sich Platten mit belegten Broten, Käsewürfeln und Knabbersachen türmten.

„Ich bin gleich verhungert“, jammerte Doris und sah sehnsüchtig auf das Essen. „Kann ich mir nicht schon mal einen Happen nehmen?“

„Auf keinen Fall“, sagte Hanni streng und gab ihr einen Klaps auf die Finger. „Wir haben heute alle noch kein Abendessen gehabt.“

Die Mädchen hatten sich im Hinblick auf die Party allesamt entschieden, nicht zu Abend zu essen. Aber auch davon ahnte Marianne nichts, denn Carlotta und Maja hatten sie am späten Nachmittag mit zum Reiten genommen. Hierbei hatten sie sich mit Absicht verirrt und waren auf diese Weise erst nach dem Abendessen zurückgekehrt.

Hoffentlich hat Doris noch ein paar Kekse, dachte Marianne. Aber Doris war nirgendwo zu finden – und die anderen Sechstklässlerinnen auch nicht. Zu allem Überfluss war auch noch die Tür des Gemeinschaftsraums abgeschlossen.

Um acht Uhr fühlte sich Marianne wirklich einsam, als sie allein in ihrem Zimmer saß. In diesem Moment platzte Claudine herein.

„Marianne, du musst sofort zum Aufenthaltsraum kommen“, erklärte sie.

„Aber der ist doch abgeschlossen“, sagte Marianne verwirrt. „Ich habe es vorhin probiert.“

„Jetzt ist er offen. Bitte, Marianne.“ Claudine zog das Mädchen auf die Beine. „Da ist etwas ganz Komisches ...“

„Du lieber Himmel, was denn?“, fragte Marianne und folgte ihrer Klassenkameradin.

Aber Claudine flüchtete sich in einen ununterbrochenen französischen Redeschwall, bis sie den Aufenthaltsraum erreicht hatten. Sie stieß die Tür auf. Als Marianne eintrat, war alles still und dunkel. Dann schaltete Claudine das Licht ein.

„Überraschung!“

Marianne schnappte nach Luft und traute ihren Augen kaum. „Das ist ja unglaublich! Ach, was seid ihr doch für Engel!“, rief sie. „Ihr müsst ja wie die Sklaven geschuftet haben! Ach, es sieht einfach super aus!“

„Ohne eine anständige Abschiedsparty können wir dich doch nicht gehen lassen“, sagte Bobby. „Hanni und Nanni, ihr wollt Marianne doch noch etwas geben, bevor wir das Büfett eröffnen.“

Hanni und Nanni traten vor. Gemeinsam trugen sie ein großes, flaches Paket, das sie dem überraschten Mädchen überreichten.

„Als kleine Erinnerung an unsere gemeinsamen glücklichen Zeiten“, sagte Hanni lächelnd.

„Ja, damit du uns nicht vergisst!“, fügte Nanni hinzu.

„Wie könnte ich!“, rief Marianne und zog die Schleifen auf. „Ach, das ist ja toll!“

Frau Theobald hatte mit den Schülerinnen der sechsten Klasse und allen Lehrerinnen ein Gruppenfoto machen lassen. Dann hatten alle für einen silbernen

Rahmen zusammengelegt. Die Lehrerinnen hatten auch für das Essen etwas beigesteuert, und viele hatten versprochen, im Lauf des Abends einmal vorbeizukommen. Marianne war eben tatsächlich sehr beliebt. Als sie jetzt das Foto betrachtete, traten Tränen in ihre Augen, und sie sagte mit gepresster Stimme: „Ich werde euch alle sehr vermissen.“

Elli, die immer schnell gerührt war, putzte sich geräuschvoll die Nase, und Doris rief: „Fang jetzt bloß nicht an zu heulen, Elli. Sonst machen wir alle mit.“

„Genau. Und das soll doch ein fröhlicher Abend werden“, fügte Anne-Marie hinzu. „Kommt schon – jetzt ist Party-Time!“

Und damit ging die Party los. Die hungrigen Mädchen stürzten sich auf das Essen, und die Stapel von belegten Broten verschwanden im Handumdrehen. Dann wurde der Tisch an die Wand geschoben, der CD-Player eingeschaltet, und die Mädchen begannen zu tanzen. Mamsell schloss sich gleich begeistert an, worüber sich alle schief lachten.

„Super, Mamsell!“, rief Bobby ihr zu. „Macht sie das nicht ganz hervorragend?“

„Allerdings“, stimmte Carlotta zu. „Überhaupt ist das wirklich ein gelungener Abschluss für das Halbjahr, Bobby.“

Bevor der Abend zu Ende ging, gab es noch eine Überraschung: Als die Mädchen vom Tanzen müde waren, stellten sie die Musik leiser. Sie setzten sich, tranken Limonade aus den Pappbechern und schwatzten.

„So etwas gibt es in einer Tagesschule natürlich nicht“, stellte Fizz fest. „Das ist wirklich unschlagbar.“

Aber dann machte sie ein ernstes Gesicht und sagte: „Ich muss euch etwas gestehen. Ich bin leider nicht ganz ehrlich zu euch gewesen. Ich hoffe aber, dass ihr mir das nicht übel nehmt. Ich hatte meine Gründe ...“

„Wie meinst du das?“, fragte Hanni.

„Ich habe euch erzählt, dass ich mich auf der Tagesschule nicht ganz wohl gefühlt habe. Und das stimmt auch“, erklärte Fizz. „Aber es lag nicht daran, dass meine Familie plötzlich reich geworden ist. Sondern wir waren schon immer reich. Meine Eltern sind der Baron und die Baronin von Delchester. Und ich bin *Freifräulein* Phyllis Bentley.“

Den Mädchen blieb vor Staunen der Mund offen. Einige konnten ihre Enttäuschung darüber, dass Fizz sie belogen hatte, nicht verbergen.

„Seid mir bitte nicht böse“, bat Fizz, „Ich kann euch alles erklären.“

„Nur zu“, forderte Jenny sie auf.

„Bis letztes Jahr bin ich zu Hause von einem Privatlehrer unterrichtet worden. Dann meinten meine Eltern, dass ich mehr mit Gleichaltrigen zusammen sein sollte, und schickten mich auf die Schule in unserem Ort ...“

„Aber da warst du doch sicher sehr beliebt, oder?“, unterbrach Elli sie.

„Das kann man wohl sagen“, antwortete Fizz trocken. „Aber leider aus dem falschen Grund. Alle wollten unbedingt mit dem Freifräulein Phyllis Freundschaft

schließen. Sie wollten in ihr großes Haus eingeladen werden und den Baron und die Baronin aus nächster Nähe sehen. Aber niemand war wirklich an meiner eigenen Person interessiert.“

„Wow!“, staunte Bobby. „Daran kann man sehen, dass auch die adligen Leute ihre Probleme haben.“

Fizz nickte und sagte mit einem Seufzer: „Darum wollte ich noch einmal ganz neu anfangen, irgendwo, wo niemand meine Familie kannte. Nur um zu sehen, ob mich jemand einfach so mag, wie ich bin.“

„Und das tun wir, Freifräulein Fizz“, rief Claudine. „Sehr sogar!“

„Weiß Frau Theobald denn davon?“, erkundigte sich Nanni.

„Ja, und sie war damit einverstanden“, sagte Fizz und grinste. „Ihr wart alle so nett zu mir, dass ich es euch jetzt sagen konnte. Und auch darüber bin ich froh. Denn ich habe mich nicht gerade wohl dabei gefühlt, euch etwas zu verheimlichen. Also, wie sieht es aus? Könnt ihr mir verzeihen?“

Einen Moment lang herrschte Stille – dann brach laute Zustimmung aus. Alle Mädchen hatten Verständnis für Fizz, und sie fühlten sich geehrt, dass sie zu ihnen gehören wollte. Es gab nur eine Ausnahme: Angela. Sie schämte sich in Grund und Boden, als sie daran dachte, wie sie Fizz verachtet und auf sie herabgesehen hatte.

„Also los, Freifräulein von und zu Fizz, bevor wir ins Bett gehen, müssen wir noch aufräumen. Das Personal hat heute frei“, rief Jenny schließlich und hatte Mühe, den allgemeinen Jubel zu übertönen.

Obwohl es spät geworden war, waren die Mädchen am nächsten Morgen hellwach und putzmunter. Alle freuten sich auf die Ferien.

„Jetzt haben wir das erste Halbjahr als Schülersprecherinnen schon hinter uns“, sagte Hanni ein bisschen traurig, als sie und Nanni ihre Sachen packten. „Das verging wie im Flug!“

„Stimmt, aber die Ferien werden noch viel schneller vergehen“, antwortete Nanni. „He, Claudine, das sind meine Pantoffel, die du da gerade einpackst. Willst du ihnen vielleicht Ferien in Frankreich gönnen?“

„Oh, *pardon*“, entschuldigte sich die Französin und gab die Schuhe zurück. „Ich habe heute meinen Kopf ganz woanders.“

„Und warum?“, wollte Hanni wissen.

„Weil ich in diesen Ferien gar nicht nach Frankreich fahre“, antwortete Claudine. „Fizz hat mich eingeladen, die Ferien bei ihr und ihren Eltern zu verbringen.“

Währenddessen hatte Marianne schon fertig gepackt. Sie blickte wehmütig aus dem Fenster.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte Hanni vorsichtig und stellte sich neben sie.

„Ja, ich habe nur gerade an die letzten sechs Jahre gedacht“, antwortete Marianne. „Ich wünschte fast, ich wäre noch mal Erstklässlerin und könnte mich auf alles noch einmal freuen.“

„Jetzt liegt doch ein ganzes Leben vor dir“, sagte Nanni, die sich dazugesellt hatte. „Du kannst dich darauf freuen, wieder mit deiner Familie zusammen zu sein. Hier, schreib uns deine Adresse auf, damit wir in

Kontakt bleiben.“

Augenblicklich versammelte sich die ganze Klasse um Marianne und bat sie um ihre Anschrift. „Wenn du wirklich allen schreibst, denen du es versprochen hast, wirst du noch einen Krampf in der Hand bekommen“, witzelte Jenny. „Ach, da kommen schon die Busse. Kommt, Mädels! Es wird Zeit!“

Die Mädchen nahmen ihr Handgepäck und gingen hinunter in die große Eingangshalle, wo sich schon die meisten jüngeren Schülerinnen und einige Lehrerinnen versammelt hatten.

„Marianne!“, rief Frau Hartmann. „Ich bin froh, dass wir uns noch voneinander verabschieden können. Es hat mich sehr gefreut, dich zu unterrichten, auch wenn es nur noch für ein halbes Jahr war.“

„Es hat mich auch sehr gefreut, in Ihrer Klasse zu sein, Frau Hartmann“, antwortete Marianne.

„*Ma chère* Marianne“, sagte Mamsell mit Tränen in den Augen, als sie das Mädchen innig umarmte. „Werde glücklich. Wir werden dich sehr vermissen.“

„Ich Sie auch, Mamsell“, sagte Marianne und hatte Mühe, nicht zu weinen.

Frau Theobald kam für einen Moment aus ihrem Büro. Als sie auf Marianne zutrat, sah sie, wie ihre Lippen zitterten. „Meine Liebe“, sagte sie gütig und nahm Mariannes Hand. „Geh mit vielen guten Erinnerungen an uns in dein neues Leben. So, wie wir dich in guter Erinnerung behalten werden. Und denk daran, dass ein kleiner Teil von dir immer hier bleiben wird, in der Atmosphäre von Lindenhof.“

„Vielen Dank, Frau Theobald. Ich bin so froh, dass ich hier sein durfte und Sie kennen gelernt habe ... und Mamsell ... und alle ...“ Marianne hatte einen Knoten im Hals und konnte nicht weitersprechen.

„Marianne, beeil dich, wir verpassen sonst den Bus!“ Hanni nahm sie am Arm. „Oh, Entschuldigung, Frau Theobald.“

„Schon gut, Hanni“, sagte die Direktorin. „Auf Wiedersehen, Marianne.“

„Auf Wiedersehen, Frau Theobald.“

Und auf Wiedersehen, Lindenhof, dachte Marianne, als sie hinaustrat – hinaus aus ihrer Schule, die sie so sehr geliebt hatte.



Enid Blyton

HANNI UND NANNI
kommen groß raus

Hanni und Nanni sind Schulsprecherinnen auf Internat Lindenhof geworden. Gemeinsam mit anderen aus ihrer Klasse kümmern sie sich um jüngere Schülerinnen. Die vertrauen ihnen ihre Sorgen und Nöte an. Als Einzelheiten dieser Gespräche in die Öffentlichkeit gelangen, sind Hanni und Nanni entsetzt. Doch bald stellt sich heraus, wer die Geheimnisse ausgeplaudert hat ...

„Hanni und Nanni“ ist eine der erfolgreichsten Mädchenbuch-Serien aller Zeiten. Enid Blyton hat es verstanden, mit den Abenteuern und Streichen der lustigen Zwillinge Millionen begeisterter junger Leserinnen zu gewinnen.